



Vom Grossen Stadtrat  
genehmigt am  
28. März 2013

## Protokoll Nr. 3

über die Verhandlungen  
des Grossen Stadtrates von Luzern  
Donnerstag, 25. Oktober 2012, 8.30–18.05 Uhr  
im Rathaus am Kornmarkt

**Vorsitz:**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer

**Präsenz:**

Anwesend sind 43 bis 48 Ratsmitglieder.

**Entschuldigt:**

Daniel Furrer bis 11 Uhr; Michael Zeier-Rast ab 16 Uhr;  
Luzia Vetterli, Dominik Durrer und Daniel Furrer ab  
17.15 Uhr; Albert Schwarzenbach ab 17.45 Uhr.

**Der Stadtrat** ist vollzählig anwesend.

Stadtpräsident Stefan Roth muss die Sitzung um  
17 Uhr verlassen, Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-  
Horst um 17.30 Uhr.

<b>Verhandlungsgegenstände</b>	<b>Seite</b>
1. Mitteilungen der Ratspräsidentin	5
2. Genehmigung des Protokolls 1 vom 6. September 2012	6
3. Bericht und Antrag 28/2012 vom 16. August 2012: <b>Gesamtplanung 2013–2017</b>	6
4. Bericht und Antrag 23/2012 vom 16. August 2012: <b>Voranschlag 2013</b>	48
5. Postulat 329, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 25. April 2012: <b>Neubau Kantonsspital als Chance für den ÖV</b>	59
6. Postulat 330, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 25. April 2012: <b>Neue Erschliessung Kantonsspital Luzern</b>	59
7. Motion 336, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, vom 21. Mai 2012: <b>Landwirtschaft in der Stadt Luzern</b>	62

- |     |  |            |
|-----|--|------------|
| 8.  | Postulat 318, Dominik Durrer und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 4. April 2012:<br><b>Nach dem Fusions-Nein: Klare strategische Führung durch Neuorganisation der städtischen Direktionen</b>   | 66         |
| 9.  | Motion 250, Andreas Wüest namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 18. November 2011:<br><b>Arabischer Frühling – Die Stadt Luzern setzt ein Zeichen der Partnerschaft</b>   | 71         |
| 10. | Postulat 346, Christian Hochstrasser und Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion, Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion sowie Rolf Krummenacher, vom 3. Juli 2012:<br><b>Strombezugsverträge ewl: Klima- und Energiepolitik nicht gegeneinander ausspielen</b> | 75         |
| 11. | Postulat 317, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 3. April 2012:<br><b>Umsetzung der Energiewende</b>   | 78         |
| 12. | Postulat 315, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 30. März 2012:<br><b>GSW als Partnerin stärken und Partnerschaft ausweiten</b>  | 82         |
| 13. | Postulat 337, Philipp Federer, vom 4. Juni 2012:<br><b>Abstimmungsbeeinflussung mit Steuergeldern?</b>   | 85         |
| 14. | Postulat 303, Laura Grüter Bachmann namens der FDP-Fraktion, vom 7. März 2012:<br><b>Bewilligungspraxis Fensterersatz: Qualität ja, aber mit Vernunft! Unnötigen Verwaltungsaufwand für alle Beteiligten abbauen, nicht erhöhen</b>  | 87         |
| 15. | Interpellation 316, Melanie Setz und Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Stefanie Wyss und Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 30. März 2012:<br><b>Was folgt auf die Sommerbar am Bahnhofplatz?</b>   | 88         |
| 16. | Motion 324, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 13. April 2012:<br><b>Mehr Sicherheit zu tieferen Kosten</b>   | 88         |
| 17. | Interpellation 325, Christian Hochstrasser und Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion sowie Dominik Durrer, Andreas Wüest und Melanie Setz namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 16. April 2012:<br><b>Rückbau des Zentralbahntrassees: Wann kommt die Langsamverkehrsachse?</b>                           | s. Seite 5 |

## Eingänge

1. Bericht und Antrag 34/2012 vom 19. September 2012: „Umsetzung der BVG-Revision über die Finanzierung von Vorsorgeeinrichtungen öffentlich-rechtlicher Körperschaften (Finanzierungsreglement PKSL)“
2. Bericht 33/2012 vom 19. September 2012: „Videoüberwachung im öffentlichen Raum“
3. Stellungnahme zum Postulat 310, Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 19. März 2012: „Darf's ein bisschen ruhiger sein? Flächendeckend Tempo 30 nachts“
4. Stellungnahme zum Postulat 315, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 30. März 2012: „GSW als Partnerin stärken und Partnerschaft ausweiten“
5. Stellungnahme zur Motion 250, Andreas Wüest namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 18. November 2012: „Arabischer Frühling – Die Stadt Luzern setzt ein Zeichen der Partnerschaft“
6. Antwort auf die Interpellation 316, Melanie Setz und Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Stefanie Wyss und Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 30. März 2012: „Was folgt auf die Sommerbar am Bahnhofplatz?“
7. Protokoll 1 der 1. Sitzung des Grossen Stadtrates vom 6. September 2012
8. Protokoll 1 Geschäftsprüfungskommission vom 13. September 2012
9. Protokoll 1 Baukommission vom 13. September 2012
10. Protokoll 1 Bildungskommission vom 13. September 2012
11. Protokoll 1 Sozialkommission vom 13. September 2012
12. Einladung zur 2. Sitzung der Baukommission vom 18. Oktober 2012
13. Einladung zur 2. Sitzung der Bildungskommission vom 18. Oktober 2012
14. Einladung zur 3. Sitzung der Geschäftsprüfungskommission vom 18. Oktober 2012
15. Bericht und Antrag 32/2012 vom 29. August 2012: „Städtische Familiengartenstrategie“
16. Antwort auf das Postulat 317, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 3. April 2012: „Umsetzung der Energiewende“
17. Stellungnahme zum Postulat 318, Dominik Durrer und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 4. April 2012: „Nach dem Fusions-Nein: Klare strategische Führung durch Neuorganisation der städtischen Direktionen“
18. Stellungnahme zur Motion 324, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 13. April 2012: „Mehr Sicherheit zu tieferen Kosten“
19. Antwort auf die Interpellation 325, Christian Hochstrasser und Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion sowie Dominik Durrer, Andreas Wüest und Melanie Setz namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 16. April 2012: „Rückbau des Zentralbahntrassees: Wann kommt die Langsamverkehrsachse?“

20. Antwort auf die Interpellation 332, Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 1. Mai 2012: „Planung Schlüsselareal Steghof/Industriestrasse“
21. Stellungnahme zum Postulat 337, Philipp Federer, vom 4. Juni 2012: „Abstimmungsbeeinflussung mit Steuergeldern?“
22. Antwort auf die Interpellation 338, Nico van der Heiden und Marcel Budmiger namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 11. Juni 2012: „Transparenz bei der BZO-Revision: Wohnanteilplan“
23. Antwort auf die Interpellation 342, Laura Grüter Bachmann und Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 21. Juni 2012: „Sind die Ziele der Gesamtplanung gefährdet?“
24. Stellungnahme zum Postulat 346, Christian Hochstrasser und Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion, Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion sowie Rolf Krummenacher, vom 3. Juli 2012: „Strombezugsverträge ewl: Klima- und Energiepolitik nicht gegeneinander ausspielen“
25. Antwort auf die Interpellation 348, Marcel Budmiger und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 25. Juli 2012: „Wer profitiert von der neuen BZO?“
26. Antwort auf die Interpellation 349, Nico van der Heiden, Marcel Budmiger und Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 25. Juli 2012: „Transparenz bei der BZO-Revision: Hochhausstandort Seeburg“
27. Stellungnahme zur Volksmotion 359, David Stalder und Mitunterzeichner/innen, vom 29. August 2012: „Für eine faire BZO-Abstimmung“
28. Postulat 6, Noëlle Bucher und Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion und Dominik Durrer, Nico van der Heiden und Jules Gut, vom 1. Oktober 2012: „Gleichstellung von Mann und Frau in Kitas“
29. Motion 7, Albert Schwarzenbach und Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 3. Oktober 2012: „Neue Agglopolitik für die Stadt Luzern“
30. Antwort auf die Interpellation 320, Edith Lanfranconi-Laube und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, Manuela Jost namens der GLP-Fraktion, René Meier und Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, Philipp Federer, Andrea Mathys und Verena Zellweger-Heggli, vom 5. April 2012: „Sparvorgaben und Auswirkungen auf die Quartierschulen“
31. Stellungnahme zum Postulat 323, Dominik Durrer und Melanie Setz namens der SP/JUSO-Fraktion, Edith Lanfranconi-Laube namens der G/JG-Fraktion und Sonja Döbeli Stirnemann, vom 12. April 2012: „SÜDPOL regional verankern, infrastrukturell optimieren“
32. Interpellation 8, Roger Sonderegger und Reto Derungs namens der CVP-Fraktion, vom 8. Oktober 2012: „Stand der Planungen in Tschuopis?“
33. Interpellation 9, Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 11. Oktober 2012: „Rowdytum beim Stadtverkehr“

34. Antwort auf die Interpellation 327, Daniel Furrer, Andreas Wüest und Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 19. April 2012: „Luzern gehen die Familien aus!“
35. Stellungnahme zum Postulat 328, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 25. April 2012: „Road Pricing für Luzern“
36. Stellungnahme zum Postulat 331, Marcel Budmiger und Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Monika Senn Berger und Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion, vom 26. April 2012: „Zweitwohnungen müssen erhoben werden“
37. Stellungnahme zum Postulat 339, Nico van der Heiden, Dominik Durrer und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 11. Juni 2012: „Lernen von Anderen: Das ‚Cities for Children‘-Netzwerk“
38. Antwort auf die Interpellation 350, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 17. August 2012: „Zweifelhaftes Vorgehen beim Asylzentrum Eichwald“
39. Stellungnahme zur Motion 355, Marcel Lingg namens der SVP-Fraktion, vom 23. August 2012: „Entwicklungskonzept Areal Eichwald/Eichwaldstrasse“
40. Postulat 10, Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 17. Oktober 2012: „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“
41. Einladung zur 4. Sitzung des Grossen Stadtrates von Luzern vom 8. November 2012
42. Einladung zur 1. Sitzung der Geschäftsleitung vom 8. November

## **Beratung der Traktanden**

Traktandum 17 wird auf die nächste Sitzung verschoben.

### **1. Mitteilungen der Ratspräsidentin**

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer** heisst alle Anwesenden zur Ratssitzung willkommen. Besonders begrüsst sie zwei ehemalige Mitarbeiter der Stadtverwaltung, die heute im Ratssaal wieder ihre frühere Tätigkeit ausüben: Rolf Hofstetter vertritt als Ratsweibel Evelyne Perkmann, der Protokollant ist für den leider viel zu früh verstorbenen Osi Stalder eingesprungen.

Die Ratspräsidentin gibt die Entschuldigungen bekannt (siehe Seite 1).

Am 7. Oktober 2012 starb der ehemalige Grossstadtrat Jules Hunkeler im Alter von 87 Jahren. Jules Hunkeler war vom 3. September 1981 bis zum 31. Dezember 1995 Mitglied des Grossen Stadtrates, welchen er im Jahr 1990/91 präsidierte. Ab 1987 war er auch Mitglied und später Präsident der Finanzkommission.

Die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verstorbenen zu einer Gedenkminute.

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer:** Die Liste der Eingänge liegt wie immer beim Ratsweibel auf. Im Voranschlag 2013 hat sich auf S. 12 in der untersten Tabelle rechts bei den Abweichungen ein kleiner Fehler eingeschlichen. Die Ratsmitglieder haben deshalb dazu eine korrigierte Seite erhalten.

## **2. Genehmigung des Protokolls 1 vom 6. September 2012**

**András Özvegyi:** Auf S. 20 ist der unterste Satz wie folgt zu berichtigen: „Für den vorliegenden Fall ist eine Untersuchung eingeleitet, und es liegt nicht in unserer Macht, nach Ansicht der GLP-Fraktion, in der kurzen Zeit ohne Gespräche mit den Beteiligten, ohne Beweis, ja ironischerweise ohne Verletzung des Kommissionsgeheimnisses ein Urteil zu fällen.“

Das Protokoll 1 vom 6. September 2012 wird mit dieser Änderung genehmigt.

## **3. Bericht und Antrag 28/2012 vom 16. August 2012: Gesamtplanung 2013–2017**

### **Eintreten**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK beriet die Gesamtplanung 2013–2017 und den Voranschlag 2013 an der Sitzung vom 20. September 2012. Geprägt war die Debatte natürlich in erster Linie durch die schwierige Finanzlage und die geplante Steuererhöhung sowie die beiden Sparpakete. Die Stadt hat die schwierige Finanzlage nicht selber zu verantworten, sondern sie ist vor allem aufgrund exogener Faktoren entstanden, in erster Linie aufgrund neuer Finanzaufgaben wie etwa der Pflegefinanzierung, deren Folgen auch heute noch nicht abgeschätzt werden können. Ärgerlich ist, dass die Stadt nur bedingt in der Lage ist, ihren Finanzhaushalt zu beeinflussen, da einerseits in den letzten Jahren durch den Kanton verschiedene Kosten abgewälzt wurden und andererseits aufgrund der Halbierung der Unternehmenssteuer Steuersubstrat entzogen wurde. Mit der geplanten Steuererhöhung kann die Stadt eine gewisse Handlungsfreiheit zurückgewinnen und die Leistungen erbringen, welche sie aus Sicht der GPK lebenswert machen. Die Steuererhöhung allein löst jedoch nicht alle Probleme. So blickt die GPK insbesondere besorgt auf den Investitionsbuckel, den die Stadt seit Jahren vor sich herschiebt. Innovationsreiche Projekte werden auch in den kommenden Jahren kaum initiiert werden können. Der neu gewählte Stadtrat sowie das Parlament stehen vor schwierigen Herausforderungen.

In der Mehrheit unterstützt die GPK den Stadtrat in Bezug auf die Steuererhöhung sowie das damit gekoppelte 4-Mio.-Paket. Eine Fraktion verlangte den Verzicht auf das 4-Mio.-Paket sowie die Erhöhung des Steuerfusses auf 1,9 Einheiten, während eine andere Fraktion die Steuererhöhung ganz ablehnte. Beide Anträge wurden in der GPK gestellt, jedoch abgelehnt. Die GPK hat keine Verschiebungen in Bezug auf das 4- und das 15-Mio.-Paket vorgenommen.

Sie befürwortet auch die Strategie des Stadtrates, der Stimmbevölkerung mit dem 15-Mio.-Paket aufzuzeigen, was die Auswirkungen eines Neins zur Steuererhöhung wären. Inhaltlich erfolgte bei der Gesamtplanung keine massgebende Veränderung. Die Akzente und Schwerpunkte der letzten Jahre wurden beibehalten. Nächstes Jahr wird die Gesamtplanung dagegen vollständig überarbeitet. In verschiedenen Bereichen werden in den nächsten Jahren Projekte zu Ende geführt, welche bereits längere Zeit andauern und von grosser Bedeutung für die Zukunft der Stadt sind, so z. B. die Revision der BZO und die Quartier- und Stadtteilpolitik. Die vorberatenden Kommissionen sowie die GPK haben in einigen Bereichen neue Akzente gesetzt bzw. neue Ziele aufgenommen. So muss beispielsweise die Annahme der Initiative zur Wohnraumpolitik umgesetzt werden und die Zahl der Verkehrsunfälle soll, wenn immer möglich, gesenkt werden. Formell gesehen erschien der Voranschlag erstmals in einem neuen Kleid. Die GPK schätzte die verbesserte Darstellung sehr. Die GPK trat auf die Gesamtplanung ein und hat ihr auch grossmehrheitlich zugestimmt.

**Sonja Döbeli Stirnemann:** Der B+A ist eine Weiterentwicklung der letztjährigen Ausgabe: ein guter Aufbau, gut strukturiert, transparent, neu mit Hinweisen auf die finanziellen Entwicklungen. Im Vergleich zum letzten Jahr, als die Fusion mit den Agglomerationsgemeinden noch als Hauptpunkt thematisiert worden ist, muss sich die Stadt nun wieder auf die alten Grenzen beschränken. Trotzdem wird es durch den ganzen Bericht klar, wie eng die Stadt die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden und dem Kanton weiter fördern muss. Denn nur so kann die wirtschaftliche Entwicklung, das Verkehrsproblem oder auch die Sicherheit in der Stadt gelöst werden.

Zwischendurch muss man sich einfach bewusst machen, dass die Stadt Luzern „nur“ eine Gemeinde im Kanton ist – absolut abhängig von dessen Entscheidungen. Die finanziellen Konsequenzen, wie die Überwälzung der Pflegefinanzierung, die Abwicklung des neuen Kinder- und Erwachsenenschutzrechts, Vorschriften über Schulen –, hier hat die Stadt nur noch die Möglichkeit, umzusetzen und zu zahlen.

Es kommt der FDP-Fraktion vor, als ob der Kanton seine Finanzen dadurch im Griff hält, dass er die Kosten auf die Gemeinden überwälzt. Die Gemeinden sind die Untersten in der Hierarchie – und die Letzten beissen die Hunde. Die Stadt muss mit dieser Situation irgendwie umgehen.

Die Gesamtplanung ist mit Stossrichtungen umschrieben, welche die FDP-Fraktion für dieses Jahr unverändert lässt; die Fraktion stimmt ihnen so zu, wie sie sind. Die Stossrichtungen basieren auf einer Analyse der Nachhaltigkeitsdimensionen.

Wie bereits im letzten Jahr stellt die FDP-Fraktion auch dieses Jahr ein Defizit in der Nachhaltigkeitsdimension Wirtschaft fest. Die Schaffung von grossen, zusammenhängenden Büroflächen – ein Angebot, das in der Stadt Luzern gänzlich fehlt – muss dringend angegangen werden. In Rahmen der BZO-Revision hat die Stadt es in der Hand, hier Korrekturen vorzunehmen. Weiter ist es auch wichtig, das Projekt Industriestrasse voranzutreiben. Dieses zentral gelegene Areal darf nicht zur Brache verkommen.

Aus der kürzlich veröffentlichten Bevölkerungsbefragung weiss man, dass der Hauptkritikpunkt der Luzerner Bürgerinnen und Bürger der Verkehr ist. Die FDP-Fraktion hofft, dass die Ziele unter Punkt 6, Verkehr, zügig angegangen werden. Die Aussagen dazu waren sehr klar und müssen ernst genommen werden.

Die hohe Lebensqualität erhalten heisst auch, Leistungen dem veränderten Umfeld anpassen. So gibt es immer mehr Druck auf den öffentlichen Raum und die Sicherheit. Hier muss das Zusammenspiel zwischen Stadt und Kanton wie auch der Polizei weiter optimiert werden.

Doch das Hauptthema der nächsten Jahre – und das auch wegen der wirtschaftlichen Schwäche – sind die Finanzen. Ja, die Finanzen der Stadt sind aus dem Lot. Trotz Entlastungs- und Überprüfungsprojekt, Sparpaket, Verzichtsplanning hat die Stadt nun alle ihre Finanzpolster aufgebraucht, die sie in den guten Jahren angespart hatte.

Die FDP-Fraktion ist skeptisch, ob das Finanzziel eines Selbstfinanzierungsgrades von 100 Prozent bis Ende der Planperiode auch wirklich erreicht werden kann.

Viele neue Aufgaben – exogen wie auch freiwillige Leistungen – lassen den Konsumaufwand laufend steigen. Die Stadt muss wohl bald wieder über die Bücher. Auch die optimistischen Wachstumserwartungen, die eingerechnet werden, lassen kaum mehr erfreuliche Finanzabschlüsse gegenüber dem Budget zu.

Bedenklich ist auch der Investitionsbuckel, den die Stadt vor sich herschiebt und nun mit limitierten Mitteln nur noch mit Mühe bewältigen kann. Auch das Immobilien-Management hat einen hohen Nachholbedarf, den die Stadt in der aktuellen finanziellen Situation offenbar nicht mehr stemmen kann. Der Freiheitsgrad der Stadt wird weiter eingeschränkt. Die Stadt leidet unter einem strukturellen Defizit, das angegangen werden muss. Daher befürwortet die FDP-Fraktion die Steuererhöhung, um wenigstens eine kleine Handlungsfreiheit beibehalten zu können, und hält selbstverständlich integral am 4-Mio.-Sparpaket fest. Auch dieses Paket wird wohl nicht ausreichen, um über die nächsten Jahre ohne Defizit durchzukommen. Ja, über die Finanzen wird man sich in den nächsten Jahren viel intensiver unterhalten müssen.

Die Stadt Luzern will finanziert sein, denn die Ansprüche an eine lebenswerte Stadt sind hoch.

Die FDP-Fraktion tritt auf die Gesamtplanung ein und kann die Fünfjahresziele grundsätzlich unterstützen.

**Dominik Durrer:** Die SP/JUSO-Fraktion tritt unter den schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen, welche sich der Stadt Luzern stellen, auf die Gesamtplanung 2013–2017 ein.

Die vorliegende Gesamtplanung unterscheidet sich nicht allzu stark von ihrer Vorgängerversion, es werden keine markanten Veränderungen vorgenommen, keine wirklich neuen Pflöcke eingeschlagen. Der neu formierte Stadtrat hat mit dem Start der Legislatur die Möglichkeit, die nächste Gesamtplanung massgebend zu prägen, die Anliegen der Bevölkerung, die in der repräsentativen Bevölkerungsbefragung zu Tage traten, aufzunehmen, Strategien weiterzuentwickeln und Massnahmen umzusetzen. Die SP/JUSO-Fraktion ist gespannt auf die Handschrift des neuen Teams.

Heute geht es aber um die vorliegende Gesamtplanung. Ohne die klaren Zeichen der Luzerner Stimmberechtigten – die Annahme der Wohnrauminitiative im Juni und der Initiative für eine lebendige Industriestrasse im September dieses Jahres – würde wohl auch in diesem Bereich in der aktuellen Gesamtplanung noch nicht allzu viel passieren. Jetzt haben die Stimmberechtigten aber klare Forderungen gestellt und Aufträge erteilt. Diese gilt es mit der Gesamtplanung 2013–2017 bereits aufzunehmen und umzusetzen, und dabei auch die Liegenschaftspolitik der Stadt Luzern neu zu formulieren. Die Parlamentskommissionen haben mit ihren Anträgen bei der vorliegenden Gesamtplanung hier bereits vorgespurt. Die SP/JUSO-Fraktion ist bereit, gemeinsam mit den anderen Fraktionen und dem Stadtrat die wohnpolitischen Herausforderungen anzugehen und Lösungen umzusetzen. Dafür braucht die Stadt Luzern Handlungsspielraum. Die Fraktion ist bereit, in einer breiten politischen Koalition die finanziellen Möglichkeiten der Stadt Luzern so zu gestalten, dass sie die gesellschaftlichen, ökologischen und wirtschaftlichen Herausforderungen annehmen kann – und nicht bereits beim Start der neuen Legislatur ihre eigene Substanz und ihre Handlungsfähigkeit verliert. Neben der Wohnraumpolitik erwartet die Stadtbevölkerung vordringlich Lösungen in der Verkehrspolitik. Es ist richtig und wichtig, am zentralen Element der Verkehrspolitik für Stadt und Agglomeration Luzern festzuhalten, am Tiefbahnhof: erst dieser ermöglicht es, dass ein schnelles, effizientes, strassenungebundenes S-Bahn-System, das seinen Namen verdient, entsteht. Daneben ist die Stadt aber in der Pflicht, mit verschiedensten grossen und kleinen Massnahmen die Verkehrssituation auf ihrem Gebiet zu verbessern, schnell, kreativ und unbürokratisch, und vor allem mit Blick auf das Reglement für eine nachhaltige städtische Mobilität, das die Stimmberechtigten ebenfalls beschlossen haben. Neuen, aber auch altgedienten Ratsmitgliedern, die meinen, dieses Reglement lasse es zu, dass der motorisierte Individualverkehr in der Stadt Luzern weiter ansteige, und denen nicht bewusst ist, dass eine klare Priorisierung des ÖV und Langsamverkehrs das verkehrspolitische Credo der Stadt ist, sei die Lektüre des Reglements sehr empfohlen. Damit wäre dann auch die Basis gelegt für eine zukunftsgerichtete Verkehrspolitik, ohne Autobahnanschlüsse im Stadtzentrum. Handlungsspielraum behalten und ausbauen, gesellschaftliche, ökologische und ökonomische Entwicklungen im Auge behalten, die Stadtpolitik danach ausrichten, das erwartet die SP/JUSO-Fraktion vom neuen Stadtrat. Die Fraktion unterstützt ihn dabei, wenn er die Ziele der Gesamtplanung konsequent verfolgt.

Zum Schluss eine Ausnahme und eine Anmerkung:

Handlungsspielraum behalten kann die Stadt Luzern da, wo sie selbst aktiv ist. Ausgelagerte Politikbereiche, wie die Energiepolitik in die ewl, engen den Handlungsspielraum der Stadt spürbar ein. Das erfährt auch das Parlament immer wieder. Der Beschluss des Parlaments zu Ende der letzten Legislatur, einen zentralen Bestandteil der städtischen Alterspolitik, die Heime und Alterssiedlungen, ebenfalls auszulagern, steht für die SP/JUSO-Fraktion quer in der Landschaft. Die Stadt will in einem Bereich, der in den nächsten Jahren weiter an Bedeutung gewinnen wird und der auch hohe finanzielle Verbindlichkeiten für sie beinhaltet, Handlungsmacht aufgeben. Dieses in der Gesamtplanung formulierte Ziel lehnt die SP/JUSO-Fraktion sehr klar ab, und der Sprechende macht auch hier nochmals darauf aufmerksam, dass die SP/JUSO diese Auslagerung an der Urne, bei der Stimmbevölkerung bekämpfen wird.

Zur Anmerkung: Der neue Stadtrat hat die Chance, bei der nächsten Gesamtplanung seine Handschrift zu entwickeln und zu zeigen. Er kann dies aber nur gut und erfolgreich tun, wenn er es gemeinsam mit dem städtischen Personal macht, jenem Personal, das in der neuesten Sparrunde weitere Opfer bringen muss und zu bringen bereit ist; jenem Personal, das ein weiteres Mal den grössten Beitrag an die Sparbemühungen leistet; jenem Personal, das mit der Unsicherheit leben muss, ob der Voranschlag vor der Bevölkerung bestehen kann oder nicht. Der Sprechende erwähnt hier exemplarisch die Angestellten der Schulzahnklinik, welche ihre Anstellung bei der Stadt Luzern verlieren werden, obwohl sie in der Vergangenheit sehr engagiert gearbeitet haben und jetzt mit diesem Sparpaket nicht mehr Teil der städtischen Verwaltung sein können. Die SP/JUSO-Fraktion findet, kleinliche Bemerkungen über dieses Personal oder einzelne Abteilungen sind aus dieser Perspektive fehl am Platz.

Zusammenfassend: Die SP/JUSO-Fraktion wird der Gesamtplanung zustimmen; damit verbunden unterstützt die Fraktion die Steuerfusserhöhung um einen Zehntel und in Kombination dazu das 4-Mio.-Sparpaket des Stadtrates. Den einzelnen Sparmassnahmen im 4-Mio.-Sparpaket steht die Fraktion unterschiedlich kritisch gegenüber: Es gibt Massnahmen, die sie unterstützt, anderen, z. B. der Schliessung der Bibliothek in Ruopigen, kann die Fraktion nur zustimmen, weil sie jetzt in Kombination mit dieser Gesamtstrategie dargelegt werden, die die Sanierung des städtischen Finanzhaushaltes zum Ziel hat.

**Albert Schwarzenbach:** Wie ein fil rouge geht die Frage der Finanzen durch die Gesamtplanung. Die Stadt hat ein strukturelles Defizit, das zu einem grossen Teil von Faktoren bestimmt wird, die sie nicht beeinflussen kann. Der Stadtrat hat ein Massnahmenpaket vorgeschlagen, das der Grosse Stadtrat heute bewertet. Die Analyse der CVP-Fraktion hat ergeben: Die Fraktion steht hinter den Vorschlägen des Stadtrats. Franziska Bitzi wird das gleich anschliessend an dieses Votum noch detaillierter begründen. Wenn man auf eine Steuererhöhung verzichten würde, wie es die SVP-Fraktion will, müsste man die Beiträge an das Entwicklungskonzept „Altern in Luzern“ reduzieren, auf Förderprogramme für die familienergänzende Kinderbetreuung verzichten, die Quartierbüros aufheben und die BaBeL-Gelder streichen, und somit würden Projekte wegfallen, welche Eckpfeiler einer Gesamtplanung sind, die für eine weltoffene Stadt steht und solidarisch mit Schwächeren ist. Je besser die Bewohner in eine Gemeinschaft eingebettet sind, desto mehr fühlen sie sich für den öffentlichen Raum verantwortlich, und desto weniger beanspruchen sie später das Budget der Sozialhilfe. Wer an einer Stadtteilkonferenz teilgenommen hat, kann ermassen, wie sehr das Konzept der Quartierarbeit, welches die Stadt in den nächsten Jahren aufbauen will, die Freiwilligenarbeit stützt. Wie kann die Stadt ihr teilweise angespanntes Verhältnis zum finanziell ebenfalls gebeutelten Kanton verbessern, wenn sie als Nächstes die Beiträge an den Zweckverband Grosse Kulturbetriebe um 3 Millionen senken will? Wie gut solche Massnahmen bei Partnern ankommen, hat der Kanton bei der Pädagogischen Hochschule eindrücklich erfahren.

Man muss sparen und will gleichzeitig die Stadt weiterentwickeln. Da stellt sich die Frage nach einer effizienten, erfolgsorientierten Wirtschaftspolitik. Es braucht eine mehrheitsfähige Strategie mit Massnahmen, Zeitplänen und Kontrollmechanismen, die aufzeigen, wie man nachhaltig zu mehr Geld kommt. Die CVP-Fraktion wünscht sich einen Planungsbericht, der

den Weg und das Ziel definiert. Wenn man sich darauf geeinigt hat, sollte man ihn parteiübergreifend als Richtschnur akzeptieren. So kann es nicht mehr vorkommen, dass man bei der erstbesten Gelegenheit wieder davon abrückt, wie es bei der Industriestrasse geschehen ist. Dass der Kanton die Unternehmenssteuern so stark gesenkt hat, hat die CVP der Stadt Luzern mehrfach kritisiert. Aber es ist auch eine Chance. Die Steuern sind ein Argument, aber nicht das einzige, wenn es darum geht, neue Firmen anzusiedeln. Dabei braucht es eine mit dem Kanton abgestimmte Kampagne. Die CVP-Fraktion möchte in der neuen Legislaturperiode nicht nur lesen, dass die Anzahl der Anfragen stark angestiegen ist, sondern auch wissen, wie viele Firmen sich effektiv neu angesiedelt haben. Und dafür braucht es Schlüsselareale, die morgen und nicht erst übermorgen genutzt werden können, und es braucht den Willen, Ausbildungsstätten nicht im Zentrum, sondern in der Agglomeration anzusiedeln.

Was die Stadt in der Wirtschaftspolitik beeinflussen kann, sind die Dienstleistungen. Wie kundenfreundlich sind ihre Dienststellen? Wie weit haben sie das Prinzip umgesetzt, dass ein Investor in der Verwaltung bloss eine Anlaufstelle hat, das Prinzip des One-Stop-Shops? Zieht dabei – und das ist entscheidend – der Kanton auch mit?

Man hat sich, insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht, viel von der starken Stadtregion versprochen. Die Stadtbevölkerung hat das mit grosser Mehrheit so gesehen, die Agglomerationsgemeinden leider nicht. Nun braucht es eine neue Agglomerationspolitik. Sie wird umso wichtiger, weil Gemeinden wie Kriens und Emmen finanziell wie die Stadt in eine prekäre Lage geraten sind oder noch geraten werden. Man muss, so schwer das im Moment auch scheint, weiterhin die Zusammenarbeit wagen. Dies beginnt vor der eigenen Haustüre. Die Fusion Littau-Luzern ist, dies gestehen inzwischen auch Skeptiker ein, eine Erfolgsgeschichte. Diese muss man zu Ende schreiben; man muss angehen, was noch nicht so gut ist, Verbesserungen machen, wo dies nötig ist. Man muss sich einsetzen und den Beweis antreten, dass eine Fusion eine zukunftssträchtige Lösung sein kann. Denn dass die Welt nicht bei den Gemeindegrenzen aufhört, zeigt sich in der Sportstätten- und der Kulturraumplanung. Rund 50 Prozent der Mitglieder der Sportvereine wohnen nicht auf Stadtgebiet. Bei Heimspielen des FC Luzern sind die Stadtluzerner in der Minderheit. Im Sedel oder im Südpol trifft man auch Krienser, Emmer oder vielleicht sogar mal einen Jugendlichen aus Adligenswil. Hier gilt es anzusetzen – wohl am besten zusammen mit LuzernPlus, wobei diese Organisation auch nicht das Heilmittel ist, das alle Probleme löst.

Auf Luzern kommen Herausforderungen zu, beispielsweise auf Luzern als Tourismusstadt. Dies hat sich in diesem Sommer auf dem Schwanenplatz gezeigt. Luzern Tourismus hat, auch mit Geldern der Stadt, erfolgreich neue Märkte erschlossen, z. B. in China. Wo früher deutsche und amerikanische Individualtouristen Uhren kauften, stehen heute grosse Touristengruppen, die warten, bis der Reiseführer seine Provision abgeholt hat und sie den Bus wieder besteigen können. Für den Stadtrat heisst das: Nicht warten, bis sich die erste Kollision mit einem vbl-Bus ereignet oder weitere Leute bei Unfällen zu Schaden kommen, sondern Lösungen suchen. Der Fall Grendel/Löwengraben zeigt, dass es nicht hilft, mit immer neuen Abklärungen Planungsgelder in den Sand zu setzen, sondern dass nur ein zügiges Vorgehen zum Ziel führt. Dass die profitierenden Geschäfte die Parkwächter auf dem Schwanenplatz zahlen,

ist ein erster Schritt. Aber er genügt für die Tourismusstadt Luzern noch nicht. Der Bahnhofplatz lässt grüssen. Er muss wieder zu einer Visitenkarte werden.

Die CVP-Fraktion steht für eine zukunftsorientierte Stadt ein. Die Gesamtplanung bildet das ab – in der Verkehrspolitik, in der Energiepolitik oder in der Bildungspolitik, auf welche im Detail oder bei einer späteren Gelegenheit einzugehen sein wird. Die CVP-Fraktion tritt auf die Vorlage ein und nimmt die Gesamtplanung zur Kenntnis. Bei den einzelnen Anträgen in der Detailberatung wird sich die Fraktion nicht jedes Mal äussern, sie wird in der Regel so wie die Mehrheit der GPK entscheiden.

**Franziska Bitzi Staub:** Die derzeitige Finanzlage der Stadt Luzern ist nicht ganz unerwartet. Schon seit 2007 wurden vier Entlastungspakete realisiert, mit denen nachhaltig 41,5 Mio. Franken eingespart werden – 7 Mio. davon noch in den folgenden Jahren.

Trotzdem zeichnen sich für die künftigen Jahre massive Defizite ab. Es ist nicht so, dass die Stadt Luzern über ihre Verhältnisse gelebt hätte. Nein, ein unglückliches Zusammentreffen von Ertragsausfällen wegen Steuersenkungen einerseits und Mehrausgaben aufgrund neuer Aufgaben andererseits verursacht diese grosse Differenz. Es ist die Pflicht von Stadtrat und Parlament, die Finanzlage der Stadt wieder ins Lot zu bringen. Man darf nicht der nächsten Generation einen Schuldenberg hinterlassen. Es besteht aber der Bevölkerung gegenüber auch die Pflicht, sogar unter erschwerten Bedingungen eine lebenswerte Stadt zu erhalten und Entwicklungen für die Zukunft zu ermöglichen. Das versteht die CVP-Fraktion unter nachhaltigem Handeln.

Die CVP-Fraktion dankt dem Stadtrat – in seiner alten und in seiner neuen Zusammensetzung – für die sorgfältige Vorbereitung der schwierigen Entscheide: die Notwendigkeit einer Steuererhöhung wurde schon letztes Jahr angekündigt; die Sparmassnahmen wurden rechtzeitig vertieft geprüft und als konkrete und quantifizierte Pakete ausgewiesen; die GPK wurde frühzeitig einbezogen und damit als Partner behandelt, nicht als „demokratischer Gegenspieler“. Dieses Vorgehen ist verlässlich, transparent und verantwortungsvoll. Deshalb unterstützt die CVP-Fraktion den Stadtrat bei seinen Vorschlägen: sie trägt die Steuererhöhung mit und wird das Sparmassnahmenpaket nicht auseinanderbrechen. Die Fraktion findet es sinnvoll, dass in jenen Bereichen gespart wird, in welchen die Subsidiarität noch gestärkt werden kann, z. B. durch die Überbindung des betrieblichen Strassenunterhalts, durch die Aufhebung der Kinder- und Jugendzahnklinik, durch die neue Finanzierung der Parkplatzwächterdienste und generell durch den Verzicht auf noch gar nicht eingeführte Aufgaben.

Die CVP-Fraktion bedauert vor allem die Einstellung des Betriebs der Bibliothek Ruopigen und die weiteren personellen Massnahmen. Nach der erfolgreichen Fusion mit Littau ist es schade, dass nebst dem Zentrum St. Michael eine weitere verankerte Institution tangiert ist. Und gerade in schwierigen Zeiten ist die Verwaltung auf qualifiziertes und motiviertes Personal angewiesen. Weitere Leistungsreduktionen, wie sie im 15-Mio.-Paket aufgezeigt werden, will die CVP-Fraktion möglichst vermeiden.

Zusammenfassend kann die Sprechende nochmals festhalten, dass die CVP-Fraktion den vom Stadtrat vorgeschlagenen Weg mitgeht, sodass eine weitere Leistungsreduktion vermieden werden kann. Einerseits kann ein Staatshaushalt erfahrungsgemäss nicht ohne Sparmassnah-

men konsolidiert werden. Andererseits handelt es sich um eine moderate Steuererhöhung im Vergleich zu den Reduktionen der letzten Jahre.

**Katharina Hubacher:** Die Gesamtplanung 2013–2017 zeigt, wie der Stadtrat in den nächsten Jahren mit einem sehr engen Spielraum arbeiten will. Darum beginnt die Sprechende auch gleich mit den Finanzen: Die G/JG-Fraktion findet es sehr besorgniserregend, dass Entwicklungen kaum mehr möglich sind. Das hohe strukturelle Defizit der Stadt hat die G/JG-Fraktion schon vor einem Jahr zur Einsicht geführt, dass eine Steuererhöhung nötig ist; mit ihrer Forderung blieb die Fraktion aber leider allein und erhielt keine Unterstützung. Dieses Jahr sieht es anders aus. Die Mehrheit der Fraktionen wird die Steuererhöhung, welche der Stadtrat vorschlägt, mittragen. Die G/JG-Fraktion sieht aber, dass diese Steuererhöhung nicht genügt. Die Stadt wird damit ihren Handlungsspielraum nicht zurückgewinnen. Zudem greift das 4-Mio.-Sparpaket, so wie es jetzt angedacht ist und ab 2014 umgesetzt wird, in sehr problematische Bereiche ein. Darum wird die G/JG-Fraktion beantragen, dass man die Steuererhöhung nicht auf 1,85 Einheiten, wie der Stadtrat das vorschlägt, sondern auf 1,9 Einheiten festsetzt. Das würde bewirken, dass das 4-Mio.-Sparpaket überflüssig und der Spielraum ein bisschen grösser wäre. Man hätte dann auch die Möglichkeit, z. B. die Schulhäuser ohne Verzögerungen zu renovieren und zu sanieren, oder die schulergänzende Betreuung schneller zu realisieren. Natürlich kann man jetzt sagen, die Grünen wollen immer nur einnehmen und nichts sparen. Aber alle wissen, dass die Stadt jetzt drei Sparpakete hinter sich hat. Das letzte Sparpaket ist noch nicht einmal vollständig umgesetzt. Auch die Massnahmen der Fusion mit Littau sind noch nicht vollständig umgesetzt. Und während man noch an diesen Sparpaketen dran ist, würde man jetzt noch ein weiteres oben drauf setzen. Die Stadt würde nicht nur doppelt, sie würde dreifach sparen. Der Kontakt mit den Betroffenen in der Verwaltung und auch den Schulen zeigt, dass diese Sparpakete gar nicht so einfach zu verkraften sind und dass der Druck immer wieder wächst. Verschiedene Projekte können nicht umgesetzt werden, was auch Mehrkosten verursacht. Gute Innovationen können auch kaum mehr umgesetzt werden. Die Stadt verliert an Kraft und Stärke, innerhalb der Verwaltung, aber auch bei der wirtschaftlichen Entwicklung. Das ist aus Sicht der G/JG-Fraktion keine nachhaltige Stadtentwicklung. Wenn der Stadtrat schreibt, dass Luzern einen guten Ruf habe, dann muss er auch bereit sein, diesen mit Innovation zu pflegen. Wenn aber die Konsumausgaben so tief gehalten werden, wie es jetzt in der Gesamtplanung vorgesehen ist, wenn die Investitionen auf einem so tiefen Niveau plafoniert werden, so wird die Stadt in den nächsten Jahren nicht brillieren können. Es wird spürbar und sichtbar werden, dass das, was die Stadt bis jetzt ausmachte, nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Das Investitionsbudget ist ganz tief gehalten. Das hat auch die Sprecherin der FDP-Fraktion bereits erwähnt. Die Stadt wird so nicht handlungsfähig bleiben. Mit dem vorgeschlagenen Investitionsplafond ist es nicht möglich, die Infrastrukturen mit Sorgfalt zu pflegen und zu unterhalten. Die verschobenen Projekte im Bereich der Schulhäuser werden sich sehr negativ auf den Schulbetrieb auswirken. Während auf der Allmend jetzt alle grossen Projekte umgesetzt sind, wurde einzig der Bereich Natur- und Erholungsraum zurückgestellt. Es ist die Stadt, welche diese Verzögerung verursacht. Weiter steht in den Antworten des Stadtrates zu verschiedensten Vorstössen, „es wäre zwar

wünschenswert“, „es wäre sinnvoll“, aber es ist nicht finanzierbar. Was nützen alle diese schönen Planungs- und Entwicklungsstudien, wenn die Stadt nachher das Geld nicht hat für die Realisierung? Darum fordert die G/JG-Fraktion, konsequent und ehrlich zu sein und die Steuererhöhung so zu beantragen, dass sie auch zukunftssträchtig ist.

Zu einzelnen Bereichen der Gesamtplanung: Übergeordnet geht es ja darum, in den nächsten Jahren Ideen und Strategien zu entwickeln, die anstelle der bisherigen Idee der fusionierten Stadt verfolgt werden können. Man muss nun neue Konzepte erarbeiten, die zusammen mit den umliegenden Gemeinden umgesetzt werden können. Im Bildungsbereich braucht es den bedarfsgerechten Schulraum, aber es braucht auch eine schulergänzende Betreuung, die ihre Bezeichnung verdient. Der gemeinnützige Wohnungsbau muss gefördert werden; diesen Auftrag hat die Bevölkerung erteilt. In der Gesamtplanung findet man dazu noch wenig, wie auch der Sprecher der SP/JUSO-Fraktion bereits erwähnt hat. Eine weitere Herausforderung für die Zukunft der Stadt ist die Reduktion des Ressourcenverschleisses. Auch hier findet sich in dieser Gesamtplanung wenig bis nichts. Nachhaltig heisst, dass mit den Ressourcen sinnvoll umgegangen wird, dass man sie nicht einfach verbraucht, sondern dass es einen Kreislauf gibt. Es ist nicht möglich, dass man immer mehr Ressourcen verbraucht und dabei meint, es gehe ewig so weiter. Ein Beispiel ist die Wärme. Wenn in der Produktion Wärme erzeugt wird, muss diese an einem anderen Ort genutzt werden, sodass man sie nicht einfach wieder herab kühlt, wie das heute geschieht. Das ist eine grosse Herausforderung, welche natürlich nicht die Stadt allein betrifft, aber bei welcher die Stadt mittragen und mitdenken muss. Eine andere grosse Herausforderung, welche die Stadt auch nicht allein anpacken kann, für welche sie aber sicher immer wieder auf eine Lösung hinarbeiten muss, ist die Feinstaubbelastung. Diese ist immer wieder über den Grenzwerten. Es wird zwar versichert, die laufenden Luftreinemassnahmen würden weiterverfolgt. Aber wenn man ständig immer über dem Grenzwert ist, deutet das doch darauf hin, dass man neue Ansätze suchen und neue Massnahmen einleiten muss. Die Stadt kann das nicht allein machen, aber sie muss in diesem Bereich fordernd und fördernd auftreten. Die G/JG-Fraktion sieht also ihre Anliegen in dieser Gesamtplanung nicht wirklich abgebildet und wird deshalb noch gewisse Anträge stellen und Ergänzungen fordern. Die G/JG-Fraktion tritt aber auf die Gesamtplanung ein und wird ihr auch zustimmen.

**András Özvegyi:** Die GLP-Fraktion bedankt sich für das gute Dokument der Gesamtplanung. Grundsätzlich nimmt die GLP-Fraktion folgende Haltung ein, wenn sie an eine Gesamtplanung herangeht: Die beiden Dimensionen Umwelt und Wirtschaft sind wo immer möglich zu kombinieren und nicht gegeneinander auszuspielen. Der Faktor Zeit (Langfristigkeit kontra Kurzfristigkeit) ist auch immer stark zu beachten. Grosse Projekte müssen überzeugen, und sie müssen auch langfristig für spätere Generationen von Nutzen sein. Aus Sicht der GLP-Fraktion könnte sich die Stadt Luzern etwas mutiger in Richtung Ökostadt bewegen und entsprechend planen. Es scheint der GLP-Fraktion diesbezüglich, die Stadt Luzern habe im Vergleich zu anderen Städten im In- und Ausland immer die Handbremse angezogen. Im Bereich Gesellschaft soll die Positionierung Luzerns als weltoffener und gastfreundlicher Stadt mit einem breiten touristischen und kulturellen Angebot aufrechterhalten werden kön-

nen. 8000 Arbeitsplätze im Tourismus zu haben ist nicht selbstverständlich und braucht auch permanente Anstrengungen. Auch die Vielfalt von Kultur in der Stadt Luzern hat einen ganz eigenen Wert und soll erhalten bleiben und nicht abgebaut werden. Denn Kultur ist ja wichtig als eine Form von hoher Lebensqualität. Und alle sind sich darüber einig, dass man eine hohe Lebensqualität haben will.

Was fällt an Trends dieses Jahr besonders auf? Neu ist, dass man sich nicht mehr unmittelbar auf eine neue Stadtregion ausrichten muss. In diesem Jahr wurde entschieden und ist jetzt einfach so: Jede Kommune backt ihre Brötchen selber. Vielleicht werden wenigstens die Energie und das Mehl für diese Backstuben zusammen eingekauft. Die Stadt muss aber jetzt ihre eigene Bäckerei führen, sie muss sich selber stärken. Man muss den Umgang mit der durch die Fusion mit Littau gewachsenen Stadt positiv und sorgfältig leben und weiterentwickeln. Ebenso muss man auch versuchen, wo immer möglich die Zentrumslasten, welche die Stadt hat, wieder an die Agglomeration oder an den ganzen Kanton zurückzugeben. Neu ist dieses Jahr auch, dass vom Souverän Vorgaben gemacht wurden bezüglich günstigem Wohnraum, Baurecht statt Verkauf von Land und in der Forderung nach mehr Genossenschaftswohnungen.

Es scheint der GLP-Fraktion, dass das alles in der vorliegenden Gesamtplanung Aufnahme fand.

Zur Gesamtplanung selber: Das Kapitel 2, Grundlagen und Herausforderungen, gefällt der GLP-Fraktion, es ist eigentlich jedes Jahr das interessanteste. Vermisst hat die Fraktion dieses Jahr als Basisinformation die Indikatorwerte der Nachhaltigkeit, welche letztes Jahr noch angegeben wurden. Es wird erklärt, sie kämen nächstes Jahr wieder. Aber es besteht die Gefahr, dass man subjektiv zu interpretieren beginnt, wie die Trends sind. Oder man wird immer häufiger kurzfristigen Meinungsumfragen der Medien ausgesetzt, die ihren Einfluss ausüben. Die Stossrichtungen in Kapitel 3 sind nicht neu, und die GLP-Fraktion teilt die Einschätzung, die heute schon vorgebracht wurde, dass die grössten Anstrengungen bei der Stärkung des Wirtschaftsstandortes nötig sind. Die Räume für Dienstleistungen und Arbeitsplätze, von welchen man schon lange spricht, müssen jetzt endlich realisiert und angeboten werden können, damit von der aufgehälsten Steuergunst, welche die Stadt hat, auch profitiert werden kann. Bedeutend für die wirtschaftliche Stärkung wird sein, wie die angestrebte finanzielle Kehrtwende mit der Steuererhöhung akzeptiert wird, wie die BZO-Revision verläuft, wie die Abgeltung von Zentrumslasten in Zukunft vor sich geht, und bedeutend wird generell eine stabile Wirtschaftslage von aussen her sein, dass es keine solchen Krisen mehr gibt, wie das 2008 der Fall war. Das muss man ja auch erwähnen, dass das die ganze Situation sicher nicht vereinfacht hat.

Bei den Fünfjahreszielen in Kapitel 4 fällt der GLP-Fraktion wie letztes Jahr wieder auf, dass die Wirkungen der Fünfjahresziele gesamtheitlich betrachtet im Umweltbereich sehr bescheiden ausfallen. Das hat die GLP-Fraktion schon letztes Jahr festgehalten, und sie wird auch in Zukunft ein Auge darauf haben. Dieses Jahr kamen z. B. vier neue Ziele dazu, aber keines davon mit grosser Wirkung für die Umwelt. Hingegen sind die Wirkungen im Gesellschafts- und Wirtschaftsbereich dominant.

Zum Schluss ein Wort zur Finanzplanung: Um die gesteckten Ziele zu erreichen, braucht es einen gesunden Finanzhaushalt. Es ist nötig, dass die Stadt bis zum Ende der Planperiode, wie es aufgezeigt ist, einen Selbstfinanzierungsgrad von gegen 100 Prozent anstrebt. Die Ausleageordnung, die im letzten Frühling gemacht wurde, zeigt jetzt mit dem 15-Mio.-Paket, welche Opfer, welche Wertverluste der angestrebten Steuererhöhung gegenüberstehen. Die GLP-Fraktion unterstützt die Finanzstrategie des Stadtrates, sie erkennt die Werte, welche die Stadt mit einer bescheidenen Steuererhöhung erhalten kann. Die GLP-Fraktion wird auf den B+A eintreten und ihm zustimmen.

**Peter With:** Die Gesamtplanung führt einfach die Politik der letzten Jahre weiter. Viel früher hätte man die Zeichen der Zeit ernst nehmen und die Ausgabenpolitik drastisch einschränken, auf jeden Fall aber nicht weiter ausbauen sollen. Mit dem Referendum zum Voranschlag 2012 wollte die SVP erreichen, dass bereits in diesem Jahr Massnahmen gegen die Steuererhöhung unternommen worden wären. Leider hat es nicht geklappt, und die Stadt steht heute vor einer ersten geplanten Steuererhöhung. Zwar wurden in den letzten Jahren tatsächlich einzelne Sparmassnahmen beschlossen, aber auf der anderen Seite hat man vergessen, sich bei neuen Ausgaben einzuschränken. So wurden munter weitere freiwillige Leistungen eingeführt und ausgebaut, obwohl die finanzielle Situation der Stadt Luzern immer bekannt war. Nicht nur der Stadtrat, sondern vor allem der Grosse Stadtrat hat mit zahlreichen Vorstössen dafür gesorgt, dass die Ausgaben immer weiter ausgebaut wurden. So beschloss der Grosse Stadtrat z. B. Ende 2011 flächendeckend in der ganzen Stadt Quartierbüros, nur um sie dann nicht einmal ein halbes Jahr später wieder in ein Sparpaket aufzunehmen, während man gleichzeitig in der Zeitung von der Eröffnung der neuen Büros berichtete. Da fragt man sich schon, ob man mit der Beratung dieses Geschäfts nicht besser bis nach der Budgetdebatte gewartet hätte, wie das die SVP-Fraktion damals schon gefordert hat. Immerhin zeigen die Entlastungspakete des Stadtrates auf, dass tatsächlich noch einiges Sparpotenzial vorhanden ist. Interessant ist auch, dass in dieser Liste viele Punkte aufgeführt sind, gegen die sich die SVP-Fraktion schon seit Jahren gewehrt hat, wie eben z. B. die Quartierarbeit oder die SIP. Auf der anderen Seite erstaunen die zum Teil heftigen Massnahmen, die zwar kaum Ersparnisse bringen, aber doch viele Diskussionen ausgelöst haben. Es scheint so, als wäre die Absicht gewesen, mit diesen kleinen Massnahmen möglichst viele Luzernerinnen und Luzerner vor den Kopf zu stossen, zu verunsichern oder gar zu verängstigen. So will der Stadtrat auf dem Bahnhofplatz die Videoüberwachung abschalten und so gerade mal 30'000 Franken einsparen. Die Bürger, die die mangelnde Sicherheit auf diesem zentralen Areal heute schon stark beschäftigt, werden so vor den Kopf gestossen. Auf der anderen Seite hält der Stadtrat an der nutzlosen Velovermietung Nextbike fest und will weiterhin 25'000 Franken in ein überflüssiges Projekt stecken, das nun wirklich niemandem fehlen würde, wenn es wegfiel. Noch schlimmer ist allerdings, dass man diese Sparpakete, die in dieser Gesamtplanung aufgeführt sind, bereits heute den Luzernerinnen und Luzernern als Tatsache vorgaukelt. Die Wahrheit aber ist, dass diese Massnahmen erst noch im Grossen Stadtrat beraten und beschlossen werden müssen. Dies wird voraussichtlich erst im nächsten Jahr passieren, und ob dann eine Ratsmehrheit tatsächlich z. B. hinter einer Reduktion der Betreuungsgutscheine

stehen wird, ist äusserst fraglich. So wird die Angst geschürt, Eltern werden angeschrieben und tendenziöse Stadtmagazine verschickt, ohne den Gegnern einer Steuererhöhung die Möglichkeit zu einer Stellungnahme zu geben.

Die SVP Stadt Luzern hat sich immer schon klar gegen eine Steuererhöhung ausgesprochen. Da sie viele Massnahmen des Stadtrates nicht mittragen kann, hat sie einen eigenen Vorschlag ausgearbeitet. Damit soll der Bevölkerung aufgezeigt werden, dass es auch einen Weg ohne Steuererhöhung gibt, der weit weniger schmerzhaft ist als die Vorschläge des Stadtrates. Ein weiterer Punkt ist auch, dass möglichst keine Gebührenerhöhungen vorgenommen werden sollen. Es macht keinen Sinn, auf der einen Seite die Steuern tief zu halten und auf der anderen Seite die Gebühren zu erhöhen. Die Erfahrungen in den Nachbargemeinden der Stadt Luzern haben gezeigt, dass Steuererhöhungen durchaus abgelehnt werden, auch wenn eine parlamentarische Mehrheit sie unterstützt. Gerade vor diesem Hintergrund macht es Sinn, die Entlastungspakete noch einmal zu überdenken. So verzichtet das Entlastungspaket der SVP Stadt Luzern z. B. auf die Schulgelderhöhung bei der Musikschule, auf die Schliessung der Bibliothek Ruopigen, auf die Abschaffung des Musik- und Schwimmunterrichts, auf die Erhöhung der Gebühren beim Bestattungswesen und beim Parkieren, auf die Reduktion des Betriebsbeitrags Michaelshof in Littau, auf die Abschaltung der Videoüberwachung am Bahnhofplatz und auf eine Tarifierhöhung bei den Betreuungsgutscheinen. Beim Personal würde es weniger Entlassungen geben und die Lohnnebenleistungen würden auch weiterhin ausbezahlt.

Da aber wie erwähnt die Entlastungspakete keineswegs beschlossene Sache sind und eine stundenlange Diskussion über Einzelmassnahmen hier im Rat nicht wünschenswert ist, wird die SVP-Fraktion darauf verzichten, Dutzende Änderungsanträge zu stellen. Schliesslich hat man bei der Ausarbeitung der nächsten Voranschläge noch genug Zeit, über diese Massnahmen zu sprechen, es geht hier ja nur um die Kenntnisnahme der stadträtlichen Gesamtplanung. Da die SVP-Fraktion aber gegen die Steuererhöhung ist, die einen integrierten Bestandteil dieser Gesamtplanung bildet, fordert sie konsequenterweise die Rückweisung dieses Berichts und Antrags, die Streichung der Steuererhöhung und die Ausarbeitung eines alternativen Sparpakets.

**Stadtpräsident Stefan Roth:** Die vorliegende Gesamtplanung ist der Versuch, die erwartete und auch gewollte Entwicklung der Stadt Luzern in möglichst allen Facetten darzustellen. Sie orientiert sich deshalb am Nachhaltigkeitsdreieck: Es geht darum, die gesellschaftliche Solidarität, die wirtschaftliche Entwicklung und den natürlichen Ressourcenverbrauch aufeinander abzustimmen. Keine dieser drei Dimensionen soll zulasten der anderen bevorzugt, keine zugunsten der anderen benachteiligt werden. Im ursprünglichen Wortsinn bedeutet Nachhaltigkeit: „Über längere Zeit anhaltende Wirkung entfalten.“ Die heutige Generation muss ihre Entscheidungen so treffen, dass die kommende Generation auch noch Entscheidungsfreiheiten vorfindet. Es geht also in der Gesamtplanung darum, im Wesentlichen mittel- und längerfristige Perspektiven aufzuzeigen. Der Stadtrat wird in seiner neuen Zusammensetzung die Gesamtplanung für den Zeitraum 2014–2018 überarbeiten und darin auch die Erkenntnisse aus der aktuellen Bevölkerungsbefragung, die ja bewusst auch deshalb gemacht wurde, ein-

fliessen lassen. Wenn der Stadtrat nun in der aktuellen Gesamtplanung 2013–2017 mit Mehreinnahmen bei den Steuern rechnet, macht er das eben genau aus dieser mittel- und langfristigen Perspektive heraus. Dass die steigende Steuerbelastung bei einer Steuerfusserhöhung für die Steuerzahlenden allenfalls unangenehm ist, ist dem Stadtrat bewusst. Der einmalige Anstieg der Mehrbelastung um 3 Prozent ist aber moderat, zumal wenn man bedenkt, dass in den letzten zehn Jahren die Belastung um über 25 Prozent zurückging. Der Stadtrat beantragt deshalb eine Steuererhöhung aus längerfristigen Perspektiven. Mit den strukturell bedingten Mehrausgaben, die im Prinzip alle von kantonalen Gesetzgebungen herrühren, und den gleichzeitigen Steuerausfällen durch Anpassungen des Steuerrechts verliert die Stadt Luzern mehr und mehr die autonome Handlungsfähigkeit. Die Erhöhung des Steuerfusses gibt ihr längerfristig einen grossen Teil dieser Autonomie wieder zurück. Finanzpolitik ist kein Selbstzweck. Die Stadt benötigt diese Finanzmittel, um ihre Leistungen anbieten zu können. Wenn man die Finanzpolitik der Stadt anhand der Gesamtplanungen der letzten Jahre verfolgt, kann man feststellen, dass die Stadt einerseits in den guten Jahren Steuerausgleichsreserven geschaffen hat, welche jetzt verwendet werden mussten. Andererseits baute man in den letzten fünf Jahren Leistungen in der Höhe von 40 Mio. Franken ab. Nachdem man aber die Ausgangslage überprüft hat und sich zeigte, dass eine Steuerfusserhöhung notwendig wird, hat der Stadtrat rechtzeitig informiert. Luzern will eine soziale Stadt bleiben. Das unmittelbare Wohl der städtischen Bewohnerinnen und Bewohner steht im Vordergrund. Luzern will auch gesellschaftspolitisch eine offene Stadt bleiben mit einem breit diversifizierten Kulturangebot, und Luzern will weiterhin in seine Infrastrukturen investieren. Die erreichten Errungenschaften darf man nicht leichtfertig wieder aus der Hand geben. Der Stadtrat ist deshalb auch bereit, neben der angebehrten Steuererhöhung weitere schmerzhaftere Schritte zu machen. Es gibt jedoch keinen Spielraum mehr, um Leistungen zu streichen, die nicht irgendwelche spezifische Bevölkerungsschichten massgebend betreffen würden. Abstriche bei Angeboten sind dort möglich, wo diese über die gesetzlich vorgeschriebenen Standards hinausgehen. Ob ganze Projekte gestrichen oder bloss in ihrem Umfang oder Standard reduziert werden, ist eine Frage der politischen Gewichtung. Dazu dient das Instrument der Gesamtplanung. Sie soll und muss als Richtschnur dienen, sie bietet die Grundlage für die umfassende politische Diskussion. Der Sprechende bittet die Parlamentarierinnen und Parlamentarier aller politischen Lager dringend, nicht heute Beschlüsse zu fassen, die sogleich bei der Beratung des nächsten Berichts und Antrags oder des nächsten Vorstosses wieder über den Haufen geworfen werden müssen. Er hört ja ab und zu das Argument, man könne der Steuererhöhung deshalb nicht zustimmen, weil man befürchten müsse, diese Steuerfusserhöhung werde sofort wieder für einen nur von der Verwaltung ausgehenden Leistungsausbau verwendet. Der Sprechende will mit aller Deutlichkeit festhalten: In der Planperiode 2013–2017 wird diese Steuerfusserhöhung benötigt, um die heutigen Leistungen aufrechterhalten zu können. Zusammen mit einem Leistungsabbau von 4 Mio. Franken im Jahr 2014 will der Stadtrat am Ende der Planperiode wieder mindestens eine ausgeglichene Rechnung vorlegen können. Sollte es dann sogar auch wieder Überschüsse geben, dann würden diese für eine Reduktion der Verschuldung oder für die notwendigen Investitionen eingesetzt, um den Überhang bei diesen abzubauen. Das ist in den Augen des Stadtrates eine transparente,

nachvollziehbare, verständliche, sorgfältige Finanzpolitik. Dieser Weg, dessen ist sich der Stadtrat bewusst, ist steinig. Es braucht den gemeinsamen Willen von allen, jetzt diese Richtung einzuschlagen und dann auch einzuhalten. Papier ist ja geduldig; die Gesamtplanung ist ein zu wertvolles Instrument, als dass sie zu einem reinen Papiertiger verkommen darf. Es braucht den Mut von allen, Entscheidungen zu fällen und konsequent umzusetzen; es braucht Verlässlichkeit, Durchhaltevermögen und Stabilität. Die Gesamtplanung bietet dazu eine Grundlage, die nicht in erster Linie auf die Befindlichkeit der Einzelnen heute Rücksicht nehmen kann, sondern zum Wohl der Gesamtheit von morgen gedacht ist. Es mag sein, dass Stadtrat und Parlament jetzt kurzfristig am Stammtisch getadelt werden, weil sie gemeinsam eine Steuererhöhung anbegehren. Wichtig ist aber, dass man in fünf oder zehn Jahren sagen kann, 2012 wurde eine weitsichtige Politik betrieben. In diesem Sinn dankt der Stadtrat für die mehrheitlich wohlwollende Aufnahme der Gesamtplanung.

**Dominik Durrer** reagiert auf das Votum von Peter With. Es wurde ja der Vorwurf erhoben, dass der Stadtrat die Bevölkerung aufschrecke und irgendwie propagandistisch wirke, indem er die Massnahmen aufgezeigt, die er einleiten müsste, falls die Steuererhöhung nicht angenommen würde. Der Sprechende erinnert daran, dass es neben anderen auch die Leute der SVP-Fraktion waren, die genau in diesem Parlament forderten, der Stadtrat müsse aufzeigen, was er machen werde, wenn die Steuererhöhung abgelehnt würde. Jetzt ist der Stadtrat dieser Forderung nachgekommen und hat diese Massnahmen dargelegt. Diese wurden von den Mitgliedern des Grossen Stadtrates in der Kommission geprüft und auch sonst diskutiert. Soweit der Sprechende es überblickt, führt das jetzt dazu, dass eine grosse Mehrheit des Parlaments für die Steuererhöhung eintritt. Und wenn sich jetzt auch in der Bevölkerung dieser Effekt ergibt, dass man diese Massnahmen nicht will und deshalb die Steuererhöhung akzeptiert, dann kann man das sicher nicht dem Stadtrat zum Vorwurf machen.

Ein zweiter Punkt: Peter With hat richtigerweise gesagt, die Steuererhöhung könnte auch abgelehnt werden. Das ist tatsächlich so. Wenn man über die Grenzen der Stadt Luzern hinausschaut, dann sieht man, dass z. B. in der Gemeinde Kriens jetzt der dritte oder vierte Versuch unternommen wird, um die Steuern zu erhöhen. Mittlerweile ist dort auch die lokale SVP zur Überzeugung gekommen, dass es eine Steuererhöhung braucht. Der Sprechende glaubt, dass das Programm, welches der Stadtrat zusammen mit der GPK und dem Parlament gegen Ende der letzten Legislatur in Bezug auf die Stabilisierung des städtischen Haushaltes gemacht hat, erfolgversprechend ist. Das Parlament wurde über die Kommissionen eingebunden und hatte die Möglichkeit, mitzudiskutieren und – in einem beschränkten Mass – mitzugestalten. Das bietet jetzt die Chance, gemeinsam in einer breiten politischen Koalition in einem Schritt vor der Bevölkerung für diese Steuererhöhung anzutreten und sie in einem Schritt auch zu erreichen. Das ist viel ressourcenschonender, als wenn man in den nächsten drei, vier Jahren jedes Jahr das gleiche Projekt miteinander durchspielt.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die SVP-Fraktion hat den Rückweisungsantrag zur Überarbeitung auch in der GPK gestellt. Er wurde mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt.

**Der Grosse Stadtrat lehnt den Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion ab und tritt damit auf den B+A 28/2012, Gesamtplanung 2013–2017, ein.**

## **Detail**

**Kapitel 1, Einleitung, S. 1–3:** Keine Wortmeldung.

**Kapitel 2, Grundlagen und Herausforderungen, S. 4–12:** Keine Wortmeldung.

## **Kapitel 3, Strategie Stadtentwicklung**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK beantragt eine Protokollbemerkung zu Kapitel 3.2, Politische Hauptstossrichtung, S. 14. Diese wurde eigentlich schon vor einem Jahr beantragt und auch gutgeheissen, ging dann aber offensichtlich vergessen. Die GPK beantragt deshalb einstimmig, sie jetzt aufzunehmen. Nach dem ersten Abschnitt S. 14 würde der Satz eingefügt:

***Die Integrationspolitik ist ein weiteres Themenfeld im gesellschaftlichen Bereich, das direkt im Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Bevölkerung steht.***

**Der Grosse Stadtrat stimmt dieser Protokollbemerkung zu.**

## **Kapitel 3.3, Stossrichtungen, S. 15**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Leitsatz Gesellschaft, „Luzern macht sich für eine lebendige Stadtregion in Freiheit und Sicherheit stark“, zu.**

**Stossrichtungen Gesellschaft:** Keine Wortmeldung.

**Der Grosse Stadtrat stimmt den Stossrichtungen Gesellschaft in globo zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Leitsatz Wirtschaft, „Luzern entwickelt seinen Wirtschaftsraum zum Nutzen der ganzen Zentralschweiz“, zu.**

## **Stossrichtungen Wirtschaft:**

**Katharina Hubacher:** Die G/JG-Fraktion hat in der GPK zu diesen Stossrichtungen einen Antrag gestellt, welcher aber abgelehnt wurde. Sie stellt heute keinen neuen Antrag, sondern fordert den Stadtrat einfach auf, bei der Wirtschaft nicht nur auf die sogenannten wertschöpfungsintensiven Grossunternehmen zu setzen, sondern auch auf KMU und bestehende Wirtschaftsunternehmen, die schon in der Stadt sind, und auch diese gut in die Stossrichtungen zu integrieren. Diese Anregung will die Fraktion dem Stadtrat mitgeben im Hinblick darauf, dass ja im nächsten Jahr die Gesamtplanung grundsätzlich überarbeitet wird.

**Der Grosse Stadtrat stimmt den Stossrichtungen Wirtschaft in globo zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Leitsatz Umwelt, „Luzern sichert als Energiestadt seine Lebensgrundlagen und reduziert Umweltbelastungen sowie Ressourcenverbrauch“, zu.**

**Stossrichtungen Umwelt:**

**Joseph Schärli:** Die SVP-Fraktion hat in diesem Rat schon mehrfach kundgetan, dass sie die Stossrichtung 2000-Watt-Gesellschaft nicht mittragen kann, denn das ist eine völlige Illusion. Bereits heute werden über 6000 Watt verbraucht, und jetzt will man in der Stadt Luzern auf 2000 Watt hinunter. Und wenn man nach Alternativenergien sucht und ein entsprechendes Projekt hat, sind die Linken oder die Umweltverbände die Ersten, die Einsprache erheben und sagen, man dürfe das nicht durchführen, weil es gegen den Landschaftsschutz verstosse. Deshalb ist es sinnlos, hier festzuhalten, man wolle eine 2000-Watt-Gesellschaft. Auch wenn der Wille vorhanden ist, der Weg dazu wird ständig verbaut. Deshalb beantragt die SVP-Fraktion, diese Stossrichtung zu streichen.

**UVS-Direktor Adrian Borgula:** Der Stadtrat hält an dieser Zielsetzung fest, denn Nachhaltigkeit heisst eben auch, dass man langfristig den zukünftigen Generationen die gleichen Chancen gibt. Die Schweiz und die westlichen Gesellschaften haben einen hohen Energiekonsum, und dieser ist einer der Schlüsselfaktoren im Bereich der Klimaerwärmung. Die 2000-Watt-Gesellschaft wird hier als Fernziel bezeichnet, und dieses Fernziel sollte man zu erreichen versuchen, aus der Verantwortung heraus, welche die westlichen Gesellschaften weltweit haben. Die Stadt Luzern hat zudem durch ihr eigenes Reglement einen klaren gesetzlichen Auftrag, dieses Fernziel anzustreben. Selbstverständlich hält sich der Stadtrat an die eigenen Reglemente der Stadt. Eine 2000-Watt-Gesellschaft anstreben bedeutet einerseits Energieeffizienz. Die Energie, die verwendet wird, soll wirklich zweckmässig, sparsam eingesetzt werden. Es bedeutet auch, den Energiekonsum und Ressourcenverbrauch zu reduzieren, vor allem den Verbrauch derjenigen Ressourcen, die endlich sind, also z. B. fossiler Energien. Ausserdem gibt es einen klaren Auftrag, aus der Atomenergie auszusteigen. Man muss sich letztlich neben dem umweltverträglichen Verbrauch auch überlegen, was man denn überhaupt wirklich braucht. Man muss die Energieflüsse z. B. an die Mobilität auch grundsätzlich in Frage stellen. Denn es ist nicht zu verantworten, dass ein Teil der Welt bezüglich Energieverbrauch auf einem so hohen Niveau lebt, während andere Länder kaum einen Bruchteil davon haben. Wie kann man z. B. einem Bürger von Bangladesch erklären, dass die Schweiz einen Anspruch auf 6000 Watt haben sollte, während die Bewohner dort einen Anspruch haben, der vielleicht im Bereich von 600 Watt liegt? Das ist eine internationale Ungerechtigkeit. Man verfügt ja über die technischen Möglichkeiten, in diesem Bereich Verbesserungen zu erreichen. Es wurde auch der Einwand gemacht, die Umweltverbände oder die Linken würden sofort Einsprache erheben, wenn es darum geht, Projekte zu realisieren. Diese Bemerkung bezieht sich natürlich auf Wasserkraft, allenfalls Windkraft. Selbstverständlich geht es auch in diesem Bereich um eine zweckmässige Abwägung aller Güter. In einem Eintretensvotum wurde heu-

te die Abwärmenutzung erwähnt. Man muss versuchen, die Nutzung dieser Energie, die bis jetzt einfach verpufft, zu fördern, und in Emmen, bei Swiss Steel, wird intensiv daran gearbeitet. Der Anteil an Energie, welchen man durch Abwärmenutzung gewinnen könnte, wäre viel grösser, als was an Wasserkraftsteigerung im Kanton Luzern noch möglich ist. Diesbezüglich ist man an der Arbeit, und auch die Umweltverbände und die linken Parteien sind für solche Lösungen sehr offen. Der Sprechende bittet die Mitglieder des Grossen Stadtrates, dem Auftrag des eigenen Energiereglements zu folgen und diese Stossrichtung beizubehalten.

**Joseph Schärli:** Was nützt es, sich auf ein Reglement zu berufen, wenn auf der anderen Seite die Wirtschaft zugrunde geht? Die Schweiz ist eine Wirtschaftsnation; in der Schweiz wird produziert, und da kann man in keiner Art und Weise den Vergleich mit Bangladesch machen. Wenn man in diesem Land und in dieser Stadt Arbeitsplätze haben will, dann muss man auch entsprechend die Energie zur Verfügung stellen. Die Ersten, die wieder schreien, wenn Leute entlassen werden müssten, sind die linken Parteien. Die Schweiz ist ein Wirtschaftsstandort, und Wirtschaft braucht Energie. Die Schweiz ist sowieso im Vergleich zu den anderen Ländern ringsum schon ein Vorbild; die anderen Länder gehen kläglich um mit der Energie. In der Schweiz gab es in den letzten Jahren sehr grosse Anstrengungen, aber eine 2000-Watt-Gesellschaft ist einfach eine Illusion, und so etwas in einem solchen Dokument festzuhalten ist nach Ansicht des Sprechenden völlig falsch. Darum beantragt die SVP-Fraktion, diese Stossrichtung zu streichen und realitätsbewusst zu handeln.

**Sonja Döbeli Stirnemann** wendet sich an die SVP-Fraktion: Die SVP sagt ja immer, das Volk ist der Souverän, das Volk ist das Höchste in dieser Nation, das macht die Schweiz so einzigartig. Das Volk hat das Energiereglement angenommen, welches die 2000-Watt-Gesellschaft als Fernziel enthält. Das Volk will also die 2000-Watt-Gesellschaft, und daran muss sich das Parlament halten.

**Baudirektorin Manuela Jost** gibt Joseph Schärli zu bedenken, dass die Wirtschaft von den neuen Technologien im Energiebereich profitieren kann, auch kleine Unternehmen profitieren von der Aufrüstung bei energetischen Sanierungen. Vor Kurzem wurden neue Zahlen veröffentlicht: Das Auftragsvolumen lag in den letzten 10–15 Jahren um die 3 Milliarden Franken, und es liegt noch ein unglaubliches Steigerungspotenzial darin. Diesen Punkt darf man nicht unterschätzen: Eine 2000-Watt-Gesellschaft anzustreben, ist eben auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, und viele kleinere und mittlere Unternehmen haben einen Nutzen davon.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Dieser Antrag wurde in der GPK mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt.

**Der Grosse Stadtrat lehnt den Antrag der SVP-Fraktion, die Stossrichtung „2000-Watt-Gesellschaft als Fernziel anstreben“ zu streichen, ab.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den fünf Stossrichtungen Umwelt in globo zu.**

## Kapitel 4: Fünfjahresziele

Ratspräsidentin Theres Vinatzer wird über die einzelnen Ziele nur dort abstimmen lassen, wo ein Antrag vorliegt. Nach Artikel 31 des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrates kann ein Ziel als beschlossen gelten, wenn es dazu keine Wortmeldungen und Anträge gibt.

### S. 20–22, Allgemeine Verwaltung

Der Grosse Stadtrat stimmt den Fünfjahreszielen 0.1 und 0.2 stillschweigend zu.

### S. 22–23, Öffentliche Sicherheit

Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 1.1 stillschweigend zu.

#### Neues Fünfjahresziel 1.2

GPK-Präsidentin Luzia Vetterli: Die GPK beantragt ein neues Fünfjahresziel 1.2, welches sie von der Baukommission übernahm: *Die Stadt strebt an, dass die Zahl der Verkehrsunfälle sinkt. Die umfassende Überprüfung von Fussgängerstreifen und Velorouten ist abgeschlossen, und Massnahmen zur Erhöhung der Sicherheit sind ergriffen.* Dieses Ziel wurde in der GPK einstimmig angenommen.

Der Grosse Stadtrat beschliesst das neue Fünfjahresziel 1.2.

### S. 24–25, Bildung

#### Fünfjahresziel 2.1

GPK-Präsidentin Luzia Vetterli: In der GPK wurde darüber diskutiert, dass dieses Ziel so nicht mehr ganz stimmt, da es ja die Schulpflege nicht mehr gibt. Man suchte dann nach einer besseren Möglichkeit, kam aber zum Schluss, dass es ein bisschen heikel ist, etwas Neues zu formulieren, das dann vielleicht nicht ganz richtig ist. Im Blick darauf, dass die Gesamtplanung sowieso im nächsten Jahr vollständig überarbeitet wird, fordert die GPK den Stadtrat einfach auf, das nächste Mal eine angepasste Formulierung vorzulegen.

Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 2.1 stillschweigend zu.

#### Neues Fünfjahresziel 2.2

GPK-Präsidentin Luzia Vetterli: Die GPK hat ein neues Fünfjahresziel 2.2 aus der Bildungskommission mit 9 : 2 Stimmen gutgeheissen: *Das schul- und familienergänzende Betreuungsangebot ist gemäss beschlossener Umsetzvariante schrittweise ausgebaut.*

**René Meier:** Aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion kommt die Bildung nur mit dem Ziel 2.1 ein bisschen schmal daher. Dass es das Ziel 2.1 braucht, ist unbestritten; die Integrative Förderung ist wichtig und man muss sich auch die nächsten Jahre noch damit beschäftigen. Deshalb soll dieses Ziel in der neu überarbeiteten Gesamtplanung aktualisiert werden. Aber daneben gibt es aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion auch noch andere wichtige Ziele im Bildungsbereich, und zwei davon, der Ausbau des Betreuungsangebotes und der Investitionsschwerpunkt Schulhausbauten, wurden ja an der letzten Sitzung verabschiedet. Darum hat die SP/JUSO-Fraktion in der Bildungskommission ein zusätzliches Ziel beantragt, welches auch genehmigt und von der GPK übernommen wurde. Es scheint der Fraktion zentral, dass ein so wichtiges Entwicklungsvorhaben wie der Ausbau der Betreuung, wodurch ja die Familienfreundlichkeit der Stadt erhöht werden soll, auch wirklich in der Gesamtplanung verankert ist, und darum hofft sie, dass der Grosse Stadtrat dieses Anliegen unterstützt.

Ein zweiter Aspekt ist der Investitionsschwerpunkt Schulbauten: Er erscheint zwar in der Investitionsplanung, ist aber nirgends als eigenes Fünfjahresziel definiert. Wenn die Stadt schon bereit ist, in den nächsten zehn Jahren etwa 150 Mio. Franken in Schulbauten zu investieren, wäre es sicher gerechtfertigt, auch diesen Aspekt in einem separaten Ziel zu formulieren. Die SP/JUSO-Fraktion vertraut darauf, dass bei der Überarbeitung der Gesamtplanung ein entsprechendes Ziel hineingenommen wird.

**Der Grosse Stadtrat beschliesst das neue Fünfjahresziel 2.2.**

## **S. 25–28, Kultur und Freizeit**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den Fünfjahreszielen 3.1 und 3.2 stillschweigend zu.**

### **Fünfjahresziel 3.3**

**Joseph Schärli** beantragt namens der SVP-Fraktion die Ablehnung dieses Zieles. Es geht hier um eine freiwillige Leistung. Man diskutiert und wettet immer über die Finanzlage in dieser Stadt, gleichzeitig werden aber wieder freiwillige Leistungen beschlossen, die absolut nicht notwendig sind. Es gibt die Quartiervereine und andere Organisationen, die das Quartierleben stärken und die Bevölkerung zusammenführen. Die SVP-Fraktion sieht nicht ein, warum man hier mit Steuergeldern eine solche Institution aufbaut, in welcher wieder Mitarbeiter beschäftigt werden, die es nicht braucht. Sie beantragt deshalb Streichung dieses Zieles, und das ist dann auch ein Sparbeitrag, der mithilft, dass man auf andere Sachen, die viel wichtiger sind, nicht verzichten muss, sondern sie beibehalten kann.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die SVP-Fraktion hat diesen Antrag auch in der GPK gestellt. Der Stadtrat erklärte, dass es nicht darum geht, die Quartiervereine zu ersetzen, sondern dass man nach dem Prinzip der Subsidiarität dort eingreift, wo es von Seiten der Quartiervereine zu wenig Engagement gibt und wo man insbesondere Kinder und Jugendliche aus einkom-

menschlichen Familien unterstützen kann. Dementsprechend wurde der Antrag der SVP-Fraktion mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt.

**Sozialdirektor Martin Merki:** Wenn man die Quartier- und Stadtteilpolitik integral abschaffen wollte, müssten in der Konsequenz sechs Quartierbüros geschlossen werden und zwei Jungendtreffpunkte in Littau. Die Stadt würde in diesem Bereich hinter Ebikon, Kriens, den Lopper, Altdorf, Stans zurückfallen. Die Aufgabe der Quartierarbeiterinnen und Quartierarbeiter besteht zu drei Vierteln aus Kinder- und Jugendarbeit. Nur zu einem kleinen Teil helfen sie bei Quartieraktivitäten und Quartierprojekten mit. Diesbezüglich geistert also ein Missverständnis herum. Die Zielgruppen, auch das muss noch einmal erklärt werden, sind Kinder im Vorschulalter, Kinder und Jugendliche bis 14 oder 15 Jahren, und die Generation 60 plus, also genau jene Gruppen, die quartierorientiert leben und die noch nicht oder nicht mehr sehr mobil sind. Breiter ist der Ansatz in den benachteiligten Quartieren Baselstrasse und Fluhmühle/Lindenstrasse. Da geht man nicht zielgruppen-, sondern sozialraumorientiert vor. Gestrichen würden bei einer Abschaffung der Quartier- und Stadtteilpolitik auch die Gelder für die Quartiervereine und der Topf zur Förderung des Quartierlebens. Die Quartierbüros sind eine Ergänzung zu jenen Kräften, die schon im Quartier sind, eine Ergänzung zur Quartierarbeit der Pfarreien und der Quartiervereine. Es geht also um die Stärkung und Vernetzung der bewährten dezentralen Strukturen und nicht um eine zentrale staatliche Lenkung von oben. Das ist nicht Sozialpolitik von der Kommandobrücke aus, sondern die Quartierarbeit geht an die Orte, wo die Leute sind, wo die Leute wohnen. Es gibt Löcher in den Quartiernetzen. Die Strukturen sind durch die Individualisierung teilweise brüchig geworden. Einzelne Quartiervereine gab es nicht mehr, sie mussten wiederbelebt werden. Die Stadt will in den Quartieren ein Minimalprogramm sicherstellen. Es gibt bestimmt keine Konkurrenz zu den Quartieren, wo alles gut läuft. Es gibt auch keine Konkurrenz zu den bewährten Quartierkräften oder Quartiervereinen; das muss man aufgrund der Reaktionen deutlich sagen und besser erklären. Sondern es geht um Ergänzung, Subsidiarität, wenn die alten Kräfte nicht mehr ausreichen.

**Hugo P. Stadelmann** kann als Verbandspräsident der Quartiervereine bestätigen, was Sozialdirektor Martin Merki sagte. Diese Frage wurde innerhalb der Quartiervereine auch diskutiert, und eine Mehrheit der Quartiervereine steht hinter den Massnahmen der Quartier- und Stadtteilpolitik; sie sieht die Quartierbüros als Ergänzung und Unterstützung und keinesfalls als Konkurrenz.

**Joseph Schärli** möchte einmal im Detail wissen, was man denn z. B. im Quartier Fluhmühle/Lindenstrasse mit 170'000 Franken macht. Er sieht nicht ein, was in diesem Quartier mit Steuergeldern unterstützt werden soll. Dort gibt es Leute mit Eigeninitiative, aber mit der Quartierarbeit nimmt man ihnen ihre Eigeninitiative weg. Es gibt die Jugendorganisationen, es gibt die Pfarreien, die aktiv sind. 980'000 Franken werden allein für die Quartierbüros eingesetzt, für freiwillige Leistungen der Stadt, und auf der anderen Seite streicht man mit dem sogenannten Sparpaket 30'000 Franken für die Videoüberwachung und weitere Beiträge in

dieser Grössenordnung. Wieso hält die Stadt an diesen freiwilligen Leistungen fest, wenn sie auf der anderen Seite nachher mit Sparpaketen und Steuererhöhungen kommt und den Leuten das Geld wieder aus dem Sack zieht?

**Katharina Hubacher** empfiehlt Joseph Schärli, wenn er wissen will, was mit diesem Geld geschieht, einen Besuch im BaBeL-Quartier. Das Geld ist sehr gut investiert. Wenn die Stadt diese Leistungen streicht und in den Quartieren nichts mehr anbietet, dann ist die Verlockung gross, dass sich einige Gruppierungen ethniespezifisch selber orientieren und aktiv werden, vielleicht auch in Richtungen, welche den anderen nicht gefallen. Mit ihrer Quartier- und Stadtteilpolitik hat die Stadt die Möglichkeit, Kinder und alle Bewohnerinnen und Bewohner der Quartiere einzubeziehen. Das bietet eine gute Grundlage für die Integration, das ist eine gute Prävention in vielerlei Hinsicht, sodass man Entwicklungen in Richtungen verhindern kann, die man eigentlich nicht will.

**Jules Gut** kann als Bewohner des Quartiers St. Karli Joseph Schärli sehr gut Auskunft geben, was in den Stadtteilen BaBeL oder Fluhmühle gemacht wird. Es wird sichergestellt, dass der Schulbetrieb einigermassen funktioniert, auch bei einem Ausländeranteil, der 50 Prozent oder mehr beträgt. Heute ist es so, dass ein Kindergärtner etwa 10'000 Franken pro Jahr kostet, ein Primarschüler etwa 12'000 Franken, und ein Sekundarschüler etwa 20'000 Franken. Wenn man diese Relationen sieht, dann sind die paar Hunderttausend Franken, die für die Quartierarbeit investiert werden, eigentlich nichts. Würde man die Ausgaben für die Quartierarbeit streichen, dann explodieren auf der anderen Seite die Schulkosten; die Eltern schicken ihre Kinder auf Privatschulen, das ganze Sozialgefüge fällt auseinander. Das wäre das Letzte, was man in der Stadt will. Prävention ist die einzige Möglichkeit, das ist der Hebel, den man ansetzen kann. Diese sozial orientierte Politik entspricht dem grünliberalen Denken.

**Der Ablehnungsantrag der SVP-Fraktion wird abgewiesen und somit das Fünfjahresziel 3.3 beschlossen.**

## **S. 28–30, Gesundheit**

### **Fünfjahresziel 4.1**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK beantragt auf Anregung der Sozialkommission eine Ergänzung des Zieles 4.1. An den bisherigen letzten Satz soll ein zusätzlicher Satz angefügt werden: *Der Stadtrat setzt sich ein für eine faire Neuregelung der Kostenaufteilung zwischen den Gemeinden und dem Kanton.* Diese Änderung wurde mit 11 : 0 Stimmen gutgeheissen.

**Ali R. Celik:** Sowohl die Sozialkommission als auch die GPK haben den Antrag der SVP-Fraktion einstimmig unterstützt. Es ist wichtig, dass sich der Stadtrat für eine faire Neuregelung der Kostenaufteilung einsetzt. Die Umsetzung dieses Zieles hängt aber nicht allein vom Stadtrat ab, sondern vielmehr vom Kanton und von den Gemeinden. In dieser Frage erwartet

die G/JG-Fraktion von den bürgerlichen Kolleginnen und Kollegen, dass sich ihre Politikerinnen und Politiker im Kanton und in den Gemeinden aktiv dafür einsetzen.

**Der Grosse Stadtrat nimmt die Ergänzung des Fünfjahreszieles 4.1 einstimmig an.**

**Der Grosse Stadtrat beschliesst das ergänzte Fünfjahresziel 4.1 grossmehrheitlich.**

#### **Fünfjahresziel 4.2**

**Ali R. Celik:** Zu diesem Thema wurden sowohl in der Sozialkommission als auch in der GPK mehrere Anträge diskutiert. Die G/JG-Fraktion hat versucht, eine Anpassung zu machen, die für alle akzeptabel ist. Zur Entwicklung der Heime und Alterssiedlungen wurde bereits die Erarbeitung eines detaillierten Versorgungsberichtes beschlossen. Bezüglich der Eigentümerstrategie ist eine der wichtigsten Fragen die Erarbeitung eines Personalreglements beziehungsweise die Regelung der Personalrechte. Dieses Thema wurde auch im Sommer debattiert. Die Zielsetzung zum Personalrecht fehlt aber in der Gesamtplanung. Für die G/JG-Fraktion ist dieses Thema nach wie vor sehr wichtig, und sie möchte eine Lösung dafür. Deshalb stellt sie einen neuen beziehungsweise revidierten Antrag und hofft, dass die Ratsmitglieder diesem zustimmen können. Nach dem Satz, „Der Stadtrat hat die Verwaltungsräte bestimmt und als Aktionärsvertretung die Eigentümerstrategie festgelegt“, soll eingefügt werden: ***Im Interesse der Mitarbeitenden wird deren Verbleib im städtischen Personalreglement geprüft oder alternativ mit den Sozialpartnern ein GAV erarbeitet.***

**Sozialdirektor Martin Merki:** In der Steuergruppe, welche die Arbeit zum Projekt Detailkonzept koordiniert, wurden neben vielen anderen Punkten auch erste Leitplanken für die Personalpolitik gesetzt. Der Stadtrat will den Mitarbeitenden Arbeitsplatzsicherheit geben, und zwar auch im Kader. Der Stadtrat will einen GAV, dazu gibt es bereits einen Stadtratsbeschluss. Die Sozialkommission wird an der Sitzung vom 15. November, im Rahmen eines Werkstattberichts, über die Fortschritte zum Detailkonzept informiert. In diesem Sinn opponiert der Stadtrat diesem Antrag nicht.

**Melanie Setz:** Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt den Antrag der Grünen, möchte aber trotzdem eigentlich das ganze Ziel ablehnen, denn sie ist nach wie vor nicht von einer Auslagerung der Dienstabteilung HAS in eine AG überzeugt.

Die veränderten Rahmenbedingungen sind der SP/JUSO-Fraktion bewusst, ebenso der Wunsch nach mehr Flexibilität. Ihrer Ansicht nach können diese Forderungen aber auch in der Stadtverwaltung angegangen werden. Bei einer Auslagerung bestehen folgende vier Gefahren: Der Verkauf von Aktienkapital: Zwar wird heute von allen Parteien das Gegenteil beteuert, aber wie sieht es aus, wenn wieder finanziell schlechte Zeiten dastehen?

Die Verschlechterung der Pflege und Betreuungsqualität: Die Pflege und Betreuung der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner gerät unter Druck. Ohne politische Einflussnahme besteht die Gefahr, dass Stellen abgebaut werden und dadurch die Pflegequalität leidet.

Die Verschlechterung der Stellung des Personals im Allgemeinen und der Verlust von städtischem Boden bei einem Verkauf der Grundstücke durch die AG: Das liegt, wie die Abstimmungen der vergangenen Monate gezeigt haben, kaum im Interesse der Bevölkerung. Der wichtigste Punkt im Ganzen ist die Beschneidung der politischen Einflussmöglichkeiten auf die Entwicklung der städtischen Altersversorgung. Die soziale Sicherheit ist eine der Grundaufgaben des Staates. Dazu gehört auch eine bedarfsgerechte Altersversorgung. Die Dienstabteilung HAS als grösste Leistungsanbieterin im Bereich der stationären Pflege und Betreuung in der Zentralschweiz erfüllt eine zentrale öffentliche Aufgabe.

**Daniel Wettstein:** Die FDP-Fraktion unterstützt eine qualitativ hochstehende Alterspflege. Sie hat aber schon einige Male ihre Meinung geäussert, dass man da ein neues Regime anstreben sollte. Es ist jedoch nicht gut, dass man jetzt schon einzelne Teile herausbricht und versucht, sie irgendwo unterzubringen. Das heisst, die FDP-Fraktion stimmt dem Ziel in der jetzigen Version zu, welche diese Frage noch offen lässt. Der Sprechende fordert die Mitglieder des Grossen Stadtrates dazu auf, die Diskussionen im Detail bei der Behandlung des B+A in der Kommission zu führen und nicht jetzt schon die Flexibilität einzuschränken. Es ist eine komplexe Angelegenheit mit sehr vielen Schattierungen. Auf dem Weg kommt man möglicherweise zu Lösungen, die dann besser sind. Wenn jetzt schon Aufträge mit auf den Weg gegeben werden, schränkt man die Arbeit zu stark ein. Darum lehnt die FDP-Fraktion sowohl den jetzt gestellten Antrag bezüglich GAV ab, aber auch den Antrag, dass der Boden bei der Stadt bleiben soll. Das heisst nicht, dass am Schluss nicht Lösungen in diese Richtungen möglich sind, aber jetzt ist es noch zu früh, sich so festzulegen. Zuerst soll der B+A behandelt werden. Die FDP-Fraktion stimmt dem Ziel 4.2 also in der ursprünglichen Fassung zu und lehnt beide Anträge ab.

**Stefanie Wyss** stellt namens der G/JG-Fraktion den zweiten von Daniel Wettstein bereits erwähnten Antrag: Im Ziel 4.2 soll nach dem Satz „Der Stadtrat hat die Verwaltungsräte bestimmt und als Aktionärsvertretung die Eigentümerstrategie festgelegt“ geschrieben werden: ***Der Boden bleibt bei der Stadt Luzern.*** Es geht darum, bei einem allfälligen Verkauf der HAS sicherzustellen, dass zumindest der Boden bei der Stadt bleibt und nicht an Private verloren geht.

**Sozialdirektor Martin Merki:** Bei den Heimen gibt es künftig mehr Wettbewerb. Der Druck kommt auf der einen Seite von der Pflegefinanzierung, weil man jetzt bereits über die Grundtaxe Geld verdienen kann. Da ist ein Business entstanden. Zum anderen hat sich einfach die Wettbewerbssituation verschärft. Die Leistungen werden künftig bei Privaten eingekauft; das ist heute schon zu einem grossen Teil der Fall; die Leute wählen, in welches Heim sie gehen. Die Heime stärker an die Stadt zu binden wäre ein schwieriger Weg. Die städtischen Heime verfügen über 900 Plätze, die acht privaten Heime haben zusammen 450 Plätze. Das Verhältnis ist also zwei Drittel zu einem Drittel. Bei acht privaten Heimen wird es in der Stadt Luzern auch künftig Wahlfreiheit und einen gewissen Wettbewerb geben. Schon aus diesem Grund dürfte es schwierig sein, die Heime stärker an die Stadt zu binden. Dieser ökonomi-

schen Realität muss man sich stellen und schauen, was die beste Lösung für die Stadt ist, sonst werden ihre Heime an Bedeutung verlieren. Die städtischen Heime brauchen gleich lange Spiesse wie die privaten. Das sind die Grundüberlegungen für die Auslagerung. Die Befürchtung, dass die Stadt sehr stark an politischem Einfluss verlieren wird, teilt der Sprechende nicht. Die Situation ist anders als bei der vbl oder ewl. Die Pflege ist eine obligatorische Gemeindeaufgabe, und darum wird dieser Bereich auch immer vorstosstauglich bleiben. Im Bereich Verkehr ist es keine Gemeindeaufgabe, Transportleistungen zu erbringen. Es bestehen bereits heute Leistungsvereinbarungen zwischen der Stadt Luzern einerseits und der Spitex und anderen privaten Anbietern andererseits. Über solche Leistungsverträge ist es auch in Zukunft möglich, Einfluss zu nehmen; diese Einflussnahme ist sehr viel stärker als bei der vbl und der ewl. Auf der Grundlage dieser Verträge werden dem Parlament mehr Einflussmöglichkeiten gegeben. Zudem wird im Rahmen des Verbandes Luzerner Gemeinden eine gemeinsame Bettenplanung gemacht, es besteht diesbezüglich eine Planungsregion. Man ist daran, das Entwicklungskonzept „Altern in Luzern“ zu erarbeiten. Auch auf dieser Ebene kann die Stadt Luzern weiterhin mitreden.

**Ali R. Celik** bemerkt zu Daniel Wettstein, dass mit dem Antrag der G/JG-Fraktion das formulierte Ziel ja nicht in Frage gestellt wird. Die Prüfung des Personalrechts zu beantragen bedeutet keine Einsparung und keine Festlegung.

**Sozialdirektor Martin Merki:** Den Antrag, dass der Boden bei der Stadt Luzern bleiben soll, lehnt der Stadtrat zum heutigen Zeitpunkt ab. Man ist daran, verschiedenste Varianten zu prüfen; eine davon ist, dass der Boden bei der Stadt bleibt und nur die Hülle oder der Inhalt ausgelagert wird, eine andere Variante ist, dass der Boden, die Hülle und der Inhalt ausgelagert werden. Es sind viele Varianten und Modelle möglich, die zurzeit geprüft werden. Man schaut auch Lösungen in anderen Städten an. Die Ergebnisse werden ins Detailkonzept einfließen. Der Sprechende bittet die Mitglieder des Parlaments, dem Stadtrat die Flexibilität zu lassen, damit er wirklich die beste Lösung suchen kann. Darum lehnt der Stadtrat den Antrag ab; er möchte sich nicht schon von Anfang an festlegen.

**Jules Gut:** Die GLP-Fraktion hat schon immer gesagt und hält auch jetzt daran fest, dass für sie keine Auslagerung ohne Gesamtarbeitsvertrag in Frage kommt. Für sie ist es zwingend notwendig, dass es einen Gesamtarbeitsvertrag gibt.

Der Antrag der G/JG-Fraktion, dass der Boden bei der Stadt Luzern bleiben soll, ist in Anbetracht der verschiedenen Volksabstimmungen, sowohl national wie auch kommunal, ein durchaus berechtigtes Anliegen. Man muss jetzt einmal konkrete Nägel einschlagen. Die GLP-Fraktion unterstützt diesen Antrag.

**Franziska Bitzi Staub:** Die CVP-Fraktion will die Frage zum Boden heute noch nicht beantworten, sondern, wie es der Sozialdirektor sagte, die Varianten prüfen lassen; die Fraktion lehnt darum diesen Antrag ab. Beim Antrag bezüglich städtisches Personalreglement oder GAV werden die Fraktionsmitglieder teils zustimmen und sich teils der Stimme enthalten. Wenn der Sozialdirektor bereit ist, einen Verbleib im städtischen Personalreglement zu prüfen oder

einen GAV zu erarbeiten, so bedeutet das ja noch nicht, dass der GAV dann auch wirklich definitiv abgeschlossen wird, sondern dass er mit den Sozialpartnern erarbeitet wird. Die Fraktion sieht keinen Schaden, wenn der Sozialdirektor diese Möglichkeiten hat.

**GPk-Präsidentin Luzia Vetterli** will noch einmal eine Klärung zu den beiden Anträgen zum Ziel 4.2 versuchen. Der Antrag, *Der Boden bleibt bei der Stadt Luzern*, wurde auch in der GPk so gestellt und dort mit 5 : 6 Stimmen knapp abgelehnt. Der Antrag in Bezug auf das Personal wurde in der GPk noch nicht in dieser Formulierung gestellt. Man hat lange über einen GAV oder den Verbleib im städtischen Personalreglement diskutiert. Es zeigte sich dann, dass man diesen Punkt noch offenlassen will. Die jetzt vorgeschlagene Version wurde nachträglich erarbeitet und nimmt beide Möglichkeiten in einem Antrag zusammen. Der Antrag lautet jetzt, dass alternativ der Verbleib im städtischen Personalreglement oder die Erarbeitung eines GAV geprüft wird. In der GPk konnte man also über diese Version noch nicht abstimmen.

**Erster Ergänzungsantrag der G/JG-Fraktion:** Im Fünfjahresziel 4.2 soll nach dem Satz „Der Stadtrat hat die Verwaltungsräte bestimmt und als Aktionärsvertretung die Eigentümerstrategie festgelegt“ folgende Ergänzung eingefügt werden:

*Im Interesse der Mitarbeitenden wird deren Verbleib im städtischen Personalreglement geprüft oder alternativ mit den Sozialpartnern ein GAV erarbeitet.*

**Der Grosse Stadtrat stimmt dieser Ergänzung mit 25 Stimmen zu.**

**Zweiter Ergänzungsantrag der G/JG-Fraktion:** Im Fünfjahresziel 4.2 soll nach dem Satz „Der Stadtrat hat die Verwaltungsräte bestimmt und als Aktionärsvertretung die Eigentümerstrategie festgelegt“ folgende Ergänzung eingefügt werden:

*Der Boden bleibt bei der Stadt Luzern.*

**Der Grosse Stadtrat lehnt diese Ergänzung mit 22 : 25 Stimmen ab.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 4.2 mit der ersten Ergänzung mehrheitlich zu.**

**Melanie Setz:** Die SP/JUSO-Fraktion glaubt, dass die Mehrheit des Grossen Stadtrates es unterstützen könnte, wenn im Detailkonzept noch einmal auf die Chancen und Risiken eines Verbleibs der HAS in der Stadtverwaltung vertiefter eingegangen würde. Man könnte sich dann ein besseres Bild machen. Deshalb beantragt die Fraktion folgende Protokollbemerkung: Auf S. 29 soll nach dem Abschnitt „Nach Annahme des B+A durch den Grossen Stadtrat ... Pflegeversorgung der Stadt Luzern erarbeitet werden“ wie folgt fortgefahren werden: *Im Detailkonzept werden auch die Chancen und Risiken der HAS bei einem Verbleib in der Stadtverwaltung vertieft abgeklärt und aufgezeigt.*

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli** erwähnt dazu, dass diese Protokollbemerkung in der GPK so nicht gestellt wurde.

**Sozialdirektor Martin Merki:** Im Detailkonzept, das man jetzt erarbeitet, werden vor allem die Gründe für die Auslagerung vertieft aufgezeigt und dann der Variante Verbleib in der Stadtverwaltung gegenübergestellt. Die Vor- und Nachteile eines Verbleibs werden auch noch einmal dargelegt. Aber ein eigenes Detailkonzept zu dieser Frage lehnt der Stadtrat ab. Dafür würde man einfach noch einmal ein Jahr Arbeit brauchen und es entstünden dadurch auch zusätzliche Kosten.

**Melanie Setz:** Die Protokollbemerkung zielt nicht auf ein zusätzliches Detailkonzept, sondern die SP/JUSO-Fraktion möchte einfach festhalten, dass im Detailkonzept, welches jetzt erarbeitet wird, die Vor- und Nachteile wirklich zur Sprache kommen müssen.

**Der Grosse Stadtrat lehnt die Protokollbemerkung ab.**

**Luzia Mumenthaler-Stofer** beantragt auf der gleichen S. 29 eine weitere Protokollbemerkung, welche in der Sozialkommission mit 4 : 3 Stimmen bei 2 Enthaltungen knapp überwiesen wurde. An der Sitzung der GPK ging dieser Antrag ein bisschen unter, deshalb stellt die Sprechende ihn hier noch einmal. Beim dritten Punkt unten rechts auf S. 29, im Satz „Die Regelungen zur Überführung des Personals in die Aktiengesellschaft und zum zukünftigen Personalmanagement sind – so weit wie möglich – mit den zuständigen Personalverbänden ausgehandelt und geklärt“ sind die Wörter „– so weit wie möglich –“ zu streichen.

**Jules Gut:** Die GLP-Fraktion unterstützt diese Protokollbemerkung, denn für sie ist es klar, dass die Regelung, wie es mit dem Personal bei einer Auslagerung der HAS weitergehen soll, mit den Personalverbänden ausgehandelt werden muss und ein Gesamtarbeitsvertrag Pflicht ist.

**Franziska Bitzi Staub** sieht das anders: Wenn man einen GAV erarbeitet, dann dient dieser einmal als Diskussionsgrundlage; das heisst aber nicht, dass man sich in sämtlichen Punkten einig ist. Gesamtarbeitsverträge werden ja auch regelmässig erneuert. Deshalb plädiert die Sprechende dafür, die Einschränkung „so weit wie möglich“ hier stehen zu lassen; es wird vielleicht gewisse Punkte geben, bei welchen man sich noch nicht über jedes Detail einig wurde.

**Jules Gut:** Aus Sicht der GLP-Fraktion ist klar, dass man bei einer Volksabstimmung, wenn kein GAV vorliegt, keine Chance hätte. Darum ruft der Sprechende dazu auf, der Protokollbemerkung zuzustimmen.

**Die Protokollbemerkung aus der Sozialkommission wird mit 23 : 24 Stimmen abgelehnt.**

## S. 30–32, Soziale Wohlfahrt

### Fünfjahresziel 5.1

**Marcel Lingg:** Auch in diesem Jahr beantragt die SVP-Fraktion, dieses Ziel abzulehnen. Es basiert, ähnlich wie das Ziel 3.3, auf dem Horrorszenario, dass ganze Generationen ins Elend stürzen werden, sofern nicht staatliche Sozialarbeiter zum Rechten schauen. Dieses Ziel widerspricht dem Grundgedanken einer freiheitlich-liberalen Gesellschaft, indem es die Verstaatlichung des gesellschaftlichen Lebens fordert. Die SVP-Fraktion bittet deshalb die Mitglieder des Grossen Stadtrates, es abzulehnen.

**Sozialdirektor Martin Merki** will die Furcht vor einem Horrorszenario ein bisschen dämpfen, zumindest was die Finanzierung betrifft. Das Projekt ist ja vorerst auf vier Jahre beschränkt, und man rechnet mit Kosten von rund 900'000 Franken. Zulasten der Stadt ergeben sich für diese vier Jahre Nettokosten von 235'600 Franken. Den ganzen Rest, und damit den Löwenanteil, übernehmen private Stiftungen, also freiheitlich-liberale Kräfte, auf welche Marcel Lingg ja Bezug nahm. Einen sehr grossen Teil steuert die Albert Koechlin Stiftung bei. Würde der Grosse Stadtrat jetzt dieses Projekt stoppen und streichen, würden auch diese Stiftungsgelder verfallen. Wer privates Engagement nicht verhindern will, kann das nicht anstreben.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Dieser Antrag wurde in der GPK mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt.

**Der Grosse Stadtrat weist den Ablehnungsantrag der SVP-Fraktion ab und stimmt dem Fünfjahresziel 5.1 somit zu.**

### Fünfjahresziel 5.2

**Joseph Schärli** stellt namens der SVP-Fraktion den Antrag auf Ablehnung. Leider hat das Konzept Frühe Förderung gemäss B+A im Jahr 2011 die SVP-Fraktion nicht restlos überzeugt. Ihr Rückweisungsantrag wurde damals aber abgelehnt. Auch auf den Wunsch der Fraktion, dass man ein Frühförderungskonzept erstellen würde, hinter dem auch sie stehen könnte, ging man nicht ein. Im früheren Verlauf der heutigen Debatte wurde ausgeführt, was die Quartierbüros alles machen sollen. Ist es jetzt nicht möglich, dass diese Quartierbüros auch das erledigen, was in diesem Ziel vorgesehen ist, sodass man auf zusätzliche Massnahmen verzichten kann? Oder dann soll man doch ein Konzept erstellen, aus welchem klar hervorgeht, was man überhaupt mit dem Ganzen will. Weil die SVP-Fraktion zum jetzigen Zeitpunkt mit dieser Formulierung nicht zufrieden ist, stellt sie den Antrag auf Ablehnung.

**Sozialdirektor Martin Merki:** Bei den 2- bis 6-Jährigen werden bereits die wichtigsten Weichen gestellt. Dann entscheidet sich zu einem grossen Teil, ob der Arztsohn später auch Arzt wird oder eben nur Anwalt wie sein Götti. Nach wie vor ist die soziale Herkunft entscheidend dafür, wer in der Schule vorwärts kommt, und wer später welchen Beruf hat. Auch Kinder aus

schwierigen Verhältnissen sollen eine echte Chance auf eine gute Förderung erhalten, und zwar nicht nur auf dem Papier und nicht erst in der Schule, wenn bereits vieles klar ist, sondern vorher, wenn noch vieles entscheidend im Fluss ist. Unterstützt werden sollen darum mit der Frühen Förderung vor allem Kinder im Vorschulalter aus schwierigen Verhältnissen, Kinder aus Familien ohne grosse Bildung, Kinder mit Sprachschwierigkeiten, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, sondern deren kulturelles Umfeld eine andere Sprache prägt. Sollen Kinder aus schwierigen Verhältnissen auch ihre Chance erhalten, müssen sie schon sehr früh die Möglichkeit haben, Deutsch zu lernen und ihre Sprachfähigkeit zu verbessern. Die Eltern müssen erfahren, wie wichtig das z. B. Kontakte mit anderen Kindern und das Sprachenlernen ist. Die beiden wichtigsten Massnahmen der Frühen Förderung sind darum Sprachförderung, also Deutschunterricht, und Mütter- und Väterberatung, die schon besteht. Mit der Familienberatung, die es bereits seit Jahrzehnten gibt, können Eltern bei der Erziehungsarbeit wirksam unterstützt werden. Mit der Frühen Förderung erhalten Kinder aus schwierigen Verhältnissen bessere Startchancen am Anfang ihres Bildungsweges.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Auch dieser Antrag wurde in der GPK mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt.

**Der Grosse Stadtrat weist den Ablehnungsantrag der SVP-Fraktion ab und genehmigt somit das Fünfjahresziel 5.2.**

### **Fünfjahresziel 5.3**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Bei diesem Ziel beantragt die GPK auf Anregung der Baukommission, am Schluss folgende Sätze anzufügen: ***Der Anteil an gemeinnützigem Wohnraum ist erhöht. Die Immobilienstrategie wird im Hinblick auf die Umsetzung der Initiative für zahlbaren Wohnraum angepasst.*** Der Grund für diese Ergänzung liegt darin, dass man das Resultat der Abstimmung zur Wohnrauminitiative in die Gesamtplanung aufnehmen wollte, weil die Gesamtplanung ja erarbeitet wurde, bevor diese Abstimmung stattfand. Die GPK hat die Ergänzung mit 9 : 2 Stimmen gutgeheissen.

**Marcel Budmiger:** In der Wohnpolitik bewegt sich die Stadt Luzern zwar langsam, aber sie bewegt sich. Zum Thema Wohnen hat es noch vor nicht allzu langer Zeit in den Gesamtplanungen jeweils geheissen, dass die Priorität insbesondere bei der Schaffung von gehobenem Wohnraum liege. Mittlerweile wurde man sich einig, dass es Wohnraum für alle Bevölkerungsschichten braucht. Jetzt schlägt neu sogar die GPK explizit vor, der gemeinnützige Wohnraum müsse gefördert werden und es brauche auch eine neue Immobilienstrategie. Möglich wurde diese Entwicklung durch die zwei klaren Niederlagen des Stadtrates an der Urne bei den wohnpolitischen Abstimmungen zur Initiative für zahlbaren Wohnraum und zur Initiative für eine lebendige Industriestrasse. Laut der Bevölkerungsumfrage, die diese Woche vorgestellt wurde, sind gerade nur 30 Prozent mit dem Wohnangebot der Stadt Luzern zufrieden. Das sollte allen hier in diesem Saal zu denken geben. Die SP/JUSO-Fraktion sieht diese

Resultate als klaren Auftrag, den Wohnraum auch in der laufenden BZO-Revision zu stärken, denn die neue BZO wurde auch erarbeitet, bevor diese Abstimmungen stattfanden, und sie lässt sich auch nicht so schnell ändern wie eine Gesamtplanung.

**Der Grosse Stadtrat stimmt der von der GPK beantragten Ergänzung zum Fünfjahresziel 5.3 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 5.3 in der ergänzten Form zu.**

**S. 33–35, Verkehr**

**Fünfjahresziel 6.1**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK nahm hier einen Antrag der Baukommission auf, zu diesem Ziel folgende Protokollbemerkung zu machen: *Die Stadt Luzern setzt sich für die direkte Realisierung des Tiefbahnhofs als Durchmesserlinie ein.* Diese Protokollbemerkung wurde in der GPK mit 10 : 0 Stimmen bei 1 Enthaltung gutgeheissen.

**Marcel Lingg** äussert sich zu dieser Protokollbemerkung, nicht zum Ziel 6.1. In der SVP-Fraktion kommt es, sobald das Stichwort Tiefbahnhof fällt, immer zu sehr intensiven und interessanten Diskussionen, obwohl das Projekt ja noch in sehr weiter Ferne liegt. Es gibt wohl kaum ein Thema, das heute in der SVP-Fraktion, vielleicht auch überhaupt in der Bevölkerung so kontrovers diskutiert wird wie der Tiefbahnhof. Einige meinen, das Projekt sei unrealistisch, der Tiefbahnhof könne nie realisiert werden; bei anderen ist die Begeisterung gross, ihrer Ansicht nach ist der Tiefbahnhof unbedingt nötig. Die einen sagen, er sei überhaupt nie finanzierbar, die anderen hoffen eben, dass es dann doch irgendeinmal ein „Kässeli“ dafür geben wird. Solche Diskussionen finden vermutlich nicht nur in der SVP-Fraktion statt, sondern auch bei den anderen Fraktionen.

Zur Protokollbemerkung: Grundsätzlich steht die SVP-Fraktion hinter dem Agglomerationsprogramm, in welchem einerseits der Tiefbahnhof und andererseits der Bypass mit den beiden Zubringern die ganz grossen Eckwerte bilden. Diese beiden Eckwerte werden von der SVP-Fraktion in der Planungsphase weiterhin unterstützt; es ist also nicht so, dass die SVP-Fraktion sagen würde, der eine oder andere müsse aus dem Agglomerationsprogramm gestrichen werden, wie es mit der Initiative gegen den Südzubringer geschieht. Trotzdem lehnt die Fraktion die Protokollbemerkung mehrheitlich ab, weil sie zu hart formuliert ist: Es kommt darin ganz klar zum Ausdruck, dass auf die direkte Realisierung einer Durchmesserlinie hingearbeitet wird. Zurzeit weiss man aber noch nicht einmal, ob man einen Tiefbahnhof auch ohne Durchmesserlinie finanzieren könnte. Solange nicht einmal diese Finanzierung klar ist, macht es keinen Sinn, mit solcher Vehemenz quasi die Luxusvariante zu verlangen. Mit der Ablehnung dieser Protokollbemerkung will die SVP-Fraktion nicht verhindern, dass die Idee einer Durchmesserlinie weiterverfolgt wird, aber eine solche klare, fast ein bisschen radikale Forderung, es komme nur eine Durchmesserlinie in Frage und nichts anderes, hält sie für ein

falsches Zeichen an den Kanton und an den Bund. Soll eine Realisierung des Tiefbahnhofs wirklich einmal möglich werden, muss man offen sein und beide Varianten prüfen und planen können. Mit einer Alles-oder-nichts-Strategie ist der Sache nicht gedient.

**Joseph Schärli:** Marcel Lingg hat es ausgeführt: Wenn eines der beiden Projekte Durchgangsbahnhof und Südzubringer realisiert werden soll, dann muss das andere auch realisiert werden. Im Vorfeld dieser Diskussionen wird der Südzubringer bereits wieder von gewissen Seiten abgelehnt. Wenn man eine solche Verkehrspolitik betreibt, dann soll man es einfach sein lassen, wie es ist, bis der Kollaps kommt.

Für die Planung des Tiefbahnhofs hat das Volk des Kantons Luzern einen Kredit von 20 Mio. Franken bewilligt. Im Nationalrat, das weiss der Sprechende aus guter Quelle, ist Luzern bezüglich Tiefbahnhof weit hinten angesiedelt. In der Gesamtplanung heisst es zwar, dass sich die Zentralschweizer Kantone engagieren und auch finanziell helfen; das ist ein positiver Punkt. Jetzt müssen sie aber mit aller Vehemenz noch einmal beim Bund vorstellig werden und klar sagen, dass sie diesen Durchgangsbahnhof wollen. Andere Linien, z. B. Genf-Basel, werden ausgebaut; auch der Zimmerbergtunnel steht im Vordergrund; Luzern bezeichnet man aber, wie es kürzlich in einem Leserbrief stand, als kleine Provinzstadt. So hat der Tiefbahnhof überhaupt keine Chance, und man muss sich ernsthaft fragen, ob es richtig ist, 20 Mio. Franken für eine Planung auszugeben, wenn es am Schluss auf der anderen Seite zu einem Nullentscheid kommt. Wenn man jetzt mit der Planung beginnt, muss man die Gewissheit haben, dass auch der Bund in vermehrtem Mass hinter dem Ganzen steht und die Diskussion darüber nicht einfach auf einen fernen Zeitpunkt verschiebt. Der Sprechende will dem Stadtrat hier mitgeben, in diesem Sinn beim Kanton Luzern zu intervenieren, und der Kanton Luzern soll dasselbe bei den anderen Zentralschweizer Kantonen tun, damit man mit geballter Kraft vorwärts geht und in Bern einen positiven Entscheid herbeiführt.

**UVS-Direktor Adrian Borgula** versichert, dass sich der Stadtrat klar und stark einsetzt. Er nimmt den Interventionsauftrag von Joseph Schärli gern entgegen. Damals, bei dem denkwürdigen Entscheid über den Bahnhof, hatte der Sprechende die schöne Aufgabe, den Kantonsrat zu präsidieren, und durfte miterleben, wie sich das Parlament mit 118 zu 0 Stimmen dafür aussprach. Auch die Volksabstimmung danach war deutlich. Eine Garantie für die Realisierung des Projekts, das muss man leider sagen, gibt es natürlich nicht, doch umso wichtiger ist es, dafür zu kämpfen.

Die Protokollbemerkung, dass sich die Stadt Luzern für die direkte Realisierung des Tiefbahnhofs als Durchmesserlinie einsetzt, versteht der Sprechende anders als Marcel Lingg nicht als Ausdruck einer Alles-oder-nichts-Strategie. Vor allem aus pragmatisch-finanziellen Gründen hat man im ersten Schritt einfach einmal vom Tiefbahnhof gesprochen. Das war, wie man jetzt im Nachhinein merkt, nicht allzu geschickt für die interkantonale Positionierung, denn von aussen entstand zum Teil ein bisschen der Eindruck, die Stadt wolle einfach einen schöneren Bahnhof, oder salopp gesagt, sie wolle ihren Bahnhof vergolden. Das zentrale Element des Tiefbahnhofs als Durchmesserlinie ist natürlich die bessere Anknüpfung an das schweizerische Schienennetz. Das ist ganz klar das Ziel. Wenn der Stadtrat mit dieser Protokollbemer-

kung den Auftrag erhält, sich für die Durchmesserlinie einzusetzen, dann nimmt er das sehr gern auf, denn aus verkehrstechnischer Sicht bedeutet die Durchmesserlinie ein klares Plus. Die Realisierbarkeit ist eine andere Frage. Der Stadtrat wird sich aber klar positionieren und sich einsetzen. Der Sprechende betont jedoch noch einmal, dass es nicht um eine Alles-oder-nichts-Strategie geht.

Selbstverständlich sind die Verkehrsprobleme der Stadt auch vorher aktuell und man wird nicht bis zu dieser Realisierung warten, um Lösungen zu suchen und zu erarbeiten, denn die Bevölkerungsbefragung gibt dem Stadtrat und dem Parlament diesbezüglich ja auch einen klaren Auftrag.

**Nico van der Heiden** bittet namens der SP/JUSO-Fraktion als Urheberin dieser Protokollbemerkung Marcel Lingg, sie nicht so einseitig zu lesen. Die Begründung hat Stadtrat Adrian Borgula geliefert. Es ist klar, dass man beide Varianten, Sackbahnhof und Durchmesserlinie, gleichwertig prüfen soll. Aber es geht darum, dass sich Stadt und Kanton zusammen mit den Zentralschweizer Kantonen auf nationaler Ebene besser Gehör verschaffen können.

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 6.1 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt der Protokollbemerkung zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den Fünfjahreszielen 6.2 und 6.3 stillschweigend zu.**

#### **S. 36–39, Umwelt und Raumordnung**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 7.1 stillschweigend zu.**

#### **Fünfjahresziel 7.2**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK stellt hier auf Anregung der Baukommission den Antrag, dass man im letzten Satz dieses Zieles das Wort „mindestens“ ergänzt, sodass er neu lautet: **Mindestens eine 2000-Watt-Siedlung ist im Bau.** Diese Änderung wurde in der GPK mit 7 : 3 Stimmen bei 1 Enthaltung gutgeheissen.

**Joseph Schärli** hat bereits vorher die Gründe der SVP-Fraktion gegen die Zielsetzung 2000-Watt-Gesellschaft dargelegt; er beantragt somit auch hier, das Ziel 7.2 abzulehnen.

**Der Grosse Stadtrat stimmt der vorgeschlagenen Änderung des Fünfjahreszieles 7.2 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem bereinigten Fünfjahresziel 7.2 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den Fünfjahreszielen 7.3 und 7.4 stillschweigend zu.**

## **Fünfjahresziel 7.5**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK beantragt auch bei diesem Ziel aufgrund einer Anregung der Baukommission eine Ergänzung: **Grössere zusammenhängende Entwicklungsgebiete in der Stadt Luzern werden in kooperativen und partizipativen Planungsverfahren baureif gemacht.** Als Begründung dient insbesondere die Geschichte um das Areal an der Industriestrasse: wäre man diese Frage früher partizipativ angegangen, hätte alles vielleicht einen anderen Weg genommen. Diese Ergänzung wurde in der GPK einstimmig gutgeheissen.

**Der Grosse Stadtrat stimmt der vorgeschlagenen Ergänzung des Fünfjahreszieles 7.5 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem bereinigten Fünfjahresziel 7.5 zu.**

## **S. 40–41, Volkswirtschaft**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK beantragt, den zweitletzten Punkt im Grundauftrag für den Bereich Volkswirtschaft (S. 40 links) zu ergänzen:

**Unterstützung von wirtschaftsfreundlichen Rahmenbedingungen auch für kleinräumig gewerblich und kulturell tätige Unternehmungen.**

Natürlich sind auch die Grossunternehmen wichtig, aber man möchte sich nicht nur auf diese konzentrieren, sondern muss auch kleinere KMU berücksichtigen, weil diese ebenfalls viel für die Stadt beitragen.

**Sonja Döbeli Stirnemann:** Die FDP-Fraktion hat diese Ergänzung auch in der GPK abgelehnt. Die ursprüngliche Formulierung, „Unterstützung von wirtschaftsfreundlichen Rahmenbedingungen“, betrifft alle Unternehmen: grosse, kleine, künstlerische, was auch immer. Wenn man jetzt spezielle Unternehmen nennt, ergibt sich quasi eine Hierarchie. Das hält die FDP-Fraktion nicht für richtig. Man sagt ja auch, die Stadt ist für alle da, und nicht, die Stadt ist für alle da, insbesondere für die Alten und für Familien mit Kindern, usw. Die generelle Formulierung ist besser. Darum lehnt die FDP-Fraktion diese Ergänzung ab.

**Katharina Hubacher** ist völlig damit einverstanden, dass die Stadt für alle da ist. Aber es gibt Bereiche, auf welche man besonders achten muss. Im Wirtschaftsbereich geht es auch darum, die Gefahr eines Klumpenrisikos zu vermeiden. Zurzeit ist die Gesamtplanung eher noch ein bisschen auf die Grossen ausgerichtet, deshalb ist der Hinweis, man solle auch noch auf die anderen achten, nicht unwichtig. Im Text werden dann die „kleinräumigen gewerblichen und kulturellen Tätigkeiten“ erwähnt, aber mit dieser Ergänzung könnte das im Grundauftrag auch ein bisschen mehr hervorgehoben werden.

**Jules Gut:** Die Frage ist immer, was heisst kleinräumig. Im Kanton Luzern haben neun von zehn Firmen weniger als zehn Mitarbeitende, und 0,3 Prozent aller Firmen haben mehr als 250 Mitarbeitende. Die sogenannten Grossfirmen kann man also fast an einer Hand abzählen,

und deshalb hält die GLP-Fraktion diesen Hinweis auf die kleinen Unternehmen für gerechtfertigt und wird der Ergänzung zustimmen.

**Albert Schwarzenbach:** Die CVP-Fraktion hat sich ausgiebig mit diesem Antrag befasst und ist der Meinung, das Anliegen werde bereits mit den übrigen Punkten genügend aufgenommen. Sie wird deshalb die Protokollbemerkung nicht unterstützen.

**Marcel Lingg:** Die SVP-Fraktion könnte sich sicher damit abfinden, wenn diese Protokollbemerkung überwiesen würde. Aber es scheint dem Sprechenden, dass man hier ein bisschen Wortklauberei betreibt. Zu Recht wurde gefragt, was denn kleinräumig heisst. Ist das ein Zehn-Mann-Unternehmen, ist es ein Zweipersonenunternehmen, zählt ein Unternehmen mit 100 Mitarbeitenden auch noch dazu? In der Ergänzung werden kulturell tätige Unternehmen genannt; warum nicht auch sozial tätige? Man könnte also noch x Varianten einbringen. Deshalb ist die SVP-Fraktion auch der Ansicht, dass diese Protokollbemerkung so nicht überwiesen werden muss.

**Katharina Hubacher** weist noch einmal darauf hin, dass rechts auf S. 40 im letzten Abschnitt vor dem Kasten genau diese Formulierung verwendet wird. Die G/JG-Fraktion hat also nichts Neues erfunden und will nichts ändern, sondern einfach diesen Gedanken bereits bei den wichtigen Punkten am Anfang aufnehmen und so stärker akzentuieren.

**Der Grosse Stadtrat lehnt diese Protokollbemerkung ab.**

**Dem Fünfjahresziel 8.1 stimmt der Grosse Stadtrat stillschweigend zu.**

## **Fünfjahresziel 8.2**

**Joseph Schärli:** Mit diesem Ziel kommt klar zum Ausdruck, dass die Zusammenarbeit mit dem Raum Zürich gefördert und aktiviert werden soll. Das ist ja gut und recht. Auf der anderen Seite hat der Kanton Luzern erklärt, er strebe eine vermehrte Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau an. Da wäre es aus Sicht der SVP-Fraktion falsch, wenn sich die Stadt Luzern nur auf den Raum Zürich ausrichtet und sich darauf beschränkt. Die Stadt soll nicht ein Anhängsel der Stadt Zürich oder des Raumes Zürich sein, sondern Eigenständigkeit beweisen, selber stark sein und ihre Stärke auch kundtun, wirtschaftlich und in anderen Bereichen. Das bedingt entsprechende Massnahmen in der Stadt wie auch im Kanton. Der Sprechende möchte gerne wissen, warum hier der Kanton Aargau nicht erwähnt wird, sondern nur der Raum Zürich. Hat man den Aargau einfach vergessen, oder will man mit ihm im Gegensatz zu dem, was der Kanton Luzern erklärt hat, überhaupt nichts zu tun haben?

**Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst:** In der Schweiz gibt es vier Metropolitanregionen: Basel, Zürich, den Metropolitanraum Mitte und den Arc Lémanique. Luzern braucht den Metropolitanraum Zürich gerade auch im Zusammenhang mit dem Tiefbahnhof. Bei diesem wich-

tigen Projekt tritt die Metropolitanregion gemeinsam beim Bund an. Wie wichtig die Anbindung an Zürich ist, wissen alle, die zu den Stosszeiten am Morgen und am Abend mit der SBB unterwegs sind. Diese Beziehungen in der Metropolitanregion muss man pflegen.

Joseph Schärli macht aber zu Recht auf den Widerspruch aufmerksam, dass der Kanton Aargau nicht erwähnt ist. Es ist klar, dass der Kanton Luzern eng mit dem Kanton Aargau zusammenarbeiten muss. Hier gilt sicher, man muss das eine tun und das andere nicht lassen.

**Albert Schwarzenbach:** Der Metropolitanraum bedeutet für Luzern eine Chance, und diese Chance gilt es zu nutzen. Das kann im Bereich von Lobbying sein, aber auch, wie es im zweiten Teil dieses Zieles steht, durch Branchennetzwerke und Cluster. So hat ITZ eben einen solchen Auftrag im Bereich Energie- und Gebäudetechnik für den ganzen Metropolitanraum erhalten. Das ist wieder eine Chance, dass sich neue Unternehmen in diesem Sektor entwickeln können und ansiedeln.

**Dominik Durrer:** Offenbar haben einige den Eindruck, die Stadt und der Kanton seien in der Ausrichtung ihrer Zusammenarbeit unterschiedlich unterwegs. Der Kanton Luzern ist ebenso wie die Stadt Mitglied der Metropolitankonferenz Zürich; man hat in Luzern auch auf der anderen Seite der Reuss erkannt, dass sowohl Luzern als auch die Zürich zugewandten Teile des Kantons Aargau eben genau in diesen Raum hineingehören und dass diese Plattform für die Zusammenarbeit sehr wichtig ist.

Es fällt dem Sprechenden auch auf, dass die SVP hier die Stärkung der Stadt oder der Stadtregion Luzern in diesem Wettbewerb fordert, und dass man eigenständig bleiben und eigene Positionen einnehmen müsse. Wenn es dann aber darum geht, tatsächlich regional Kraft zu entwickeln, ist es die gleiche Partei, die das verhindert.

**Stadtpräsident Stefan Roth:** Die Stadt Luzern ist im Metropolitanraum Zürich nicht Bittsteller, sondern gerade die beiden grössten Städte in diesem Raum, Zürich und Winterthur, haben ein vitales Interesse an ihrer Mitarbeit. Konkret geht es darum, dass die Stadt Luzern an übergeordneten Projekten partizipiert und Lösungen auch für Fragen sucht, welche sich für sie allein vielleicht gar nicht stellen würden, deren Klärung für sie aber sehr wichtig werden kann. Das ist z. B. bei der Raumplanung und im Zusammenhang mit der Mehrwertabschöpfung der Fall, also bei Themen, die den Kanton Luzern und zu gegebener Zeit eben auch die Stadt Luzern beschäftigen werden. Auch die Fragen einerseits der Immigration und der steigenden Bevölkerung in diesem Raum und andererseits des Druckes, der dadurch auf das Wohnen entsteht, betreffen den Kanton und die Stadt. Durch ihre Mitarbeit können sie sehr preisgünstig an einer gesamtheitlichen Auslegeordnung, an gemeinsamen Überlegungen und Lösungsansätzen partizipieren. Und nicht zuletzt ist auch das gemeinsame Lobbying für den Tiefbahnhof wichtig, wie es Stadträtin Ursula Stämmer bereits ausgeführt hat.

**Joseph Schärli** will das, was Dominik Durrer der SVP vorgeworfen hat, nicht unerwidert lassen. Es sind die Bürgerinnen und Bürger dieser Gemeinden, die Ja oder Nein sagen zu einer Fusion, und nicht die SVP.

Der Grosse Stadtrat stimmt dem Fünfjahresziel 8.2 zu.

S. 42, Finanzen und Steuern

Der Grosse Stadtrat genehmigt das Fünfjahresziel 9.1 stillschweigend.

Kapitel 5, Strategien für delegierte Aufgaben von höchster Bedeutung für die Stadt

5.2.1 ewl Energie Wasser Luzern Holding AG (ewl Gruppe), S. 43

**Peter With:** Die SVP-Fraktion kann dem übergeordneten politischen Ziel 6 so nicht zustimmen, auch wenn der Entscheid der Volksabstimmung selbstverständlich nicht umgangen werden soll. Offensichtlich ist aber auch der Stadtrat nicht ganz sicher, ob sich dieses Ziel wirklich so umsetzen lässt, denn der Text enthält ja einige Vorbehalte. Bevor der Grosse Stadtrat die ewl zum schrittweisen Ausstieg aus der Atomenergie verpflichtet, fordert die SVP-Fraktion von der ewl ein klares Konzept, das aufzeigt, dass eine solche Umsetzung ohne Anstieg des Strompreises und ohne Stromlücke überhaupt möglich ist. Die SVP möchte verhindern, dass Kosten, welche gegebenenfalls beim Atomausstieg eben doch entstehen, über das ordentliche Staatsbudget finanziert werden, im konkreten Fall der ewl über den Finanzhaushalt der Stadt Luzern. Auch dass die Dividende reduziert würde oder ganz ausfällt, um die Atomausstiegskosten zu finanzieren, kommt für die SVP-Fraktion nicht in Frage. Aus diesem Grund beantragt die SVP-Fraktion, das übergeordnete politische Ziel 6 zu streichen und durch folgendes Ziel zu ersetzen: ***Mehrkosten bei den Stromgestehungskosten durch den beschlossenen Atomausstieg werden nicht über den ordentlichen Finanzhaushalt der Stadt Luzern direkt (Subventionen und andere geldwerte Leistungen an die ewl) oder indirekt (Verzicht oder Reduktion der jährlichen Dividende) finanziert.***

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Dieser Antrag wurde ähnlich auch in der GPK gestellt und dort mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt, weil die Formulierung bei Ziffer 6 ja eins zu eins dem Text des Reglements entnommen ist, welches die Stimmbevölkerung gutgeheissen hat. Die Stimmbevölkerung hat in gleicher Weise Ja dazu gesagt, dass der Atomausstieg etwas kostet; es war immer klar, dass die ewl bei ihrem Ausstieg aus der Atomenergie auf Steuergelder angewiesen ist. Das ist ein Volksentscheid, den die Mehrheit der GPK mitträgt.

**Christian Hochstrasser** glaubt, dass einige Leute bezüglich dieser Finanzierung einem Missverständnis erliegen. Die Bevölkerung hat darüber abgestimmt, dass die ewl den Ausstiegspfad mit der Stadt mittragen muss. So steht es im Reglement. Die ewl ist verpflichtet, den Atomausstieg jetzt umgehend aufzugleisen und bis 2045 zu ermöglichen. Dass die Investitionen in erneuerbare Energien etwas kosten, ist eigentlich klar, und dass die ewl einen Teil dieser Kosten tragen muss, ist aus Sicht des Sprechenden auch absolut klar. Die ewl hat im Vergleich zur CKW bedeutend tiefere Stromkosten, und dass diese mit dem Atomausstieg steigen könnten, wurde bei der Volksabstimmung letztes Jahr nie in irgendeiner Form ausgeschlossen. Man

kann auch nicht ausschliessen, dass sich die Kosten für den Atomausstieg auf den Ertrag, welchen die ewl der Stadt abliefern, auswirken. Das ist einfach eine mögliche Konsequenz dieses deutlichen Volksentscheids. Aber im Grunde genommen ist es absurd, jetzt zu fordern, die Stadt solle weniger Dividende erhalten oder diese Kosten müssten über das Budget der Stadt laufen, denn die Stadt ist ja selber wieder zu 100 Prozent Eigentümerin der ewl. Ein solches Herumschieben der Kosten bringt eigentlich gar niemandem etwas. Aber selbstverständlich kann man über den Antrag abstimmen.

**Jules Gut:** Alles kostet etwas, und deshalb könnte man den Blickwinkel auch umkehren und sagen, dass der Ausstieg aus der Atomenergie zu weniger Kosten führt, neue Atomkraftwerke hingegen den Bürgerinnen und Bürgern noch viel mehr Kosten aufbürden würden. Die SVP-Fraktion müsste dann bitte genau formulieren, dass die Mehrkosten für neue Atomkraftwerke durch den Strombezügler oder wen auch immer zu finanzieren seien. Sie sollte nicht nur die Mehrkosten für erneuerbare Energien ins Visier nehmen, sondern eben auch die Mehrkosten für die atombetriebene Energie.

**Stadtpräsident Stefan Roth** bemerkt zu diesem übergeordneten Ziel 6, dass es erstens so, wie es hier steht, eins zu eins aus der Debatte und aus dem B+A stammt, als es um den Atomausstieg ging. Zweitens hat die Delegation der ewl die GPK im Frühsommer über die Herausforderungen im Zusammenhang mit der neuen Beschaffungsstrategie informiert. Im B+A wurde auch die Eigenkapitalrendite festgelegt, sodass die Dividende weiterhin gewährleistet werden kann.

**Peter With:** Bei dieser Sache spielt auch noch eine Rolle, dass ein Viertel der Strombezügler in der Stadt Luzern überhaupt nichts vom beschlossenen Atomausstieg haben, weil sie nämlich gar nicht bei der ewl dabei sind. Wenn der Antrag der SVP-Fraktion nicht unterstützt wird, müssen sie den Atomausstieg trotzdem mitfinanzieren. Damit ist die SVP-Fraktion nicht einverstanden. Grundsätzlich sollen diejenigen, die von diesen Leistungen profitieren, sofern man das überhaupt als profitieren bezeichnen kann, dann auch dafür bezahlen müssen. Aber die SVP-Fraktion hält es nicht für richtig, dass die Stadt als Ganzes das mitfinanziert.

**Jules Gut** erwidert auf diesen Einwand, dass die gleichen Steuerzahler, die eben nicht ewl-Mitglieder sind, dann dadurch profitieren können, dass die Stadt Luzern tiefere Steuerpreise hat, weil eben in erneuerbare Energien investiert wurde.

**Der Grosse Stadtrat stimmt den übergeordneten politischen Zielen 1–5 in globo zu.**

**Der Antrag der SVP-Fraktion, die ursprüngliche Formulierung des übergeordneten politischen Zieles 6 durch ihre neue Formulierung zu ersetzen, wird abgelehnt.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem übergeordneten politischen Ziel 6 zu.**

## **5.2.2 Verkehrsbetriebe Luzern AG (vbl AG), S. 44**

René Peter tritt als Finanzchef der vbl AG in den Ausstand.

**Der Grosse Stadtrat stimmt den übergeordneten politischen Zielen 1, 2 und 3 zu.**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK beantragt ein viertes Ziel, welches wie folgt lautet: *Die vbl AG achtet auf eine sozialpartnerschaftliche Betriebskultur.*

**Sonja Döbeli Stirnemann:** Die FDP-Fraktion hat dieses neue Ziel in der GPK abgelehnt, nicht weil sie es inhaltlich nicht unterstützen würde, sondern weil das eine Grundlage für das betriebswirtschaftliche Handeln jeder Unternehmung ist und nicht eigens als Ziel festgehalten werden muss. Andernfalls müsste es auch bei den anderen Unternehmen mit Beteiligung der Stadt erwähnt sein. Es gehört zu den absoluten Basics der Arbeit in einer Unternehmung. Ein solches Ziel eigens in die Gesamtplanung hineinzuschreiben hält die FDP-Fraktion deshalb für überflüssig.

**Katharina Hubacher** weist darauf hin, dass es eben bei den anderen Partnern so aufgeführt ist, und deshalb muss man es im Sinn der Gleichbehandlung auch bei der vbl hinschreiben. Sonst müsste man es an allen anderen Orten herausnehmen. Aber es ist sicher besser und klarer, wenn es überall drin ist.

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem neuen übergeordneten politischen Ziel 4 zu.**

René Peter kehrt aus dem Ausstand zurück.

### **5.3.1 KKL Luzern Trägerstiftung (KKL Luzern), S. 44–45**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den übergeordneten politischen Zielen in globo zu.**

### **5.3.2 Zweckverband Grosse Kulturbetriebe Kanton Luzern (ZGK), S. 45**

**Peter With:** Die SVP-Fraktion beantragt, die übergeordneten politischen Ziele 1 und 2 abzulehnen, und das Ziel 3 zu ändern. Sie setzt ein grosses Fragezeichen, ob es finanziell verantwortbar ist, das Luzerner Theater als professionelles Theater zu positionieren, obwohl es jährlich über 20 Mio. Franken Defizit macht. Das Ziel der nationalen Ausstrahlung hält die Fraktion im Schatten des KKL und im Blick auf die finanzielle Ausgangslage kaum für umsetzbar. Aus diesem Grund kann sie dem Ziel 1 insbesondere betreffend Luzerner Theater auch in diesem Jahr nicht zustimmen. Sie fordert eine Neuausrichtung des Luzerner Theaters. Das muss nicht bedeuten, dass es in diesem Gebäude oder in Luzern gar kein Theater mehr geben darf, doch der finanzielle Rahmen der Defizitdeckung, der Selbstfinanzierung und des Renovationsbedarfs muss auch der effektiven Bedeutung dieses Hauses und der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung angepasst werden. Auch mit Blick auf die städtischen Finanzen und die angedrohte Steuererhöhung kann die SVP-Fraktion dem Ziel 1 in dieser Ausrichtung nicht

zustimmen. In logischer Konsequenz muss sie dann auch Ziel 2 ablehnen. Dem neuen Ziel 3 stimmt die SVP-Fraktion grundsätzlich zu, da sie ja genau zuerst diese Abklärungen fordert, bevor man unrealistische und nicht mehr finanzierbare Ausrichtungen definiert, wie sie das Ziel 1 enthält. Sie beantragt aber, den Teilsatz „auf der Basis des Gesamtkonzepts Salle Modulare“ zu streichen. Es ist nicht zielführend, wenn Konzeptarbeiten sich auf eine gescheiterte Vision, wie es die Salle Modulare ist, abstützen. Konzeptarbeiten für eine Neuausrichtung müssen offen angegangen werden.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Diese Anträge wurden auch in der GPK gestellt. Der Antrag, die Ziele 1 und 2 ersatzlos zu streichen, wurde mit 1 : 10 Stimmen abgelehnt. Der Antrag, Ziel 3 zu ändern, fand gewisse Sympathien, weil es wirklich keinen Sinn macht, die Salle Modulare da noch zu erwähnen. Die GPK fand aber auch hier wie schon bei anderen Punkten, dass man auf eine Änderung verzichten könne, da die Gesamtplanung im nächsten Jahr ja völlig überarbeitet wird, sodass die Anpassung bei dieser Gelegenheit vorgenommen werden kann. Deshalb wurde dieser Antrag mit 2 : 7 Stimmen bei 1 Enthaltung abgelehnt.

**Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst** kann sich den Überlegungen der GPK völlig anschliessen: Die Gesamtplanung wird total überarbeitet, und wenn der Stadtrat das zusammen mit dem Grossen Stadtrat diskutieren wird, weiss man auch schon mehr von den Verhandlungen über die neuen Theaterinfrastrukturen. Die Diskussion, wie diese aussehen werden, wird jedoch auch im nächsten Jahr noch nicht abgeschlossen sein, sondern das ist eine langfristige Geschichte. Aber die Sprechende glaubt, es wäre falsch, jetzt diese Grundsatzdiskussion führen zu wollen, und ebenso hält sie es für falsch, hier etwas zu streichen. Bei der Salle Modulare geht es ja um eine Konzeptidee, unter welcher jede und jeder ein bisschen etwas anderes versteht. Deshalb ist es besser, diese Diskussion im nächsten Jahr aufzunehmen.

**Melanie Setz** ist sehr erstaunt, dass die SVP-Fraktion das Luzerner Theater nicht mehr fördern oder unterstützen will. Es ist doch klar, dass ein Theater nicht immer selbsttragend sein kann. Wenn es für alle zugänglich sein soll, kann man die Preise nicht beliebig ansetzen. Theater ist in einer Gesellschaft, wie die Schweiz sie aufweist, ein fester Bestandteil der Kultur. Das irgendwie anzuzweifeln findet die Sprechende sehr fragwürdig.

**Joseph Schärli** ist bei diesem Thema in einer Zwickmühle. Als ehemaliger Förderer und Mitglied des Stiftungsrates hat er geholfen, den Stiftungsrat aufzubauen. Er hat auch im Kantonsrat einen Beschluss für das Luzerner Theater durchgebracht. Deshalb hat er Mühe, wenn man sagt, das Luzerner Theater verursache im Übermass Kosten. Es ist das einzige Dreispartentheater in der Zentralschweiz. Der Sprechende übertreibt nicht, wenn er sagt, dass da Leute, die das Konservatorium absolviert haben, für einen Hungerlohn arbeiten. Sie stellen sich zur Verfügung, einfach aus Begeisterung, aus Freude am Theaterspiel oder an der Musik. Wenn das Luzerner Theater schon das einzige solche Theater in der ganzen Zentralschweiz ist, könnte man doch schauen, dass man vielleicht von den Kantonen ringsum ein bisschen mehr erhält. Dieses Theater hat sich eingebürgert nicht nur in der Stadt: Es ist heute das Lu-

zerner Theater und nicht mehr das Stadttheater, denn alle Gemeinden ringsum haben ihren Beitrag dazu geleistet. Darum hat man die Bezeichnung bewusst geändert. Und dieses Luzerner Theater ist ein kultureller Goldschatz. Deshalb kann der Sprechende diesbezüglich die Fraktionsmeinung nicht teilen. Es schmerzt ihn im Innersten, wenn man sagt, die finanzielle Unterstützung für das Luzerner Theater solle gekürzt werden. Er weiss, dass sich das Luzerner Theater um Einsparungen bemüht. Beim Umbau des Theaters hat der Sprechende im Stiftungsrat durchgesetzt, dass man die Kosten für die ganze Bestuhlung nicht mit Steuergeldern oder anderen Geldern deckt, sondern zusammenbettelt, und hat selber seinen Beitrag dazu geleistet. Man hat so den ganzen für die Bestuhlung nötigen Betrag von einer viertel Million Franken zusammengebracht. Das war ein Sparbeitrag, um nicht öffentliche Gelder beanspruchen zu müssen. Der Sprechende betont noch einmal: Der kulturelle Wert des Theaters ist vorhanden, und deshalb sollte man, auch im Blick auf die Löhne der Mitarbeitenden dort und auf die Sparbemühungen, welche das Luzerner Theater selber auf sich nimmt, die Unterstützung von Seiten der Stadt nicht in Frage stellen.

**Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst** will vor allem zuhänden des Protokolls festhalten, dass mit diesen Zielen nicht über die Ausrichtung des Theaters entschieden wird, sondern nur über den Auftrag zur Weiterentwicklung. Joseph Schärli ist wirklich einer von jenen, die damals geholfen haben, das Stadttheater weiterzuentwickeln und zum Luzerner Theater umzugestalten, und um Weiterentwicklung geht es auch jetzt. Deshalb bittet die Sprechende die Mitglieder des Grossen Stadtrates, die Ziele jetzt so zu lassen, weil man im Zusammenhang mit der nächsten Gesamtplanung intensiver über dieses Thema und über Vorschläge dazu diskutieren kann.

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem übergeordneten politischen Ziel 1 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem übergeordneten politischen Ziel 2 zu.**

**Der Änderungsantrag der SVP-Fraktion zum übergeordneten politischen Ziel 3 wird mit 17 : 22 Stimmen abgelehnt.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem unveränderten übergeordneten politischen Ziel 3 zu.**  
**5.3.3 Verkehrsverbund Luzern (Verkehrsverbund), S. 46**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Die GPK stellt den Antrag, das Ziel 2 wie folgt zu ergänzen: **Das Tarifverbundsystem weiter ausbauen: Mit dem Ausbau des Tarifverbunds wird dem gesetzlichen Auftrag zur Förderung des ÖV nachgekommen und die Gleichbehandlung der Bevölkerung auf dem Stadtgebiet ist im Zonenplan erreicht.**

**Der Grosse Stadtrat beschliesst die übergeordneten politischen Zielen 1,3 und 4 stillschweigend.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem Änderungsantrag zum übergeordneten politischen Ziel 2 zu.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt dem bereinigten übergeordneten politischen Ziel 2 zu.**

**5.3.4 Gemeindeverband Recycling Entsorgung Abwasser Luzern, S. 46 f.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den übergeordneten politischen Zielen in globo stillschweigend zu.**

**5.3.5 Spitex-Verein Luzern Littau (Spitex), S. 47**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den übergeordneten politischen Zielen in globo stillschweigend zu.**

**5.3.6 Zweckverband für institutionelle Sozialhilfe und Gesundheitsförderung (ZiSG), S. 47 f.**

**Der Grosse Stadtrat stimmt den übergeordneten politischen Zielen in globo stillschweigend zu.**

**Kapitel 6, Finanzplanung, S. 49–66: Keine Wortmeldung.**

**Kapitel 7, Gesamtstrategie 2013, S. 67–68: Keine Wortmeldung.**

**Anhang, S. 72 ff.: Keine Wortmeldung.**

**Beschlussvorschlag, S. 70–71**

**Peter With:** Die SVP-Fraktion beantragt bei IV. ablehnende Kenntnisnahme.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Dieser Antrag wurde in der GPK nicht gestellt. Die Gesamtplanung wurde mit 11 : 0 Stimmen zur Kenntnis genommen.

Über I., II. und III. hat der Grosse Stadtrat schon im Verlauf der bisherigen Verhandlung abgestimmt.

IV.

Der Antrag des Stadtrates, von der Gesamtplanung 2013–2017 Kenntnis zu nehmen, und der Antrag der SVP-Fraktion, von der Gesamtplanung 2013–2017 ablehnend Kenntnis zu nehmen, werden einander gegenübergestellt.

**Der Grosse Stadtrat nimmt von der Gesamtplanung 2013–2017 grossmehrheitlich Kenntnis.**

## **Der Grosse Stadtrat von Luzern,**

nach Kenntnisnahme vom B+A 28 vom 16. August 2012 betreffend

### **Gesamtplanung 2013–2017,**

gestützt auf den Bericht der Geschäftsprüfungskommission,

in Anwendung von Art. 27 Abs. 1 und 2 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999 sowie Art. 52 und Art. 52a des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrates vom 11. Mai 2000,

#### **beschliesst:**

I. Folgende Leitsätze und Stossrichtungen für die Jahre 2013–2017 werden beschlossen (*Änderungen gegenüber ursprünglicher Fassung sind grau gekennzeichnet*):

#### **1. Gesellschaft:** Leitsatz und Stossrichtungen

##### **Luzern macht sich für eine lebendige Stadtregion in Freiheit und Sicherheit stark.**

- Eigenverantwortung und Handlungskompetenz der Einzelpersonen stärken
- Lebendige Quartiere, Lebensqualität und Sicherheit erhalten und fördern
- Flexible und effiziente Beratungs-, Unterstützungs- und Betreuungsangebote sicherstellen
- Zeitgemässes Bildungs-, Kultur-, Sport- und Freizeitangebot sicherstellen
- Integration aller Bevölkerungsgruppen fördern

#### **2. Wirtschaft:** Leitsatz und Stossrichtungen

##### **Luzern entwickelt seinen Wirtschaftsraum zum Nutzen der ganzen Zentralschweiz.**

- Durch die Entwicklung von Schlüsselarealen für wertschöpfungsintensive Unternehmen im Dienstleistungssektor das wirtschaftliche Wachstum stärken
- Attraktiven urbanen Wohnraum fördern
- Stadtregion optimal ins regionale, nationale und internationale Verkehrsnetz einbinden
- Positionierung im Wirtschaftsraum Zürich stärken
- Steuerattraktivität für Unternehmen als Chance nutzen und für natürliche Personen erhalten

#### **3. Umwelt:** Leitsatz und Stossrichtungen

##### **Luzern sichert als Energiestadt seine Lebensgrundlagen und reduziert Umweltbelastungen sowie Ressourcenverbrauch.**

- 2000-Watt-Gesellschaft als Fernziel anstreben
- Emissionen wie Schadstoffe und Lärm reduzieren. Umweltfreundliche Mobilitätsformen bevorzugen
- Energiesparende Bauweisen, Produktion und Nutzung erneuerbarer Ressourcen fördern
- „Stadt der kurzen Wege“ mit einer dichten gemischten Nutzungsstruktur fördern
- Naturnahe Lebensräume sichern, ergänzen und vernetzen

II. Folgende Fünfjahresziele für die Jahre 2013–2017 (ohne Grundauftrag und Kommentar) werden beschlossen:

0 Zur Allgemeinen Verwaltung:

- Fünfjahresziel 0.1
- Fünfjahresziel 0.2

1 Zur Öffentlichen Sicherheit:

- Fünfjahresziel 1.1
- Fünfjahresziel 1.2 *zusätzlich*

2 Zur Bildung:

- Fünfjahresziel 2.1
- Fünfjahresziel 2.2 *zusätzlich*

3 Zur Kultur und Freizeit:

- Fünfjahresziel 3.1
- Fünfjahresziel 3.2
- Fünfjahresziel 3.3

4 Zur Gesundheit:

- Fünfjahresziel 4.1 *ergänzt*
- Fünfjahresziel 4.2 *ergänzt*

5 Zur Sozialen Wohlfahrt:

- Fünfjahresziel 5.1
- Fünfjahresziel 5.2
- Fünfjahresziel 5.3 *ergänzt*

6 Zum Verkehr:

- Fünfjahresziel 6.1

*Protokollbemerkung: Die Stadt Luzern setzt sich für die direkte Realisierung des Tiefbahnhofs als Durchmesserlinie ein.*

- Fünfjahresziel 6.2
- Fünfjahresziel 6.3

7 Zur Umwelt und Raumordnung:

- Fünfjahresziel 7.1
- Fünfjahresziel 7.2 *ergänzt*
- Fünfjahresziel 7.3
- Fünfjahresziel 7.4
- Fünfjahresziel 7.5 *ergänzt*

8 Zur Volkswirtschaft:

- Fünfjahresziel 8.1
- Fünfjahresziel 8.2

9 Zu Finanzen und Steuern:

– Fünfjahresziel 9.1

III. Die übergeordneten Ziele für die acht delegierten Aufgaben von höchster Bedeutung werden beschlossen.

*Zusätzliches Ziel zu Verkehrsbetriebe Luzern AG: Die vbl AG achtet auf eine sozialpartnerschaftliche Betriebskultur.*

*Ergänzung zu Ziel 2 Verkehrsverbund Luzern: ...und die Gleichbehandlung der Bevölkerung auf dem Stadtgebiet ist im Zonenplan erreicht.*

IV. Im Übrigen wird von der Gesamtplanung 2013–2017 Kenntnis genommen.

*Protokollbemerkung zur Gesamtplanung Seite 14, 3.2 Abs. 1: Politische Hauptstossrichtung: Integrationspolitik ist ein weiteres Themenfeld im gesellschaftlichen Bereich, das direkt im Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Bevölkerung steht.*

#### **Mittagspause 12.15–14.00 Uhr**

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer** liest zu Beginn der Sitzung am Nachmittag eine Karte aus dem Kinderparlament vor. Es geht um den Beitrag, welchen die Mitglieder des Grossen Stadtrates an der letzten Sitzung zur Unterstützung des Kiz-Blitz gesammelt haben.

„Sehr geehrte Mitglieder des Grossen Stadtrates. Herzlichen Dank für Ihre grosszügige Spende für den Kiz-Blitz. Ihre Initiative für eine Spende hat uns sehr gefreut. Wir werden das Geld sinnvoll in den Kiz-Blitz investieren. Freundliche Grüsse, für das Kinderparlament, das Co-Präsidium Mara und Livio.“

#### **4. Bericht und Antrag 23/2012 vom 16. August 2012: Voranschlag 2013**

##### **Eintreten**

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli** hat ihren Bericht aus der Kommission schon beim Eintreten zur Gesamtplanung gemacht.

**René Peter:** Der B+A ist sehr gut aufgebaut und angenehm zu lesen. Die FDP-Fraktion ist für Eintreten und Zustimmung. Mit der Steuererhöhung, die sich leider nicht verhindern lässt, ist die Fraktion einverstanden. Es muss aber auch gesagt werden, dass in Zukunft nur das beste-

hende Leistungsangebot, und auch das nur zum Teil, aufrechterhalten werden kann. Aus diesem Grund braucht es das zusätzliche Sparpaket, das ab 2014 greifen sollte. Auch an diesem hält die FDP-Fraktion fest. Längerfristig ist es für die Fraktion wichtig, dass die Stadt die bestehenden Schulden in der Grössenordnung von heute 235 Mio. Franken abtragen kann. Das heisst, die Selbstfinanzierung muss bei 100 Prozent liegen, wie es ja die heute Vormittag verabschiedete Gesamtplanung vorsieht. Die FDP-Fraktion begrüsst es aber auch sehr, dass ein Plan B erarbeitet wurde; die Bevölkerung muss ganz klar sehen, was ein Nein bedeutet.

**Katharina Hubacher:** Der Voranschlag beinhaltet die vom Stadtrat vorgeschlagene Steuererhöhung. Trotzdem bleibt ein Aufwandüberschuss von 6 Mio. Franken. Das kann nicht die Zukunft der Stadt Luzern sein. Der Gesamtüberblick zeigt klar auf, dass sowohl die kantonalen wie die städtischen Finanzvorgaben nicht eingehalten werden können. Zudem sind aus Sicht der G/JG-Fraktion sowohl bei den Einnahmen wie bei den Ausgaben die budgetierten Werte sehr optimistisch eingesetzt. Es ist allen klar, dass es eine grosse Herausforderung bedeutet, der Bevölkerung die Steuererhöhung zu erklären, sodass sie sie auch mitträgt. Deshalb macht es aus Sicht der G/JG-Fraktion keinen Sinn, eine Steuererhöhung zu fordern, die nicht wirklich zielführend ist. Die Steuererhöhung auf 1,85 Einheiten wird die Situation, in welcher sich die Stadt befindet, nicht nachhaltig verbessern, auch nicht zusammen mit dem 4-Mio.-Sparpaket ab 2014. Die Sprecherin der FDP-Fraktion hat es am Morgen schon gesagt: die Stadt wird ihre Konsumausgaben wohl kaum in dieser Tiefe halten können. Der G/JG-Fraktion scheint es zudem ein gefährliches Spiel, die Steuererträge vor allem bei den juristischen Personen so optimistisch zu budgetieren. Es ist allen klar, dass die Stadt nicht unendlich wachsen kann, und ebenso ist allen klar, dass die Situation in Europa nicht so stabil ist, dass man die Folgen nicht kurz- und mittelfristig bis in die Zentralschweiz spüren wird. Daher sollte nach Ansicht der G/JG-Fraktion sehr vorsichtig budgetiert werden und nicht so optimistisch, wie es jetzt geschehen ist. Die G/JG-Fraktion fordert darum eine Steuererhöhung auf 1,9 Einheiten: Diese würde helfen, die aktuellen Probleme jetzt zu lösen, damit die Stadt eine Finanzbasis erhält, die ihr auch langfristig ein gutes Fundament bietet.

**Daniel Furrer:** Das vorliegende Budget 2013 ist in gewisser Weise ein historisches Dokument: Seit fast 30 Jahren muss man zum ersten Mal wieder über eine Steuererhöhung befinden. Das ist nun allerdings kein Anlass für Jubelgesänge. Trotzdem ist die SP/JUSO-Fraktion erleichtert, dass sich unter Ratsmitgliedern, Parteien und einer Reihe von Exponenten aus dem öffentlichen Leben ein breiter Konsens der Zustimmung gebildet hat, aus der Einsicht heraus, dass sich ein anhaltendes finanzielles Ungleichgewicht mittel- und langfristig negativ auf die Entwicklung der Lebensqualität der Stadt auswirken wird. Die SP/JUSO-Fraktion dankt dem Stadtrat für die transparente, sachliche und professionelle Vorbereitung des Voranschlags 2013. Die Fakten sind auf dem Tisch und erleichtern nicht nur heute den Mitgliedern des Grossen Stadtrates, sondern auch am 16. Dezember der Stimmbevölkerung die Entscheidung. Der Sprechende ist überzeugt, dass nicht nur die Ratsmitglieder heute, sondern auch die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im Dezember die Bedeutung ihrer Entscheidung richtig einschätzen werden. Eine Ablehnung der Steuererhöhung hätte massive Auswirkungen.

gen auf das Grundverständnis dieser Stadt. Errungenschaften der vergangenen Jahre würden in Frage gestellt und die zukünftige Entwicklung würde behindert. Sparmassnahmen würden zur Verschlechterung in fast allen Bereichen führen und entsprechend auch breite Kreise der Bevölkerung betreffen. Die SP/JUSO-Fraktion wehrt sich dagegen, die Lebensqualität in dieser Stadt leichtfertig zu verschlechtern. In Gesprächen vergleicht der Sprechende das Budget gern mit einer Zitrone. Diese wurde in den vergangenen Jahren stetig ausgepresst. Sparpakete da und Entlastungspakete dort haben dazu geführt, dass der Saft in den letzten Jahren immer spärlicher herausröpfelte. Auch mit dem Voranschlag 2013 wird noch einmal heftig zuge-drückt, um eine Optimierung von 6 Mio. Franken zu erreichen. Gleichzeitig wird der Zitrone aber wieder Flüssiges eingespritzt. Und man merkt, dass ihr das gut tut. Bis zur vollständigen Regenerierung ist es aber noch ein langer Weg, oder eher ein langer schmaler Grat zwischen finanzieller, gesellschaftlicher, ökologischer und ökonomischer Ausgeglichenheit. Nur eine solche Balance führt letztlich zum Ziel einer gesunden Entwicklung in einer starken Stadt Luzern. Mit gesunden Finanzen allein ist die Arbeit noch nicht getan. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Einnahmeseite auch 2013 so entwickelt wie veranschlagt. Das erwähnt der Sprechende darum, weil ihm bewusst ist, dass die frühe Terminierung des Budgetprozesses die Arbeit der Verwaltung nicht gerade erleichtert hat und der Budgetgenauigkeit nicht unbedingt zuträglich war. Quasi mahnend möchte der Sprechende auch auf die Gefahr hinweisen, dass man aufgrund des finanziellen Druckes kurzfristige Überlegungen einer langfristigen Betrachtungsweise voranstellt. Insbesondere im Bereich Infrastruktur ist beim Unterhalt durchaus eine Tendenz in diese Richtung festzustellen. Da wünscht sich die SP/JUSO-Fraktion trotz Finanzknappheit Augenmass, nicht zuletzt deshalb, weil sie nicht möchte, dass dereinst eine andere Generation diese Suppe auslöffeln muss. Abschliessend kann der Sprechende festhalten, dass die SP/JUSO-Fraktion die Finanzstrategie des Stadtrates und die Steuererhöhung unterstützt und dem Voranschlag 2013 zustimmt.

**András Özvegyi:** Die GLP-Fraktion wird auf den Voranschlag 2013 eintreten und ihn auch genehmigen. Sie findet es wichtig, dass die Stadt jetzt die Kursänderung vornimmt. Das Rohdefizit von 12,2 Mio. Franken wird auch dieses Jahr wieder ein bisschen verschönert, so dass sich am Schluss ein Defizit von 6 Mio. Franken ergibt. Das ist die Hälfte des für dieses Jahr budgetierten Defizits und gleich viel wie 2011. Der Sprechende stellt da eine ganz kleine Trendwende fest. Die GLP-Fraktion hofft, dass das so weitergeht und die Rechnung 2015 wieder ausgeglichen sein wird.

Die Neuverschuldung mit 24,2 Mio. ist hoch, aber gegenüber dem letzten Jahr auch schon reduziert. Trotzdem ist sie natürlich besorgniserregend, muss die Stadt doch jetzt für die Verzinsung der totalen Verschuldung jährlich 6,7 Mio. Franken aufwenden. Mit diesem Geld könnte man sehr viel anderes machen.

Zu den Sparmassnahmen: Die schlechten Zahlen zeigen, dass die grossen Anstrengungen mit dem Sparpaket 2011 von 16 Mio. Franken und dem Verzichts- und Kompensationsprogramm von 5,5 Mio. Franken nicht genügen, um die Finanzen ins Lot zu bringen. Der Stadtrat hat deshalb früh reagiert und vor einem Jahr schon die Steuererhöhung angekündigt, zusammen mit weiteren Sparmassnahmen von 4 Mio. Franken. Die GLP-Fraktion schätzt die transparente

und vorbildlich frühzeitige Information. Dadurch hatte man die Möglichkeit, lange darüber zu diskutieren. Die Fraktion dankt dem alten Stadtrat, dass er diese Massnahmen aufgegleist hat, und selbstverständlich auch dem neuen Stadtrat. Die Fraktion ist froh, dass das 15-Mio.-Sparpaket ausgearbeitet wurde. Sie möchte aber vermeiden, dass man zu diesem Mittel greifen muss, und unterstützt deshalb den Stadtrat in seiner Finanzpolitik mit der bescheidenen Steuererhöhung.

Im Antrag der G/JG-Fraktion, den Steuerfuss auf 1,9 Einheiten anzuheben, sieht die GLP-Fraktion ein gewisses Risiko, dass das Fuder überladen wird. Dadurch wird es noch schwieriger, die Steuererhöhung überhaupt durchzubringen. Höhere Steuereinnahmen sind „nice to have“, aber man kann nicht den Fünfer und das Weggli haben. Der Sprechende fragt die Mitglieder der G/JG-Fraktion, ob sie dieses Risiko wirklich eingehen wollen und ihren Antrag ernst meinen.

An die Mitglieder der SVP-Fraktion richtet der Sprechende die Frage, ob sie ein Nein zur Steuererhöhung wirklich verantworten können. Für eine Steuererhöhung einzutreten ist für alle nicht einfach. Aber die Auslegeordnung, die Kurven und Diagramme zeigen die finanzielle Situation der Stadt einfach zu deutlich. Wenn der Sprechende die Aussagen von Seiten der SVP-Fraktion richtig verstanden hat, geht es ihr nur darum, dass sie ein bisschen andere Massnahmen sehen möchte. Das erscheint dem Sprechenden, als würden mehrere Personen, die am selben Tisch sitzen, am Tischtuch ziehen, um es nach ihrem eigenen Willen zu richten. Dadurch geht viel Energie verloren, aber, um im Bild zu bleiben, etwas zu essen gibt es auf diese Weise doch nie. Die Diskussion über Sparmöglichkeiten und Sparmassnahmen kann man politisch weiterführen und auch mit Vorstössen Korrekturen verlangen, aber wenn man jetzt die Steuererhöhung einfach ablehnt, bezahlt man einen zu hohen Zoll.

Dies gesagt, ist die GLP-Fraktion mit den Anträgen des Stadtrates einverstanden.

**Peter With** wurde durch die letzten Sätze von András Özvegyi fast ein bisschen zum Nachdenken gebracht, aber die SVP-Fraktion hält nun trotzdem an ihren Plänen fest. Letztlich geht es beim Voranschlag 2013 um diese Steuererhöhung. Doch in verschiedenen Voten konnte man heute hören, die Massnahmenpakete und Entlastungspakete würde man befürworten; sie müssten umgesetzt werden und seien ein integraler Bestandteil dieses Voranschlags. Das erweckt bei den Bürgern das Bild, alles sei schon festgelegt. Das stört den Sprechenden am meisten bei dieser ganzen Diskussion. Keine einzige Massnahme, nicht eine aus diesem Entlastungspaket steht im Voranschlag 2013. Über diese Massnahmenpakete wurde noch nicht beschlossen, der Grosse Stadtrat wird das erst noch tun müssen. In diesem Voranschlag geht es jetzt darum, ob man die Steuererhöhung gutheisst oder ablehnt. Wird sie abgelehnt, so hat das selbstverständlich Konsequenzen, dessen ist sich die SVP-Fraktion bewusst. Aber wie die Massnahmen dann letztlich aussehen, wird sich erst noch zeigen müssen in den Voranschlägen, die künftig ausgearbeitet werden. Selbst wenn eine Steuererhöhung auf 1,85 Einheiten kommen sollte, ist das 4-Mio.-Sparpaket noch lange nicht fertig geschnürt, auch da muss man über jede einzelne Massnahme wahrscheinlich eine relativ lange Debatte führen, nicht nur in den Kommissionen, sondern sicher auch hier im Rat. Aus diesem Grund kann der Sprechende auch die Einschätzung nicht teilen, die Kommunikation sei bisher sehr

gut gewesen. Sie hat mehr oder weniger daraus bestanden, dass man sagte, falls es zu einem Nein zur Steuererhöhung komme, würden diese und jene Leistungen gestrichen. Aber solche Aussagen sind einfach falsch, sie stimmen nicht: Bis jetzt wurde über keine einzige Leistung beschlossen, dass sie gestrichen wird. Man kann durchaus darlegen, was für Ideen man hat. Das hat auch die SVP-Fraktion getan, sie hat ihre Vorschläge aber viel weniger plakativ gemacht als der Stadtrat. Der Sprechende findet das Vorgehen des Stadtrates nicht wirklich fair. Man kann für die Steuererhöhung sein oder gegen sie; das ist eine Frage des gesellschaftlichen Modells, an welchem man sich orientiert. Aber es ist sicher falsch, wenn man den Leuten Angst macht mit Massnahmen, die noch nicht beschlossen sind und von welchen ein Teil – dafür wettet der Sprechende seinen linken Schuh – mit Sicherheit in diesem Rat nicht durchkommen wird. Aus diesem Grund beantragt die SVP-Fraktion, auf die Steuererhöhung zu verzichten, und verlangt Rückweisung des B+A, damit ein neuer Voranschlag ohne Steuererhöhung ausgearbeitet wird. Der Kanton und die Stadt Luzern sind in den letzten Jahren konsequent den Weg gegangen, dass sie die Steuern tief halten wollten, um Neuansiedlungen zu ermöglichen. Diese Strategie funktioniert nicht kurzfristig, es ist eine mittelfristige und langfristige Angelegenheit, und wenn man jetzt nach so kurzer Zeit plötzlich die Richtung ändert und die Steuern wieder erhöht, dann war die ganze Arbeit der letzten Jahre vergebens. Die SVP-Fraktion ist überzeugt, dass die Stadt Luzern ohne diese Steuererhöhung auskommen kann; es gibt durchaus noch Leistungen, welche abgebaut werden könnten. Das hat ja auch der Stadtrat selber gezeigt. Aber welche Massnahmen es dann sein werden, darüber möchte der Sprechende diskutieren können, wenn es aktuell ist. Er hält es für falsch, den Leuten schon im Vorfeld Angst zu machen mit Drohungen, diese und jene Leistungen könnten nicht mehr aufrechterhalten werden.

**Franziska Bitzi Staub:** Die knappen Mittel zwingen die Stadt, zu priorisieren und notfalls zu rationieren. Dieser Verzicht tut weh. Aber die momentane finanzielle Lage der Stadt erfordert ein paar schmerzliche Massnahmen. Dazu gehören einerseits das Sparen und andererseits die Steuererhöhung. Die CVP-Fraktion unterstützt den Stadtrat auf dem eingeschlagenen schwierigen Weg und wird auf den B+A eintreten und das Budget in der Form beschliessen, wie es vom Stadtrat beantragt wird.

Die Sprechende will Peter With etwas zu den Sparpaketen erwidern. Seit Jahren fordert ja nicht nur das Parlament, sondern auch das Volk, der Stadtrat solle aufzeigen, wo man sparen könnte. Das Budget enthält viele Leistungen, welche die Stadt nicht freiwillig erbringt, sondern welche ihr vorgeschrieben sind. Bei diesen kann sie nicht sparen. Um jedoch Beträge einsparen zu können, hat der Stadtrat jetzt konkrete Vorschläge vorgelegt, die aber nicht von gestern auf heute entstanden sind, sondern in monatelanger, teilweise jahrelanger Vorarbeit ausgearbeitet wurden. Im 4-Mio.-Sparpaket gibt es drei Massnahmen, zu welchen der Grosse Stadtrat überhaupt etwas sagen kann; alle anderen liegen in der alleinigen Umsetzungskompetenz des Stadtrates. Der Grosse Stadtrat kann z. B. dort mitreden, wo es um Reglementsänderungen geht. Das 15-Mio.-Paket enthält Positionen, die einen längeren Vorlauf brauchen und bei welchen zum Teil auch der Kanton mit einbezogen werden muss, und immer häufiger auch das Parlament. Aber es ist nicht so, dass der Grosse Stadtrat im nächsten Jahr über

alle diese Massnahmen unbedingt noch einmal beschliessen können muss, sondern etliche davon liegen in der Kompetenz des Stadtrates. Um nicht andere Leistungen noch weiter abzubauen zu müssen, führt für das nächste Jahr kein Weg an dieser Steuererhöhung vorbei, die im Vergleich zu den Steuersenkungen der letzten zehn Jahre moderat ist, mit welchen eine Reduktion von 25 Prozent der Steuerbelastung vorgenommen wurde.

**Katharina Hubacher** antwortet **András Özvegyi**, dass die G/JG-Fraktion ihren Antrag wirklich ernst meint, denn wenn man das Budget anschaut und ein bisschen in die Zukunft blickt, dann ist es klar, dass die vom Stadtrat beantragte Steuererhöhung nicht genügt. Natürlich ist es schwierig, eine Steuererhöhung zu kommunizieren, aber wenn sie schon nötig wird, dann soll man sie so beantragen, dass sie nachhaltig ist und nicht nur für das nächste oder das übernächste Jahr wirkt, sondern auch noch länger. Das wäre ein ehrliches Vorgehen. Die G/JG-Fraktion hat schon vor einem Jahr gefordert, die Steuern müssten erhöht werden. Damals war sie mit dieser Forderung noch allein, unterdessen sind auch andere Fraktionen zu dieser Einsicht gekommen.

Zu **Peter With** bemerkt die Sprechende, dass es nicht so ist, wie er es darstellte, dass die Kommunikation nicht funktioniert hätte und die Sparmassnahmen vielleicht sogar vom Grosse Stadtrat abgelehnt würden. Die Kommunikation hat stattgefunden und man konnte in den Kommissionen über die Vorschläge diskutieren. Natürlich ist auch die G/JG-Fraktion nicht über alle Sparmassnahmen glücklich. Aber letztlich muss man dort sparen, wo es noch irgendwie möglich ist. Die Politik der SVP-Fraktion, einfach zu warten und zu hoffen, dass es dann schon besser werde, führt nur dazu, dass die Stadt sich so verschuldet, dass sie dann jahrelang Schulden abbauen muss und überhaupt nicht mehr handlungsfähig ist, auch wenn es ihr vielleicht wieder einmal besser gehen sollte. Die SVP-Fraktion müsste doch auch ehrlich zugeben, dass die Stadt zu viele Schulden machen muss, bis sie mittelfristig vielleicht wieder bessere Einnahmen vorweisen kann.

**András Özvegyi** will der SVP-Fraktion zwei Dinge zu bedenken geben. Erstens findet er es ein bisschen unfair von der SVP-Fraktion, dem Stadtrat zum Vorwurf zu machen, wie er dieses Sparpaket zusammengestellt hat. Das Parlament hat ihm dazu mit einer Motion den Auftrag gegeben, und der Stadtrat ist diesem Auftrag nachgekommen. Hat nicht auch die SVP-Fraktion damals zu diesem Auftrag Ja gesagt? Der Sprechende denkt, dass das der Fall war. Der zweite Punkt: Die SVP-Fraktion spricht sehr viel von freiwilligen Leistungen. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass eigentlich keine einzige Leistung freiwillig ist, denn alle gehen auf einen politischen Willen zurück, auf einen Beschluss, welchen das Parlament gefasst hat.

**Peter With** will zu verschiedenen Punkten eine Replik geben. Der erste Punkt betrifft die Kompetenzen von Stadtrat und Grosse Stadtrat. Als Beispiel einer möglichen Sparmassnahme steht die Schliessung der Bibliothek Ruopigen im Raum. Sollte die Steuererhöhung abgelehnt werden, wäre sie voraussichtlich Bestandteil des Voranschlags 2014. Da könnte der Grosse Stadtrat selbstverständlich korrigierend eingreifen, und vielleicht würde der eine oder andere für diese Bibliothek stimmen.

Es ist richtig, dass der Stadtrat die Vorschläge aufgrund einer Motion ausgearbeitet hat, welche auch von der SVP-Fraktion unterstützt wurde. Der Sprechende kritisiert ja überhaupt nicht, dass der Stadtrat Vorschläge gemacht hat, auch wenn die SVP-Fraktion zum Teil andere gewählt hätte. Was er kritisiert, ist einfach, dass man sagt, die Vorschläge, die jetzt im Raum stehen, seien die automatische Konsequenz, die eintreten würde, falls die Steuererhöhung abgelehnt wird. Das ist nämlich nicht der Fall.

Und noch eine Anmerkung zu den freiwilligen Leistungen. Der Sprechende hat diese Formulierung selber gehört und deshalb damals gebraucht, als es um das Referendum ging, welches die SVP gegen das Budget ergriffen hat. Als Entgegnung darauf wurde dann immer behauptet, es gebe gar keine freiwilligen Leistungen. Aber als der Sprechende einmal zu einer Sitzung der GPK ging, gab es eine Power-Point-Präsentation, und da stand doch tatsächlich: Freiwillige Leistungen der Stadt Luzern: so und so viele Millionen. Man sollte sich also auf eine einheitliche Sprachregelung einigen. Grundsätzlich meint man doch mit freiwilligen Leistungen solche Leistungen, welche die Stadt Luzern von sich aus beeinflussen und beschliessen oder auch ablehnen kann. Und innerhalb des Gesamtaufwands von 750 Mio. Franken gibt es eben einige solche Positionen, und einige davon hat ja auch der Stadtrat aufgezeigt.

**Christian Hochstrasser** kann die Behauptung von Peter With nicht verstehen, bezüglich Sparmassnahmen sei noch alles offen, der Grosse Stadtrat habe da ja noch nichts beschlossen, und es komme erst in einem zweiten Schritt dazu. Das mag theoretisch stimmen, es ist ein Plan B, welchen der Stadtrat bereithält, falls die Bevölkerung, was der Sprechende nicht hofft und auch nicht glaubt, im Dezember die Steuererhöhung nicht annimmt. Was es bedeutet, wenn die Stadt kein Budget hat, konnte man aufgrund des Referendums der SVP ja vor einem Jahr erleben. Der Stadtrat müsste in kürzester Zeit ein neues Budget vorlegen, in welchem 15 Mio. eingespart werden. Der Grosse Stadtrat weiss heute schon, wie dieses neue Budget aussehen könnte, falls die Steuererhöhung abgelehnt wird. Der Weg, wie es nachher ablaufen würde, ist also ziemlich klar vorgezeichnet. Daher ist es nach Meinung des Sprechenden nicht richtig und auch irreführend, wenn man jetzt behauptet, bezüglich der Konsequenzen, die vom Stadtrat transparent aufgezeigt wurden, sei alles noch offen. Der Stadtrat hatte aufgrund der Motion den Auftrag, der Bevölkerung darzulegen, was die Konsequenzen eines Neins zur Steuererhöhung sind. Diese sind heute bekannt und der Grosse Stadtrat nimmt sie zur Kenntnis, und bei einem Nein müssten sie in kürzester Frist vorgelegt, diskutiert und beschlossen werden. Der Sprechende betrachtet es als eine Irreführung der Bevölkerung, wenn man diesen Prozess und den ganzen politischen Ablauf negiert.

**Peter With** negiert in keiner Weise Prozesse demokratischer und parlamentarischer Art. Dass es so abläuft, ist ihm selbstverständlich klar. Aber wenn das Budget 2013 noch einmal überarbeitet werden müsste und neu vorgelegt würde, dann käme irgendeinmal der Punkt, dass z. B. die Betreuungsgutscheine zur Debatte stehen würden. Christian Hochstrasser will doch nicht ernsthaft behaupten, dass die ganze linke Seite des Rates einer Erhöhung der Tarife für die Betreuungsgutscheine zustimmen würde. Der Sprechende glaubt eben nicht, dass alle diese Massnahmen bei einer Ablehnung der Steuererhöhung dann einfach eingeführt wür-

den, sondern man würde um jeden einzelnen Posten wahrscheinlich heftig kämpfen. Aber diese Debatte sollte man jetzt nicht vorausnehmen, sondern dann führen, wenn es effektiv darum ginge, ein neues Budget zu erarbeiten.

**Stadtpräsident Stefan Roth:** Das Budget 2013 ist, wie es in einem der Eintretensvoten schon erwähnt wurde, ein spezielles Budget. Erstmals seit der Zusammenlegung von Einwohnergemeinde und Bürgergemeinde wird eine Steuerfusserhöhung beantragt.

Der Sprechende will einige Punkte aus den vorangegangenen Voten aufgreifen. Es wurde gesagt, die Budgetwerte seien zu optimistisch eingesetzt. Als der Sprechende 2010 seine Tätigkeit als Finanzdirektor der Stadt aufnahm, hiess es, der Stadtrat budgetiere viel zu defensiv. Bei den Ertragszahlen ist man im Voranschlag 2013 nun an die optimistischere Grenze herangerückt, aber der Sprechende hat es in diesem Ratssaal auch schon unmissverständlich gesagt, es könne durchaus geschehen, dass die Budgetzahlen nicht so eintreffen, wie man sie angenommen hat, und dass sich dadurch ein Ertragsausfall ergeben könnte. Die Budgetierung beruht auf einer rollenden Planung, und bei den Einnahmen geht man von der Einschätzung aus, wie sich die Wirtschaft in der Stadt Luzern und auf nationaler Ebene entwickelt. Bei den juristischen Personen wird zudem mit einem Einmaleffekt gerechnet, da aufgrund der Steuergesetzrevision aufgeschobene Gewinne mit der Gewinnsteuerhalbierung nun im 2013 versteuert werden. Selbstverständlich wird man bei der Erstellung des Budgets 2014 im Sinn einer rollenden Planung die Erkenntnisse aus der Rechnung 2012 übernehmen.

Dem Stadtrat wird von der SVP-Fraktion vorgeworfen, er mache der Stimmbevölkerung mit dem 15-Mio.-Sparpaket Angst. Diesen Vorwurf weist der Sprechende vehement zurück: der Stadtrat macht nicht Angst, sondern schafft Klarheit. Die Sparmassnahmen, die er zusammengestellt hat, sind nicht einfach als Vorschläge an das Parlament gedacht, über welche man erst noch lange und im Einzelnen diskutieren würde. Bei der Debatte zur Gesamtplanung heute Vormittag hat der Sprechende weder von links noch von rechts von irgendeiner Fraktion gehört, dass sie konkrete Massnahmen aus dem 4-Mio.-Sparpaket oder dann aus dem 15-Mio.-Sparpaket herausnehmen will, oder dass eine andere Massnahme hineingenommen werden sollte. Politik hat mit Verlässlichkeit und Transparenz zu tun. Wenn die Stimmbevölkerung die Steuererhöhung ablehnt und der Stadtrat im Januar oder Februar das überarbeitete Budget 2013 vorlegen würde, sind darin natürlich diese Massnahmen, zu welchen der Grosse Stadtrat jetzt Ja sagte, ein integraler Bestandteil. Nur so ist der ganze Prozess zielführend und auch glaubwürdig. Der Stadtrat hat seine Finanzstrategie frühzeitig mitgeteilt und die GPK mit einbezogen. Die Massnahmenpakete wurden zusammen mit der GPK im Rahmen eines Echoraums erarbeitet, und gewisse Anregungen der GPK hat der Stadtrat eins zu eins übernommen. Es wurde jetzt gar nirgends erwähnt, dass man auch im Budget 2013 Leistungen zurückgenommen und Annahmen reduziert hat, woraus 6 Mio. Franken resultierten. Nur so konnte man das Defizit im Budget 2013 überhaupt auf 6 Mio. Franken beschränken. Das war die erste Massnahme der ganzen Strategie, das Defizit auf maximal 6 Mio. Franken zu beschränken. Die zweite strategische Massnahme ist die Steuerfusserhöhung, aus welcher 15 Mio. Franken resultieren. Und um dann die Finanzierungslücke von

25 Mio. Franken noch ganz schliessen zu können, braucht es im Jahr 2014 das 4-Mio.-Paket. Die Auffassung ist also falsch, man werde die Massnahmen, die der Stadtrat vorgestellt hat und welchen auch eine Mehrheit des Parlaments in der Gesamtplanung zustimmte, noch einmal breitestens zu diskutieren beginnen, wie man das aus dem Votum von Peter With heraushören konnte.

**Joseph Schärli** will diesbezüglich festhalten, dass man in der GPK in der zweiten Lesung zu einzelnen Punkten gar nichts mehr sagen konnte, weil die Kommissionspräsidentin die Diskussion abgeblockt hat. Die SVP-Fraktion wollte sich zu einzelnen Punkten äussern, und der Sprechende sagte sogar, wenn man das nicht mehr diskutieren kann, weshalb soll man dann überhaupt noch in die Kommission kommen. Die Kommissionspräsidentin erinnert sich sicher noch genau daran.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli** muss diese Aussage richtigstellen: Sie sagte in der GPK klar, wenn man entweder das 4-Mio.-Paket oder das 15-Mio.-Paket auseinandernehmen will, muss man die entsprechenden Anträge im Rahmen der Gesamtplanung machen, wo die Tabellen als Ganzes aufgeführt sind, und nicht beim Voranschlag, weil gewisse Massnahmen eben nicht Teil des Budgets sind, sondern teilweise erst auf das Jahr 2014 oder noch später wirksam werden. Sie hat diesen Sachverhalt deutlich erklärt, aber offenbar wurde es von Seiten der SVP-Fraktion nicht verstanden.

Der Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion wurde auch in der GPK gestellt und mit 2 : 9 Stimmen abgelehnt.

**Der Grosse Stadtrat lehnt den Rückweisungsantrag der SVP-Fraktion ab und ist somit auf den B+A 23/2012, Voranschlag 2013, eingetreten.**

**Detail:** Keine Wortmeldung.

**S. 33 f., Politischer Leistungsauftrag Heime und Alterssiedlungen (HAS):**

**Der Grosse Stadtrat stimmt diesem Leistungsauftrag zu.**

**S. 51, Politischer Leistungsauftrag Volksschule:**

**Der Grosse Stadtrat stimmt diesem Leistungsauftrag zu.**

**S. 81, Politischer Leistungsauftrag Tiefbauamt:**

**Der Grosse Stadtrat stimmt diesem Leistungsauftrag zu.**

**S. 106, Politischer Leistungsauftrag Liegenschaften des Finanzvermögens:**

**Der Grosse Stadtrat stimmt diesem Leistungsauftrag zu.**

**S. 115, Politischer Leistungsauftrag Geoinformationszentrum (GIS):**

**Der Grosse Stadtrat stimmt diesem Leistungsauftrag zu.**

## S. 172 f., Beschlussvorschlag

**Peter With** stellt namens der SVP-Fraktion wie angekündigt den Antrag, auf die Steuererhöhung zu verzichten und den Steuerfuss auf 1,75 Einheiten zu belassen.

**Katharina Hubacher:** Auch die G/JG-Fraktion hat es angekündigt: sie stellt den Antrag, die Steuererhöhung auf 1,9 Einheiten festzulegen.

**GPK-Präsidentin Luzia Vetterli:** Diese beiden Anträge wurden in der GPK in der Abstimmung einander gegenübergestellt und der obsiegende dann dem Antrag des Stadtrates gegenübergestellt. Die GPK hat den Antrag des Stadtrates und somit eine Erhöhung des Steuerfusses auf 1,85 Einheiten mit 9 : 2 Stimmen gutgeheissen.

**Der Antrag der SVP-Fraktion wird dem Antrag der G/JG-Fraktion gegenübergestellt.  
Der Grosse Stadtrat nimmt den Antrag der SVP-Fraktion mit 26 Stimmen an.**

**Der Antrag der SVP-Fraktion wird dem Antrag des Stadtrates gegenübergestellt.  
Der Grosse Stadtrat nimmt den Antrag des Stadtrates an.**

**Der Grosse Stadtrat beschliesst S. 172 f., I., mit 40 : 7 : 0 Stimmen.**

### **Der Grosse Stadtrat von Luzern,**

nach Kenntnisnahme der Vorlage des Stadtrates betreffend den Voranschlag der Stadt Luzern, ferner des Antrages auf Bezug einer Gemeindesteuer und eines Feuerwehrpflichtersatzes, gestützt auf den Bericht der Geschäftsprüfungskommission, in Anwendung von Art. 12 Abs. 1 Ziff. 4, Art. 67 lit. a und Art. 69 lit. a Ziff. 1 und lit. b Ziff. 10 der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999, Art. 51a Abs. 1 des Geschäftsreglements des Grossen Stadtrates vom 11. Mai 2000 sowie Art. 11 des Reglements über den Fonds zur allgemeinen Förderung von Kultur und Sport vom 27. Juni 1991, beschliesst:

#### **I.**

1. Festsetzung des Voranschlages 2013 für die Laufende Rechnung mit einem Gesamtaufwand von Fr. 748'005'600.– und einem Gesamtertrag von Fr. 741'992'200.–, somit einem Aufwandüberschuss von Fr. 6'013'400.–,

darin enthalten:

- a) die Globalbudgets von:

*Heime und Alterssiedlungen*

Nettokredit: Fr. 0.– (Ertrag Finanzbuchhaltung)

*Volksschule*

Nettokredit: Fr. 68'393'000.– (Mehraufwand Finanzbuchhaltung)

bzw. Fr. 87'574'705.– (Mehraufwand inkl. kalkulatorischer Kosten)

*Tiefbauamt*

Nettokredit: Fr. 20'006'100.– (Mehraufwand Finanzbuchhaltung)  
bzw. Fr. 39'605'406.– (Mehraufwand inkl. kalkulatorischer Kosten)

*Liegenschaften Finanzvermögen*

Nettokredit: Fr. 5'744'000.– (Ertrag Finanzbuchhaltung)  
bzw. Fr. 2'333'432.– (Mehraufwand inkl. kalkulatorischer Kosten)

*Geoinformationszentrum*

Nettokredit: Fr. 398'200.– (Ertrag Finanzbuchhaltung)  
bzw. Fr. 374'690.– (Ertrag inkl. kalkulatorischer Kosten);

b) der Fonds zur allgemeinen Förderung von Kultur und Sport mit einem Gesamtaufwand von Fr. 3'193'200.– und einem Gesamtertrag von Fr. 3'136'000.–.

Kulturteil: Aufwand: Fr. 2'210'400.–, Ertrag: Fr. 2'090'700.–  
gemäss S. 155 im Voranschlag  
Sportteil: Aufwand: Fr. 982'800.–, Ertrag: Fr. 1'045'300.–  
gemäss S. 156 im Voranschlag.

2. Festsetzung der politischen Leistungsaufträge von:
  - Heime und Alterssiedlungen gemäss Seite 33 im Voranschlag
  - Volksschule gemäss Seite 51 im Voranschlag
  - Tiefbauamt gemäss Seite 81 im Voranschlag
  - Liegenschaften Finanzvermögen gemäss Seite 106 im Voranschlag
  - Geoinformationszentrum gemäss Seite 115 im Voranschlag;
3. Festsetzung des Voranschlages 2013 für die Investitionsrechnung mit Bruttoausgaben von Fr. 62'503'900.–;
4. Festsetzung der Gemeindesteuer für das Jahr 2013 auf 1,85 Einheiten;
5. Festsetzung des Feuerwehrpflichtersatzes
  - 5.1 für verheiratete, in ungetrennter Ehe lebende Ersatzpflichtige, bei denen einer der Ehegatten der Ersatzabgabe nicht unterliegt, auf 1,1 ‰ des steuerbaren Einkommens, mindestens Fr. 10.– und maximal Fr. 133.35;
  - 5.2 für alle übrigen Ersatzpflichtigen auf 3,3 ‰ des steuerbaren Einkommens, mindestens Fr. 30.– und maximal Fr. 400.–;
6. Ermächtigung des Stadtrates für die Beschaffung der notwendigen Mittel zur Finanzierung des städtischen Haushaltes gemäss Voranschlag 2013 für die Laufende Rechnung und die Investitionsrechnung.

## II.

Der Beschluss gemäss Ziffer I unterliegt dem obligatorischen Referendum.

### 5. Postulat 329, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 25. April 2012: Neubau Kantonsspital als Chance für den ÖV

### 6. Postulat 330, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 25. April 2012: Neue Erschliessung Kantonsspital Luzern

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer** lässt die beiden Postulate 329 und 330 zusammen behandeln, weil sie vom Inhalt her sehr ähnlich sind. Darüber abgestimmt wird aber getrennt. Der Stadtrat nimmt beide Postulate entgegen. Gibt es einen Ablehnungsantrag?

**Markus Mächler:** Die CVP-Fraktion denkt, dass es keine Rolle spielt, ob man diese beiden Postulate jetzt überweist oder nicht: es geschieht eigentlich nichts ausser was nicht so oder so geschehen würde. Deshalb denkt die CVP-Fraktion, dass sie diese Postulate auch ablehnen könnte.

In der Stellungnahme zum Postulat 329 zeigt der Stadtrat auf, dass er diese Planung nicht allein durchführen kann, sondern mit dem Verkehrsverbund Luzern, dem Spital, dem Kanton, der vbl zusammenarbeiten muss, und dass er das ja auch tut, weil die Problemstellungen längst erkannt wurden. Die Stellungnahme zum Postulat 330 ist ähnlich: der Stadtrat hat erkannt, dass die Erschliessung besser werden muss. Daran wird gearbeitet, und es gibt inzwischen ja auch konkrete Lösungsvorschläge. Die CVP-Fraktion ist nicht sicher, ob eine Linienführung über den Grendel bis hin zum Mühlenplatz tatsächlich zielführend wäre. Auf dieser Strecke würde der Bus zu bestimmten Zeiten wahrscheinlich kaum zwei Meter weit kommen, ohne dass er wegen Fussgängern anhalten müsste.

**Lisa Zanolla-Kronenberg:** Die SVP-Fraktion ist bereit, das Postulat 329 zu überweisen, hingegen beim Postulat 330 stellt sie den Antrag auf Ablehnung. Für die SVP-Fraktion ist es unbestritten, dass der Kantonsspital eine gute Erschliessung durch den ÖV braucht. Wie in der Antwort des Stadtrates geschrieben, wird die Linie 19 zum Kantonsspital ab 2018 im 7,5-Min.-Takt durch grosse Gelenkautobusse bedient. Ausserdem soll die Busstation Kantonsspital auf der Südseite ausgebaut werden. Des Weiteren sollen Busbevorzugungsmassnahmen eingerichtet werden. Diese Massnahmen betrachtet die SVP-Fraktion als absolut ausreichend. Sie stellt ausserdem fest, dass hier wieder einmal auf sehr hohem Niveau Forderungen gestellt werden. Jeder, der auch schon im nahen Ausland war, weiss, dass der öffentliche Verkehr in der Stadt ausgezeichnet ist. Wenn der Stadtrat das Postulat 330 annehmen will, ist er also mit der Annahme absolut einverstanden, dass eine neue Buslinie durch die Altstadt geführt werden soll. Das verwundert die SVP-Fraktion doch sehr. Die Busse sollen durch den sehr engen Löwengraben geführt werden, wo nach Ansicht der SVP-Fraktion grosse Fahrzeuge, auch

Busse des ÖV nichts verloren haben, weil das erstens viel zu gefährlich wäre und zweitens dadurch die Bemühungen der Stadt um eine Attraktivierung des Grendels zunichte gemacht würden. Die SVP-Fraktion stellt ausserdem fest, dass das wieder ein kostentreibendes Postulat ist. Die Stadt ist finanziell nicht in der Lage, solche Luxusprojekte zu realisieren. Sie kann sich immer neue Ausgaben einfach schlichtweg nicht leisten. Der ehemalige Finanzverwalter der Stadt Silvio Degonda hat einmal zu Recht festgestellt, man müsse endlich aufhören, immer neue Ausgaben für die Stadt zu erfinden. Aus allen diesen Gründen lehnt die SVP-Fraktion die Überweisung des Postulats 330 ab.

**Ali R. Celik:** Die beiden Postulate beschäftigen sich mit einer besseren Erschliessung des Kantonsspitals durch den öffentlichen und Individualverkehr, sowie für Fussgängerinnen und Fussgänger. Zu Recht weist die GLP-Fraktion darauf hin, dass die Anzahl von Parkplätzen auf dem Spitalareal laufend erhöht wird, während die Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehr immer schwieriger wird. Die G/JG-Fraktion teilt die Forderung, dass bei der anstehenden Umplanung des Kantonsspitals auch die Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr mit einbezogen wird. In Zukunft soll der öffentliche Verkehr direkt durch das Areal geführt werden und unmittelbar beim Eingang des neu zu erstellenden Hauptgebäudes eine Haltestelle erhalten. Ausserdem unterstützt die G/JG-Fraktion die Prüfung neuer Möglichkeiten für eine bessere Erschliessung des Kantonsspitals durch den Langsamverkehr mit direkten, markierten und sicheren Velowegen und Fussgängerverbindungen. Die G/JG-Fraktion bedankt sich beim Stadtrat für die positive Einstellung zu einer besseren Erschliessung des Kantonsspitals. Sie wird der vollständigen Überweisung beider Postulate zustimmen. Trotz dieser Unterstützung ist es der Fraktion aber sehr wichtig, dass die Konsequenzen einer direkten Buslinie via Altstadt zuerst genau analysiert werden. Eine solche Buslinie darf nicht eine Verdrängung der Fussgängerinnen und Fussgänger sowie des Langsamverkehrs aus der Altstadt bedeuten.

**Marcel Budmiger:** Die beiden Postulate rennen eigentlich offene Türen ein, wie das auch der CVP-Sprecher schon erwähnte. Eine bessere Erschliessung des Kantonsspitals wird bereits geprüft. Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt die Überweisung der beiden Postulate, auch wenn für sie der Vorschlag einer Buslinie durch die Altstadt sehr abenteuerlich wirkt. Zu Lisa Zanolla bemerkt der Sprechende, dass die Überweisung eines Postulats einfach bedeutet, dass der Stadtrat dieses Anliegen prüfen soll. Es wird nicht schon etwas eingeführt. Die Chancen, dass eine Buslinie durch den Grendel und den Löwengraben überhaupt eingeführt würde, stehen wohl relativ schlecht. Das Postulat 330 verlangt aber auch, konkrete Massnahmen zur Verbesserung der Fahrplanstabilität der Busse und eine bessere Erschliessung durch Velowege und Fussgängerverbindungen zu prüfen. Wenn man Velos und Fussgänger nicht nur als Störfaktor für Autos betrachtet, spricht eigentlich gar nichts dagegen, dass man das prüfen würde.

**Reto Kessler:** Die FDP-Fraktion hat beide Postulate geprüft und kritisch hinterfragt. Sie kann sich mit den Stellungnahmen des Stadtrates einverstanden erklären, und zwar zu beiden Postulaten. Die Fraktion ist nicht mit allen Punkten einverstanden. Aber eines scheint ihr wichtig: Da zurzeit verschiedene Konzeptstudien erarbeitet werden – z. B. das ÖV-Konzept AggloMo-

bil due, die Linienführungen der Busse 18 und 19, das Agglomerationsprogramm Luzern der zweiten Generation, das Gesamtverkehrskonzept, das Parkkonzept –, muss man die Anliegen der beiden Vorstösse jetzt dort mit einbeziehen und nicht im Nachhinein Konzeptvarianten mit irgendwelchen Vorstössen wieder umstossen. Zum Postulat 329 kann der Sprechende noch ergänzen, dass es Sinn macht, wenn über 100 Mio. im Raum des Kantonsspitals investiert werden, auch die Umgebung anzupassen. Es gibt keinen besseren Moment als jetzt, diese Anliegen zu prüfen.

**Jules Gut:** Die GLP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die Entgegennahme der beiden Postulate; er bringt dadurch klar zum Ausdruck, dass die heutige Situation nicht zufriedenstellend sein kann. Nach mehreren Anläufen von Seiten des Sprechenden hat er jetzt doch den Eindruck, dass man im Stadthaus den aktuellen Stand der Dinge erkannt hat. Es geht selbstverständlich nicht darum, unter allen Umständen eine neue Erschliessung durch die Altstadt zu legen. Sondern es geht darum, zu erkennen, dass da im Norden der Stadt der grösste Arbeitgeber auf dem Gebiet der Stadt zu Hause ist und auf diesem Areal in den nächsten Jahren nicht nur 100 Mio., sondern Hunderte von Millionen investiert werden. Die kantonale Wirtschaftsförderung trifft sich ja regelmässig mit allen wichtigen Arbeitgebern zu Gesprächen. Was macht der Stadtrat mit der neuen Spitalfirma? Kennt er sie überhaupt? Sind die Entwicklungskonzepte des Spitals überhaupt bekannt? Als der Sprechende etwa vor einem Jahr zum letzten Mal bei der Spitalleitung war, hat man ihm gesagt, man wisse eigentlich nicht genau, was die Stadt wolle, es gebe praktisch keinen Austausch mit dem Stadtrat. Der Sprechende hofft, dass der aktuelle Stand anders aussieht. Aus Sicht der GLP-Fraktion muss sich der Stadtrat zwingend proaktiv Gedanken machen, wie die städtischen Ziele für die Neubepanung dieses Areals aussehen. Das Spital wird zweifellos seine Ideen einbringen und auch umsetzen. Das kann sehr schnell gehen. Proaktives Handeln ist angesagt, damit die Stadt auf der gleichen Augenhöhe verhandeln kann. Die Prinzipien der Erschliessung für den motorisierten Individualverkehr wie auch für den Langsamverkehr und die Fussgänger müssen grundsätzlich neu ange-dacht werden. Diese Planungen laufen eben genau jetzt an. Wenn die Mitglieder des Grossen Stadtrates den beiden Postulaten zustimmen, erhält der Stadtrat eine gute Position in den Verhandlungen und für seine Inputs dem Spital gegenüber. Die entscheidenden Schritte der Planung werden jetzt gemacht, mit Wirkung für die nächsten 30 bis 50 Jahre. Es geht der GLP-Fraktion mit diesen beiden Vorstössen darum, die Mitglieder des Grossen Stadtrates auf die anstehenden Herausforderungen aufmerksam zu machen.

**UVS-Direktor Adrian Borgula:** Wie immer, wenn es um das Thema Verkehr geht, gibt es sehr viele verschiedene Akteure. Wichtige Akteure bei den Fragen, welche die Postulate aufgreifen, sind der Verkehrsverbund und selbstverständlich der Kanton. Der Sprechende teilt die Ansicht von Markus Mächler nicht, dass es keine Rolle spiele, ob man die Postulate annehme oder ablehne, weil diese Themen sowieso bearbeitet würden. Es gibt im Bereich des Spitals durchaus Optimierungsmöglichkeiten, und da jetzt ein Umbau ansteht, muss man diese Chance ergreifen. In diesem Sinn gibt eine Überweisung der beiden Postulate dem Stadtrat und dem Sprechenden als Verkehrsdirektor einen klareren Auftrag. Deshalb lädt der Sprechende

die Mitglieder der CVP-Fraktion ein, von ihrer Position abzukommen und die Postulate zu überweisen. Selbstverständlich laufen die verschiedenen Konzepte, das Gesamtverkehrskonzept, das ÖV-Konzept AggloMobil due, das Agglomerationsprogramm der zweiten Generation. Aber es ist nun die Aufgabe der UVS-Direktion, die Anliegen der Postulate gut mit diesen verschiedenen Projekten zu koordinieren.

Die Aussage von Lisa Zanolla, der Stadtrat wolle eine Busverbindung durch die Altstadt, stimmt so nicht. Der Stadtrat hält in seiner Stellungnahme einfach fest, dass er offen ist, wirklich weit zu denken und auch diesen Ansatz zu prüfen. Persönlich ist der Sprechende eher skeptisch, aber der Stadtrat will eben nicht von vornherein einfach abblocken und sagen, das komme nicht in Frage. Auch die Altstadt gehört zum Perimeter des Gesamtverkehrskonzeptes, und man will auch immer wieder versuchen, die Erreichbarkeit des Stadtzentrums mit dem öffentlichen Verkehr und dem Langsamverkehr zu optimieren. In diesem Kontext wäre der Stadtrat froh um die Überweisung der Postulate, um die Türen, die vielleicht wirklich schon halb offen sind, ganz aufzustoßen, die Situation im Bereich Kantonsspital noch einmal näher zu prüfen und die Verbindung Bahnhof-Kantonsspital zu optimieren.

**Der Grosse Stadtrat überweist das Postulat 329.**

**Der Grosse Stadtrat überweist das Postulat 330.**

## **7. Motion 336, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, vom 21. Mai 2012: Landwirtschaft in der Stadt Luzern**

**Der Stadtrat lehnt die Motion ab.**

**Katharina Hubacher** dankt dem Stadtrat für die ausführliche Antwort. Es ist wohltuend, einmal von den Finanzen wegzukommen und sich mit der Landwirtschaft, einem ganz anderen Thema, zu beschäftigen. Die Antwort enthält einige interessante und auch neue Punkte, welche der G/JG-Fraktion nicht bekannt waren. Die Fraktion würde sich freuen, wenn der Naturpark hinter der Museggmauer Wirklichkeit werden könnte. In der Antwort ist auch zu lesen, dass die landwirtschaftliche Abteilung der Stadt nicht mehr so unbedeutend ist wie noch vor der Fusion mit Littau. Es hat sich da etwas verändert, was bis jetzt hier im Parlament nicht wirklich diskutiert wurde. Der Antwort liegt denn auch vor allem eine ökonomische Betrachtungsweise der Landwirtschaft zugrunde. Die Sprechende vermutet, die Antwort kommt wahrscheinlich aus dem Finanzdepartement.

Der G/JG-Fraktion ist klar, dass die kantonalen Vorschriften und das bäuerliche Bodenrecht viele Vorgaben machen und daher der Gestaltungsfreiraum des Stadtrates nicht übermässig gross ist. Trotzdem vermisst die Fraktion eine Strategie der Stadt zum Thema Landwirtschaft. Es täte gut, diesem Sektor mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Der Stadtrat schreibt auch, dass aufgrund der bestehenden Vorschriften kaum bäuerliches Land umgezont werden kann. Auf der anderen Seite weiss man, dass der Siedlungsdruck gerade auf dem Littauerberg von

mehreren Seiten her zunehmen wird. In den heutigen Diskussionen zur Gesamtplanung und zum Voranschlag wurde auch immer wieder auf die beschränkten Finanzen der Stadt hingewiesen: Das Investitionsbudget ist sehr klein. In der Antwort des Stadtrates auf die Motion heisst es ja auch, man tendiere jeweils im Gespräch mit den Pächtern dazu, dass sie für Sanierungen selber aufkommen und diese mit Eigenleistungen finanzieren, sodass für die Stadt möglichst keine Kosten anfallen. Die G/JG-Fraktion hält deshalb an der Motion fest, denn sie glaubt, dass es wirklich sinnvoll ist, die Landwirtschaft nicht nur unter dem ökonomischen Aspekt zu betrachten. Auf dem Ratsausflug wurde den Mitgliedern des Grossen Stadtrates ja auch erklärt, dass die Umweltschutzstelle versucht, die Bauern in Vernetzungsprojekte einzubinden. Daneben gibt es sicher noch andere Projekte, die gut laufen. Diese könnte man in eine Gesamtstrategie aufnehmen. Das ist eigentlich das Ziel der Motion, dass es eine Gesamtstrategie gibt, damit man weiss, wie in der Stadt Luzern mit der Landwirtschaft umgegangen wird. Dabei ergäbe sich vielleicht auch noch die Gelegenheit, festzulegen, in welche Direktion die Landwirtschaft gehört.

**Agnes Keller-Bucher** findet es als Bäuerin sympathisch von der G/JG-Fraktion, dass sie sich um die Landwirtschaft Sorgen macht. Mit der Motion fordert sie den Stadtrat auf, Strategien für die Landwirtschaft aufzuzeigen und sicherzustellen, dass der Littauerberg nicht überbaut wird. In der Antwort zur Motion zeigt der Stadtrat, welche Strategien er einschlagen will, welche Betriebe im Besitz der Stadt sind und wie sie genutzt werden. Bis auf eine einzige Ausnahme unterstehen diese Betriebe dem bäuerlichen Bodenrecht. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt: die Stadt kann somit fast keinen Einfluss nehmen; auch wenn sie wollte, könnte sie diese Flächen nicht für Spekulationszwecke veräussern. Die Bestimmungen der kantonalen Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) sind sehr restriktiv; die lawa hat ein gewichtiges Wort mitzureden, wenn es um Verkaufspreise geht. Die Veräusserung kann wirklich nur an Selbstbewirtschafter, also an andere Bauern stattfinden. Diese Vorgaben helfen, dass die landwirtschaftlichen Liegenschaften auch weiterhin als solche genutzt werden. Die Betriebe baulich zu unterhalten ist wirklich eine ganz teure Sache. Die bescheidenen Pachtzinse, welche die Bauern zahlen, können so ein Defizit niemals ausgleichen. Aus diesem Grund stehen nach Absprache mit den Pächtern die Eigenleistungen im Vordergrund, was sinnvoll und auch vertretbar ist. An der Antwort des Stadtrates gefällt der Sprechenden besonders, dass er die privaten landwirtschaftlichen Liegenschaften nicht nur als Naherholungsgebiet betrachtet, sondern prioritär als Erwerbsgrundlage von Bauernfamilien. Mit dieser Haltung unterstreicht er, dass er die Landwirtschaft in ihrer Berechtigung unterstützt. In der Antwort wird auch ausgeführt, dass die Liegenschaft Neubühl in eine Deponiezone umgezont werden soll, aber später wieder eine Rückführung in die Landwirtschaftszone erfolgt. Es ist für die Bauern vom Littauerberg sehr wichtig, dass diese Landwirtschaftszone so nicht angetastet wird. Mit seiner ausführlichen Antwort zeigt der Stadtrat ganz klar auf, was er strategisch mit den Liegenschaften vorhat: er will die Landwirtschaft unterstützen. Somit ist es aus Sicht der CVP-Fraktion nicht nötig, einen Strategiebericht zu erarbeiten. Es ist eigentlich schade, dass diese Motion nicht schon an der letzten Ratssitzung behandelt werden konnte, da das Thema gerade sehr aktuell ist. Denn in Bern wurde beschlossen, in welche Richtung es in Zukunft mit

den Bauern gehen soll. Gerade für die Bauernbetriebe auf dem Stadtgebiet, aber auch für jene im Kanton Luzern ist es sehr wichtig, welche Auswirkung die beschlossene Streichung der Tierbeiträge hat. Über das Schicksal der Bauern wird in Bern entschieden. Massgebend ist aus Sicht der Sprechenden aber auch das Konsumverhalten aller Bürgerinnen und Bürger: Sind die Produkte der Landwirtschaft überhaupt gefragt, und können die Bauern einen fairen Preis verlangen?

Die CVP-Fraktion lehnt die Motion ab.

**Marcel Lingg:** Die SVP-Fraktion ist ein bisschen überrascht über das grosse Engagement der G/JG-Fraktion für die Landwirtschaft, nimmt es aber erfreut zur Kenntnis. Für die SVP ist bekanntlich der Bereich Landwirtschaft ein wichtiger politischer Themenkreis. Die Ausgangslage ist jedoch die, dass die wichtigsten politischen Parameter zur Landwirtschaft, wie es die sehr kompetente Vorrednerin des Sprechenden erwähnte, in Bern, also auf eidgenössischer Ebene festgelegt werden. Es ist nicht zu erwarten, dass man hier im Grossen Stadtrat von Luzern dereinst einmal über Themenbereiche wie das Agrarfreihandelsabkommen zwischen der Schweiz und der EU diskutieren wird. Deshalb ist die SVP-Fraktion der Ansicht, dass die Idee nicht mehr weiterverfolgt werden sollte, Anliegen der Landwirtschaft hier im Grossen Stadtrat zu diskutieren. Die SVP-Fraktion hält es wie auch der Stadtrat nicht für notwendig, dass ein einzig auf die Stadt Luzern begrenzter Strategiebericht zur Landwirtschaft verfasst wird. Eine Ablehnung dieser Motion soll nun aber nicht heissen, dass bei der kommenden BZO-Revision oder bei den Vorgaben zur Liegenschaftenpolitik der Aspekt der Landwirtschaft nicht den entsprechenden Einfluss finden kann. Aber wie gesagt, die SVP-Fraktion möchte keinen eigenen Strategiebericht zur Landwirtschaft. Der Sprechende muss auch da wieder einmal darauf hinweisen, dass jede Prüfung, jeder zusätzliche Bericht, welchen der Stadtrat verfassen muss, mit Kosten verbunden ist, und die heutige Diskussion zum Budget hat zur Genüge gezeigt, dass die Stadt Luzern finanziell nicht allzu gut dasteht. Als ganz kleinen zusätzlichen „Sparbeitrag“ kann man also auf diesen Bericht verzichten. Die SVP-Fraktion lehnt die Motion deshalb ab.

**Andreas Wüest:** Auch der SP/JUSO-Fraktion ist die Landwirtschaft ein Anliegen. In diesem Fall hält sie es jedoch für richtig, dass der Stadtrat grundsätzlich mit den Betrieben, die der Stadt gehören, direkt verhandelt, und die Stellungnahme enthält ja auch die entsprechenden Signale. Die Landwirtschaftsbetriebe, die sich in Privatbesitz befinden, können primär über die Raum- und Zonenplanung gesichert werden. Vieles, was die Landwirtschaft betrifft, wird in Bern entschieden. Zu den Landwirtschaftsbetrieben auf dem Littauerberg wird der Stadtrat, darauf vertraut der Sprechende, auch in Zukunft Sorge tragen, da man ja auf solche Naherholungsgebiete wie auch auf die grünen Kuppen grossen Wert legt. Die SP/JUSO-Fraktion lehnt die Motion nicht ab, wird sich aber grossmehrheitlich der Stimme enthalten.

**Daniel Wettstein:** Die FDP-Fraktion lehnt die Motion ab. Zu den Gründen, die auch in den bisherigen Voten genannt wurden, kommt noch als zusätzliches Argument, dass der Handlungsspielraum der Stadt sehr klein ist. Es ist dem Sprechenden nicht klar, was der Stadtrat in

einem solchen Bericht schreiben könnte. Man sollte sich auch immer bewusst sein, dass ein solcher Auftrag an den Stadtrat zusätzliche Kosten bedeutet. Natürlich würde der Stadtrat irgendetwas schreiben und eine Strategie darlegen, aber sehr viel könnte bei einem solchen Bericht nicht herauskommen. Die Arbeitsstunden, die dabei aufgewendet werden, kosten einfach zu viel. Es gibt wichtigere Anliegen und Arbeiten, für welche der Stadtrat seine Zeit einsetzen muss. Deshalb lehnt die FDP-Fraktion die Motion ab.

**Myriam Barsuglia:** Die GLP-Fraktion teilt zwar die Ansicht, dass man das Bewusstsein für die beträchtlichen Landwirtschaftsflächen und -betriebe, die mit der gewachsenen Stadt dazugekommen sind, stärken und sich darüber Gedanken machen könnte, welche Rolle die Landwirtschaft in der Gesamtstadt spielen soll. In der Motion geht es aber primär um die Bestandserhaltung dieser Betriebe, und dazu zeigt der Stadtrat in seiner Stellungnahme klar auf, dass der Fortbestand der Landwirtschaftsbetriebe auf dem Gebiet der Stadt Luzern mehrheitlich gesichert ist, sowohl aufgrund des bäuerlichen Bodenrechts als auch aufgrund des Planungsrechts. Für eine allfällige Umnutzung oder Umzonung bräuchte es die Zustimmung der Eigentümer und der Behörde; der Stadtrat allein hat da keine Handhabe. Aus der Stellungnahme wird zudem ersichtlich, dass der Stadtrat zum heutigen Zeitpunkt auch keine Absichten hat, gewisse Betriebe gänzlich oder dauerhaft aufzuheben. Im Prinzip kann die vorliegende Antwort des Stadtrats bereits als kurzer Strategiebericht betrachtet werden. Die GLP-Fraktion lehnt daher die Erarbeitung eines umfassenden Strategieberichtes und somit auch die Motion ab.

**Katharina Hubacher** sieht, dass die G/JG-Fraktion heute ein bisschen allein dasteht. Es ist schade, dass auch von Seiten der SVP-Fraktion keine Unterstützung erfolgt; sonst schreibt sie doch ihre bäuerliche Politik immer gross auf die Fahne. Aber jetzt vertraut die SVP-Fraktion auf Bern; die Sprechende schreibt sich das hinter die Ohren und wird darauf zurückkommen, wenn es um andere Themen geht, bei welchen die SVP-Fraktion vielleicht dann weniger auf Bern vertraut und lieber eine eigene Politik in der Stadt führen möchte. Die Motion verlangt nicht einen riesigen Bericht. Aber da sich im Bereich Landwirtschaft für die Stadt Luzern wirklich etwas verändert hat, ginge es darum, diesem Sachverhalt auch ein Gesicht zu geben. Das würde man verpassen, wenn man die Motion ablehnt. Die Bauern werden es zur Kenntnis nehmen und hoffen, dass sie nicht vergessen gehen.

**Joseph Schärli:** Wie viele Landwirtschaftsbetriebe gibt es auf dem alten Stadtgebiet? Littau hat 51 Bauernbetriebe. Der Sprechende findet es ja äusserst interessant, dass man sich plötzlich so um Littau sorgt und verlangt, der Stadtrat müsse zu diesen Landwirtschaftsbetrieben schauen. Das ist gar nicht nötig. Die SVP-Fraktion vertraut nicht auf Bern, sie vertraut auf die Bauern. Der Sprechende kennt diese Bauern seit Jahren und weiss, wie sie ihre Landwirtschaft führen: Sie führen sie sehr gut. Hier einen Bericht zu verlangen und zu meinen, man müsse jetzt schnell eine Landwirtschaftspolitik auf die Beine stellen, ist völlig unnötig. Diese Bauern wissen genau, was sie zu tun haben, sie führen ihre Betriebe bestens. Einen Betrieb dort hat die Stadt geerbt, die Neumatt: sie gehört jetzt der Stadt. Aber es ist völlig unnötig, aus der

ganzen Sache einen solchen Ballon zu machen und einen Bericht zu verlangen, der wieder viel Geld kostet und viel Arbeit verlangt. Das braucht es gar nicht. Die Bauern wissen genau, was sie zu tun haben. Es ist sehr erstaunlich, dass man sich jetzt so plötzlich auf das Thema Landwirtschaft verlegt. Im sogenannten Fusionsvertrag steht ja, dass der Littauerberg nicht angetastet werde. Der Sprechende nimmt an, dass das nicht einfach nur Worte sind, sondern dass diese Zusicherung gilt. Sonst wäre es ein Verstoss gegen Treu und Glauben. Darum braucht es diesen Bericht nicht.

**Baudirektorin Manuela Jost:** Es ist selbstverständlich legitim, dass die G/JG-Fraktion wissen will, wie die strategische Ausrichtung der Stadt bezüglich der Landwirtschaftsbetriebe aussieht. In diesem Sinn gibt der Stadtrat der Motionärin ja auch recht. Aber es braucht deswegen nicht einen umfassenden Bericht. Der Stadtrat versucht, diese strategische Ausrichtung in seiner ausführlichen Antwort aufzuzeigen. Es ist die Antwort des Stadtrates und nicht – dies möchte die Sprechende präzisieren – die Antwort der Finanzdirektion. Die Landwirtschaftsbetriebe gehören immer noch zur Baudirektion und darin zu den Finanzliegenschaften. Die Antwort ist ja nicht ökonomisch geprägt, sondern die Strategie ergibt sich, wie es Agnes Keller und Myriam Barsuglia gut gesagt haben, aus der rechtlichen Situation heraus, nämlich aus dem bäuerlichen Bodenrecht und aus dem Planungsrecht. Das ist der erste Punkt in dieser Strategieausrichtung, und als Zweites wird in der Antwort auch klar gesagt, dass überhaupt keine politische Absicht besteht, die landwirtschaftlichen Betriebe zu veräussern. Das sind die strategischen Leitlinien des Stadtrates, die in dieser Antwort festgehalten werden, und deshalb ist es wirklich nicht nötig, einen umfassenderen Bericht zu schreiben.

**Bildungsdirektorin Ursula Stämmer-Horst** will eine kleine Ergänzung anbringen: Landwirtschaftspolitik ist auch Umweltpolitik und ist Entwicklungspolitik. Die Sprechende steht selbstverständlich dazu, dass der Stadtrat diesen Bericht ablehnt, aber sie erlaubt sich doch, hier zu sagen, dass die Motion jetzt einfach aus der falschen Ecke kam.

Noch eine Bemerkung zu Joseph Schärli: Er hat sehr betont, dass die Bauern schon wissen, was sie zu tun haben. Da kann man sich allerdings fragen, warum dann dieses Jahr wieder Tausende von Forellen wegen falsch geleiteter Gülle zugrunde gegangen sind.

**Der Grosse Stadtrat lehnt die Motion 336 ab.**

#### **8. Postulat 318, Dominik Durrer und Daniel Furrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 4. April 2012: Nach dem Fusions-Nein: Klare strategische Führung durch Neuorganisation der städtischen Direktionen**

**Der Stadtrat nimmt das Postulat teilweise entgegen.**

**Dominik Durrer** erklärt, dass die Postulanten mit der teilweisen Entgegennahme des Postulates durch den Stadtrat einverstanden sind.

**Joseph Schärli:** In diesem Postulat wird gefordert, dass nach der Fusion jetzt eine Neuorganisation der Direktionen stattfinden soll. Zudem wird festgehalten, der Stadtpräsident solle nicht gleichzeitig auch Finanzdirektor sein können. Warum der Stadtrat dieses Postulat entgegennimmt, ist für die SVP-Fraktion ein bisschen schleierhaft. Denn in der Stellungnahme wird im zweiten Absatz festgehalten: „Diese Vorgaben sind nach Auffassung des Stadtrates auch mit der heutigen Organisation erfüllt.“ Was will man denn noch mehr? Wieder einen Bericht erstellen, ein Gutachten einholen, wahrscheinlich einen Professor einschalten? Das wäre der falsche Weg. Gleichzeitig scheint der SVP-Fraktion zu wenig klar zu sein, was denn genau mit „stadtpolitisch übergreifenden Kompetenzen“ oder „direktionsübergreifenden Aufgaben“ gemeint ist. Die geforderte Neuorganisation könnte höchstens zu einem Kompetenzgerangel unter den Mitgliedern des Stadtrates führen. Zurzeit herrscht, wie der Sprechende das wahrnimmt, Eintracht im Stadtrat. Die verschiedenen Meinungen kommen zum Tragen, aber man frisst einander nicht auf. Da wäre es völlig falsch, etwas ändern zu wollen und eine Reorganisation zu fordern. Die Fraktion ist auch der Meinung, dass das Amt des Stadtpräsidenten mit jenem des Finanzdirektors vereinbar ist, wie es in der Antwort steht. Der Stadtpräsident ist „primus inter pares“, die anderen Mitglieder des Stadtrates haben auch mitzubestimmen. Darum lehnt die SVP-Fraktion das Postulat ab.

**Albert Schwarzenbach:** Seit Jahren liegt die Idee einer Präsidialdirektion mit Ressorts wie Stadtentwicklung, Stadtmarketing, Wirtschaftsförderung, Kommunikation, Kultur in der Luft. Konkret wurde sie im Zusammenhang mit dem Projekt starke Stadtregion. Wenn die Stadt z. B. auf 140'000 oder 150'000 Einwohnerinnen und Einwohner wachsen würde, dann müsste sich auch die Stadtregierung neu organisieren, beispielsweise mit einer Präsidialdirektion. Die starke Stadtregion kommt jetzt aber nicht zustande, und die Stadtregierung hat sich nach ihrer Wahl selber organisiert, wozu sie ja auch berechtigt ist. Das Resultat ist eben, dass der Stadtpräsident Finanzdirektor ist. Das scheint der CVP-Fraktion in der heutigen Situation sinnvoll, denn damit ist die Kontinuität in einem Gremium, das zu 60 Prozent neu zusammengesetzt ist, gewahrt, und das ist besonders wichtig mitten in der schwierigen Finanzsituation der Stadt. Deshalb ist dieses Thema für den Moment nicht aktuell. Der Stadtrat soll jetzt so arbeiten, wie er es beschlossen hat. Wenn er allerdings die Neuorganisation der Direktionen als Vision für die Zukunft prüfen will, hat die CVP-Fraktion nichts dagegen. Die Notwendigkeit dazu betrachtet die Fraktion allerdings jetzt, da die Stadt mindestens für diese Legislatur so gross bleibt, wie sie ist, nicht als dringend. Die Fraktion will aber der Antwort des Stadtrates auf das Postulat entsprechen und ist damit einverstanden, dieses teilweise zu überweisen. Es braucht zu diesem Thema keine grossen Studien und Berichte, denn der Stadtrat wird sich immer wieder überlegen, wie er sich weiterentwickeln und wie er sich organisieren will. Das ist eine Daueraufgabe.

**Laura Kopp:** Die Stadt Luzern hat in den nächsten Jahren verschiedene Herausforderungen zu bewältigen. Neben der finanziell schwierigen Lage gehören auch Themen dazu, welche sie ohne eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden oder auch mit dem Kanton nicht anpacken kann. Diese Arbeit kann nur durch die Schaffung einer Präsidialdirektion,

welche alle direktionsübergreifenden Abteilungen zusammenfasst, erleichtert werden. Die Stadtentwicklung ist nur eines von vielen Beispielen. Die GLP-Fraktion befürwortet denn auch die Prüfung der Neuorganisation von Stadtpolitik und Stadtrat. Nach Ansicht der Fraktion sollte es aber nicht nur um eine Verschiebung der Aufgaben gehen, sondern effektiv eine Änderung geben. Man sollte jetzt die Chance nutzen, die Aufgaben zu überprüfen und auch die Prozesse noch einmal genauer zu analysieren. Ziel der Neuorganisation muss es sein, einen Stadtrat und eine Stadtverwaltung zu haben, welche die zukünftigen Herausforderungen effizient und kundenorientiert meistern können. Damit die Direktionen bezüglich Aufgaben und Bedeutung gleichwertig sind, wäre es auch wünschenswert, eine Trennung der Finanzdirektion von der Präsidialdirektion zumindest zu prüfen. Die GLP-Fraktion spricht sich darum für die teilweise Überweisung des Postulates aus.

**Dominik Durrer** hat den Aspekt völlig ausser Acht gelassen, dass die SVP-Fraktion die stadtratstragende Fraktion in diesem Parlament ist und die Ansicht vertritt, es sei mit der Organisation des Stadtrates alles bestens. Darum ist er ein bisschen überrascht, dass er bei einer teilweisen Entgegennahme des Postulats durch den Stadtrat jetzt überhaupt noch etwas zu diesem Thema sagen kann. Albert Schwarzenbach hat den Zusammenhang hergestellt, dass man bei den Fusionsdiskussionen immer über die Neuorganisation des Stadtrates gesprochen hat. Aber es ist nicht so, dass man sagte, man würde nur im Fall einer Vergrösserung der Stadt eine Neuorganisation ins Auge fassen, weil man dann eine andere Ausgangslage hätte. Vielmehr war man der Meinung, dass die Stadtverwaltung und die Direktionen eine Neuorganisation nötig hätten, man aber die Fusionsabstimmungen noch abwarten wolle, bevor man etwas festlegt. Jetzt ist der Fall eingetreten, dass die Stadt allein geblieben ist, und deshalb muss sie nun die Themen, welche in den vergangenen Jahren immer wieder diskutiert wurden, auch für sich allein aufnehmen und überprüfen. Die SP/JUSO-Fraktion ist deshalb froh, dass der Stadtrat bereit ist, ihre Anliegen aufzunehmen und ihre Forderungen, Finanzdirektion und Präsidialdirektion zu trennen und eine wirkliche Präsidialdirektion zu schaffen, in welche auch die Stadtentwicklung integriert würde, zu prüfen. So wenigstens versteht die Fraktion die Antwort des Stadtrates: der Stadtrat ist zwar nicht bereit, diese Forderungen als Prämissen für den Prüfungsprozess zu nehmen, aber er ist bereit, diese Forderungen zu prüfen. Deshalb kann die SP/JUSO-Fraktion die teilweise Entgegennahme akzeptieren. Die Fraktion erwartet dann natürlich, dass der Stadtrat nach dieser Prüfung auch aufzeigt, aus welchen Gründen er zu seinen Schlüssen kommt. Dazu braucht es tatsächlich keine Professoren, und es müssen nicht irgendwelche externen Kosten verursacht werden. Das Wissen dazu ist in der Stadtverwaltung vorhanden, und man muss es jetzt abrufen und gewichten.

Der Sprechende erinnert auch daran, dass das Parlament in der letzten Legislatur bereits einmal gegen den Willen des Stadtrates einen Vorstoss unterstützte, in welchem verlangt wurde, der Bereich Stadtentwicklung solle aus der Baudirektion gelöst werden, weil man es nicht als sinnvolle Voraussetzung betrachtete, dass sich die Stadtentwicklung nur einseitig an Baufragen orientiert. Diese Frage muss man jetzt in der heutigen Konstellation noch einmal prüfen. Für das Anliegen des Postulates ist genau jetzt der richtige Zeitpunkt: die neue Legislatur hat begonnen, der neue Stadtrat hat seine Arbeit aufgenommen und musste die Direktionen

innert kürzester Zeit verteilen. Die SP/JUSO-Fraktion erwartet natürlich, dass nun im Verlauf dieser Legislatur die Ergebnisse dieser Überprüfung vorgelegt werden, sodass zu Beginn der nächsten Legislatur die neue Organisation da ist. Sonst würde man wieder am gleichen Ort wie heute stehen, dass man wieder zuerst die Aufgaben verteilen muss und eben nicht gleichzeitig noch in wenigen Tagen eine Reorganisation durchführen kann.

**Katharina Hubacher** stimmt Dominik Durrer zu, dass der Zeitpunkt dieses Postulats genau der richtige ist. In der letzten Legislatur hat man gesagt, man überlege sich diese Neuorganisation, wenn bezüglich Fusion die Resultate vorliegen. Jetzt ist klar, dass es in der nächsten Zeit keine Fusionen geben wird. Als die neuen Stadträte ihr Amt antraten, war sicher nicht der richtige Zeitpunkt, um eine Neuorganisation durchzuführen. Dazu braucht es ein bisschen mehr Zeit und mehr Überlegung. Jetzt aber ist diese Möglichkeit vorhanden. Die G/JG-Fraktion hat grosse Sympathien für dieses Postulat und wäre auch der Meinung gewesen, es ganz zu überweisen, denn sie möchte eine Veränderung und eine ausgeglichene Aufgabenteilung im Stadtrat in Bezug auf die Belastung. Dabei sollten auch die Aufgaben, welche die Stadtverwaltung ausübt, fachlich klug gegliedert werden. Wenn man sich an diesen Kriterien orientiert, ausgeglichene Belastung und sinnvolle Gliederung, kann die Präsidialdirektion nicht gleichzeitig auch noch die Finanzdirektion sein. Diesbezüglich ist die Antwort des Stadtrates nicht ganz klar. Die Sprechende hat es so verstanden: Wenn an der jetzigen Organisation nichts geändert wird, dann hält der Stadtrat daran fest, dass Stadtpräsidium und Führung der Finanzdirektion vereinbar sind; wenn man aber eine Präsidialdirektion schaffen würde, in welcher die direktionsübergreifenden Aufgaben zusammengefasst wären, dann müsste die Finanzdirektion selbstredend separat geführt werden. Deshalb ist die Sprechende jetzt noch auf die Ausführungen von Seiten des Stadtrates gespannt, wie die Antwort genau zu verstehen ist. Je nachdem wird die G/JG-Fraktion dann eventuell den Antrag stellen, das Postulat ganz zu überweisen.

**Laura Grüter Bachmann:** Die FDP-Fraktion ist der Ansicht, zum heutigen Zeitpunkt müsse man dieses Postulat ablehnen. Sie stellt sich zwar grundsätzlich einer Überprüfung der Direktionen nicht entgegen. Gerade die Ansiedlung der Stadtentwicklung ist auch für die FDP-Fraktion nicht ideal. Sie ist aber im Gegensatz zu einigen Vorrednern der Meinung, dass der Zeitpunkt jetzt nicht der optimale ist. Es wurde auch gesagt, für diese Neuorganisation brauche es nicht externe Professoren, sondern die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung verfügten über das nötige Know-how, das sie einbringen könnten. Die Stadt steht aber im Moment vor riesigen Herausforderungen, zu deren Bewältigung die Stadtverwaltung und die Mitglieder des Stadtrates ihre Ressourcen ganz einsetzen müssen. Sie können sich nicht noch auf die Prüfung einer Reorganisation konzentrieren. Deshalb lehnt die FDP-Fraktion das Postulat ab.

**Jules Gut** ist ein bisschen überrascht: Die SVP-Fraktion will ja immer unter allen Umständen Einsparungen machen, die FDP möchte als liberale Partei möglichst keine Gesetze. Und jetzt, da die SP/JUSO-Fraktion eine Organisationsentwicklung verlangt, wollen genau diese beiden Fraktionen alles beim Alten lassen mit der Begründung, es sei gerade der schlechteste Zeit-

punkt. Das hat man vor fünf Jahren schon gesagt und vor zehn Jahren, und man wird es in fünf Jahren wieder sagen. Dabei wäre die Gelegenheit jetzt so günstig: Der Stadtrat ist neu zusammengesetzt, es ist eine Offenheit da, man könnte eine Organisationsentwicklung einleiten mit einer Aufgabenüberprüfung, bei welcher sich vielleicht ergeben würde, dass man die eine oder andere Aufgabe fallen lassen könnte. Dadurch würde das Budget ein bisschen entlastet. SVP- und FDP-Fraktion werfen der SP/JUSO-Fraktion häufig vor, sie bewege sich nicht. Nun hat die SP/JUSO-Fraktion diesen Vorstoss eingereicht, der Stadtrat ist damit einverstanden, aber genau die SVP- und die FDP-Fraktion stemmen sich dagegen. Der Sprechende findet das sonderbar.

**Dominik Durrer** hofft, dass das grünliberale Grundkonstrukt nicht völlig durcheinandergerät, wenn die Bewegungen jetzt plötzlich an einem anderen Ort sind. Die SP/JUSO hat jedoch auch in der Vergangenheit immer gezeigt, dass sie in Bezug auf Strukturen überhaupt keine konservative oder bewahrende Partei ist, die sich gegen jede Veränderung stellen würde. Über die FDP-Fraktion ist der Sprechende jedoch erstaunt, da er von ihr zumindest in der letzten Legislatur erfahren hat, dass sie eigentlich in Bezug auf Strukturveränderungen nicht nur ausserhalb, sondern auch innerhalb der Verwaltung und der Behörden Offenheit zeigt. Dass sie jetzt findet, es sei gerade der falsche Zeitpunkt, erstaunt den Sprechenden sehr.

**Stadtpräsident Stefan Roth:** Man sieht schon aus dieser Diskussion, dass der neu zusammengesetzte Stadtrat in dieser Frage sicherlich noch ein bisschen Zeit braucht, bis er sich äussern wird. Darum ist der Sprechende auch froh, dass gesagt wurde, auf Ende dieser Legislatur sollten die Ergebnisse vorliegen. Der Stadtrat hat im letzten Abschnitt seiner Stellungnahme ja unmissverständlich geäussert, dass er bereit ist, eine solche Neuorganisation zu prüfen. Ebenso unmissverständlich hält der Stadtrat aber auch fest, – und deshalb nimmt er das Postulat nur teilweise entgegen –, dass er die Auffassungen ablehnt, es bestehe von vornherein eine Unvereinbarkeit zwischen Stadtpräsidium und Finanzdirektion, oder die Dienstabteilung Stadtentwicklung gehöre zwingend in die Präsidialabteilung. Mit solchen Prämissen ist der Stadtrat nicht einverstanden, sondern will jetzt einmal in seiner neuen Zusammensetzung Erfahrungen sammeln. Dazu braucht es sicherlich zwei Jahre, und dann wird er, sollte das Postulat jetzt teilweise überwiesen werden, darangehen, es umzusetzen und diese Prüfung vorzunehmen. Dies ist also die Präzisierung, die Katharina Hubacher verlangte, weil sie diesbezüglich die Stellungnahme für nicht ganz eindeutig hielt.

**Katharina Hubacher** gibt aufgrund dieser Ausführungen bekannt, dass die G/JG-Fraktion an der vollständigen Überweisung des Postulats festhält.

**In der Gegenüberstellung des Antrags auf Ablehnung und des Antrags auf vollständige Überweisung obsiegt der Antrag auf Ablehnung.**

**Der Ablehnungsantrag wird der teilweisen Überweisung gegenübergestellt.  
Das Postulat 318 wird teilweise überwiesen.**

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer** begrüsst an dieser Stelle neu eingetroffene Gäste: Bürgermeister Gábor Huszár und seine Begleitung aus der ungarischen Stadt Szentgotthárd, deutsch St. Gotthard. St. Gotthard liegt im Dreiländereck Ungarn, Österreich, Slowenien. Die Gruppe lässt sich im Rahmen eines Projektes aus Schweizer Kohäsionsgeldern über den Prozess Energiestadt informieren. St. Gotthard will die erste Energiestadt in Ungarn werden. Um die Kohäsionsgelder zu erhalten, muss die Stadt mit einer Schweizer Stadt kooperieren. Heute Nachmittag wurde der Vertrag mit der internationalen Geschäftsstelle unterzeichnet, und morgen wird die ungarische Delegation sich über Massnahmen der Energiestadt informieren lassen. Die Sprechende wünscht der Delegation einen sehr guten Aufenthalt in der Schweiz und gute Erfahrungen.

**András Özvegyi** begrüsst die Gäste kurz auf Ungarisch.

**9. Motion 250, Andreas Wüest namens der SP/JUSO-Fraktion,  
vom 18. November 2011: Arabischer Frühling – Die Stadt Luzern setzt ein Zeichen der Partnerschaft**

**Der Stadtrat lehnt die Motion ab.**

**Andreas Wüest** erlaubt sich ein ein bisschen längeres Votum. Zuerst will er die Mitglieder des Grossen Stadtrates einladen, kurz innezuhalten: Es wurde heute lange über den Zustand der Stadt Luzern debattiert, wie es um die Finanzen steht. Man konstatierte, es steht schlecht. Der Sprechende hat sich aber auch lange überlegt, welche Stadt denn eigentlich reicher ist als Luzern. Wer hat mehr Geld als die Leute in der Schweiz? Gleichzeitig kommen dem Sprechenden die Bilder der Tagesschau in den Sinn: Es werden Menschen gezeigt, die wirklich wissen, was Armut und Krieg bedeuten. Was geschieht wohl jetzt gerade in Aleppo? Hält die Waffenruhe, oder schlagen schon wieder Granaten ein und töten Kinder? All das hat mit einem Ereignis in Tunesien vor bald zwei Jahren begonnen, als sich ein junger Mann selber verbrannte, weil er in dieser Diktatur nicht mehr leben wollte und konnte. Er wollte sich nicht mehr verprügeln lassen von Polizisten, nur weil er irgendwo sein Auskommen suchte. Auf der anderen Seite des Mittelmeeres herrschen ganz andere Verhältnisse, und der Sprechende bittet die Anwesenden, auch an das Leben dieser Menschen zu denken und es in Relation zu setzen zum Wohlstand, der in der Schweiz herrscht.

Man muss sich einmal überlegen, wieso sich die Schweiz heute in diesem Zustand befindet, woher ihr Wohlstand kommt. Vermutlich hat alles am Ende des Mittelalters, in der Renaissance angefangen, als sich die Menschen irgendwann sagten, da oben auf diesem Berg, da wohnt nicht einfach ein Ungeheuer. Man kann auch einmal aus dem engen Denken hinausgehen, man kann auch einmal in die Weite blicken. Der Mensch richtete sich irgendwann wieder ganz auf. Der Sprechende will das Mittelalter sicher nicht komplett verdammen, es gab bestimmt auch da ganz schöne Aspekte, aber der Glaube stand im Vordergrund. Überprüfbar war damals nichts, man hat einfach behauptet, das ist eine Hexe, die muss verbrannt

werden, und es geschahen noch viele solche Sachen im Namen von Jesus oder des Kreuzes. Der Sprechende weiss, dass er weit ausschweift. In dieser Zeit haben Leute wie Leonardo da Vinci oder Michelangelo angefangen, sich wieder der Natur zu widmen, sich an der Natur zu erfreuen. Es entstanden die Wissenschaften. Galileo Galilei schaute zum Himmel empor, und damit entwickelte sich in Europa dann eine geistige Haltung, die sich als Aufklärung präsentierte. Diese führte zur Revolution in Frankreich, die Menschenrechte wurden definiert. Der Kampf um die Menschenrechte dauerte sehr lange und dauert eigentlich bis heute. Jetzt haben sich die arabischen Länder ihrer Diktatoren entledigt oder sind daran, es zu tun. Es ist ein sehr schwieriger Kampf. Diese Menschen brauchen Hilfe. Luzern könnte ein kleines Zeichen setzen, indem es eine Partnerstadt im arabischen Raum sucht. Der Bund macht, wie man der Antwort entnehmen kann, kleine Projekte. Wieso könnte sich die Stadt Luzern nicht z. B. bei einem Projekt mit Solartechnik in einem dieser Länder anschliessen? Als der Sprechende in Tunesien in den Ferien war, sah er, dass nur schon der Umgang mit Müll ganz anders ist als in der Schweiz: links und rechts von den Landstrassen liegt einfach Abfall. Diese Länder brauchen konkrete Hilfe auf kommunaler Ebene, und die Stadt Luzern könnte weitergeben, was man in der Schweiz schon geleistet hat. Es geht darum, Brücken über das Mittelmeer zu schlagen. Die Diskrepanz zwischen den Nationen im Norden und jenen im Süden ist riesig. Jetzt gilt es, sie Schritt für Schritt abzubauen. Darum noch einmal der Aufruf des Sprechenden: das Budget der Stadt ist zwar zurzeit ein bisschen strapaziert, aber im Vergleich mit anderen Ländern und Städten nicht so arg. Er bittet die Mitglieder des Grossen Stadtrates, ein Zeichen der Solidarität über das Mittelmehr hinaus zu setzen, Hand zu bieten, um Menschen, die sich in einer sehr schwierigen Lage befinden, zu helfen. Eine Revolution vollzieht sich nicht von einem Tag auf den anderen, auch die Französische Revolution hat mehrere Jahre gedauert und sich durch Irrungen und Wirrungen hingezogen. Die Länder im arabischen Raum befinden sich in einem schwierigen Prozess, und die Schweiz könnte ihnen mit den Erfahrungen, die sie im Lauf ihrer Geschichte gesammelt hat, helfen. Es wäre schön, wenn dabei auch die Stadt Luzern mit einer Städtepartnerschaft ein Zeichen ihrer Solidarität setzen würde.

**Joseph Schärli:** Auch die SVP-Fraktion hat durchaus Verständnis für die schwierige Situation im arabischen Raum. In welche Richtung die Entwicklung läuft, ist noch völlig offen. Es ist klar, dass diese Länder Hilfe brauchen, aber es kann nicht Aufgabe der Stadt Luzern sein, diese Hilfe zu leisten. Die DEZA, die Entwicklungshilfe und andere Hilfswerke sind daran und versuchen mühsam, überhaupt die Möglichkeit zu erhalten, ihre Arbeit durchzusetzen und Hilfe leisten zu können. Teilweise wurde sogar Hilfe für die Zivilbevölkerung verweigert. In dieser Situation wäre es sicher falsch zu meinen, die Stadt Luzern könne mit einer Städtepartnerschaft etwas erreichen. Zu einem späteren Zeitpunkt, wenn sich die Lage in diesen Ländern irgendwie gefestigt hat, ist eine solche Diskussion vielleicht sinnvoll. Aber die SVP-Fraktion ist doch der Meinung, dass die Stadt Luzern in erster Linie im europäischen Raum Partnerschaften pflegen soll. Man weiss ja noch gar nicht, wie die Entwicklung im arabischen Raum herauskommt, mit wem man überhaupt in Verbindung treten könnte, wer denn gerade an der Macht ist und die Regierung stellt. Das kann sich alles von einem Tag auf den anderen wieder

ändern. Die Motion ist gut gemeint, aber ihr Ziel lässt sich nicht realisieren. Deshalb lehnt die SVP-Fraktion sie ab.

**Albert Schwarzenbach** würdigt den positiven Ansatz des Vorstosses, den Blick über die Landesgrenzen hinaus. Es kann einem nicht gleichgültig sein, was man jeden Tag in der Tageschau sieht oder in der Zeitung liest. Eine Antwort der Stadt Luzern darauf waren die Städtepartnerschaften. Man hat immer gefordert, dass solche Städtepartnerschaften Inhalte haben, dass die Bevölkerungen miteinander in Kontakt kommen oder dass, wie im Fall von Olomouc und Cieszyn, konkrete Aufbauhilfe geleistet wird. Im Februar 2011 hat der Grosse Stadtrat entschieden, die Partnerschaft mit den sechs Partnerstädten bis 2014 zu analysieren. Dann steht der Entscheid an, welche man weiterführen will und welche nicht, und ob allenfalls neue Städtepartnerschaften aufgebaut werden sollen. In diese Evaluation gehört auch die Frage, welche Strukturen es für die Städtepartnerschaften braucht, ob eine Stelle in der Stadtverwaltung nötig ist oder ob man diese Aufgabe nicht auch direkt an die entsprechenden Vereine delegieren könnte, und welche Erfolgskontrolle es gibt. Die Wahl der Luzerner Partnerstädte ist zum Teil ein Produkt von Zufälligkeiten. Ab 2015 sollte sich das ändern und das Resultat einer Strategie sein. Dann könnte man über Partnerschaften mit Städten z. B. in China, was für die Tourismusstadt Luzern interessant wäre, oder eben auch im arabischen Raum nachdenken. Aber sie sollten einen Nutzen haben, der den bescheidenen Ressourcen der Stadt Luzern entspricht. Denn eine wirklich nachhaltige Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden, wie sich das der Motionär vorstellt, muss viel mehr enthalten als gelegentliche Besuche und gemeinsame Essen. Der Bund unterstützt mit den Kohäsionsfonds eine ganze Reihe von Projekten: den Aufbau demokratischer und rechtsstaatlicher Strukturen in Polen, in der Tschechischen Republik oder jetzt gerade aktuell in Rumänien und Bulgarien. Das sind grosse Projekte, die sehr gut finanziert und langfristig angelegt sein müssen. Das übersteigt die Möglichkeiten der Stadt Luzern bei Weitem. Die CVP-Fraktion möchte die Diskussion, die der Grosse Stadtrat im Februar 2011 geführt hat, jetzt nicht neu aufnehmen, und lehnt deshalb die Motion ab. Der Vorstoss hat aber seinen Wert, und man kann 2014, bei der Analyse der Partnerstädte, wieder darauf zurückkommen.

**Noëlle Bucher:** Die Stadt Luzern pflegt seit 25 Jahren Partnerschaften mit Städten aus Europa und Nordamerika. Die G/JG-Fraktion begrüsst und schätzt das Engagement der Stadt Luzern in diesem Bereich sehr, sie wünscht sich aber auch schon lange eine Partnerschaft mit einer Stadt aus einem Dritte-Welt-Land. Der Stadtrat wurde 2011 damit beauftragt, die Wirkungen der sechs bestehenden Städtepartnerschaften im Hinblick auf ihren Nutzen für die Stadt Luzern zu evaluieren. Der Evaluationsbericht wird 2014 vorliegen, und erst dann will der Stadtrat über eine neue Städtepartnerschaft befinden. Aus Sicht der G/JG-Fraktion spricht aber nichts dagegen, im Rahmen der laufenden Evaluation auch eine neue Partnerschaft mit einer Stadt aus dem arabischen Raum zu prüfen, wie das von der SP/JUSO-Fraktion in der Motion 250 gefordert wird. Im Gegenteil: In der überwiesenen Protokollnotiz vom 23. Februar 2011 wurde explizit festgehalten, über die Evaluation der bestehenden Städtepartnerschaften hinaus sei aufzuzeigen, welche Partnerschaften eventuell aufgebaut werden

sollen. In seiner Stellungnahme hält der Stadtrat fest, dass die Stadt Luzern nicht in der Lage sei, einzelne Städte oder sogar ganze Länder im arabischen Raum zu Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit und Wohlstand zu führen. Die G/JG-Fraktion ist der Meinung, dass das auch nicht die Aufgabe einer Partnerschaft mit einer Stadt aus dem arabischen Raum ist. Vielmehr geht es darum, und das ist auch auf der Homepage der Stadt Luzern so festgehalten, Projekte in den verschiedensten Bereichen wie Bildung, Umwelt, Raumordnung, Verkehr oder Wirtschaft umzusetzen, um so die Transformationsprozesse in einer Stadt zu unterstützen. Gerade jetzt, in dieser schwierigen Zeit des Wandels, könnte die Stadt Luzern einen wichtigen Beitrag beim Aufbau von demokratischen Strukturen und einer funktionierenden Marktwirtschaft leisten. Und vor allem könnte sie mit einer Städtepartnerschaft ein Zeichen der Solidarität setzen. Dass die Stadt Luzern in der Lage ist, den Aufbau von demokratischen Strukturen in der Verwaltung, aber auch in der Bevölkerung aktiv und erfolgreich zu begleiten, hat sie mit den eingegangenen Partnerschaften mit der polnischen Stadt Cieszyn und der tschechischen Stadt Olomouc nach dem Zerfall der UdSSR bewiesen. Vor diesem Hintergrund hält die G/JG-Fraktion an der Motion fest.

**Sonja Döbeli Stirnemann:** Es erstaunt wohl niemanden, dass die FDP-Fraktion für eine Ablehnung der Motion plädiert. Die Fraktion war immer ein bisschen kritisch gegenüber Städtepartnerschaften; sie ist der Auffassung, dass die Städtepartnerschaften weniger einen Akt der Verwaltung darstellen sollten, sondern von der Luzerner Bevölkerung über Vereine getragen werden müssten. Es wäre aber jetzt genau ein Akt der Verwaltung, wenn man eine Partnerstadt im arabischen Raum suchen würde, um Hilfe zu bieten, ohne dass diese Partnerstadt in der Bevölkerung verankert wäre. Diese mangelnde Verankerung in der Bevölkerung hat die FDP-Fraktion ja auch bei der Partnerschaft mit Cieszyn und Olomouc immer kritisch vermerkt. Die Stadt Luzern kann die Welt nicht retten, das liegt nicht im Bereich ihrer Möglichkeiten. Solche Entwicklungshilfe ist, wie es vom Sprecher der SVP-Fraktion bereits gesagt wurde, Aufgabe des Bundes. Man kann nicht immer klagen, der Kanton wälze alle Kosten auf die Stadt ab, und dann auf der anderen Seite freiwillig Leistungen übernehmen, welche der Bund erbringt. Entwicklungshilfe ist Bundessache und nicht Sache der Stadt, und Partnerschaften müssten von der Bevölkerung her gelebt werden. Deshalb lehnt die FDP-Fraktion die Motion ab.

**Myriam Barsuglia:** Die GLP-Fraktion unterstützt grundsätzlich die Kernidee der Motion, die Städtepartnerschaften stärker in der Bevölkerung von jeweils beiden Städten zu verankern und sie über konkrete Mehrwerte sichtbarer und erlebbarer zu machen. Weiter begrüsst die Fraktion auch die Idee, als Stadt Zeichen der Solidarität gegenüber der betroffenen Region im arabischen und nordafrikanischen Raum zu setzen, sofern das im Rahmen der Möglichkeiten liegt. Es kann jedoch nicht die Aufgabe einer Städtepartnerschaft sein, eine derart tiefgreifende Entwicklungshilfe im arabischen und nordafrikanischen Raum zu leisten, wie sie von der Motion verlangt wird. Erstens nimmt der Bund diese Aufgaben bereits im Rahmen seiner Zuständigkeiten wahr, und zweitens fehlen dazu einerseits den Schweizer Gemeinden die rechtlichen und finanziellen Grundlagen und andererseits in den betroffenen Ländern klare

Strukturen für eine längerfristige Zusammenarbeit. Die GLP-Fraktion stimmt zudem dem Stadtrat zu, dass vorderhand generell keine weiteren Städtepartnerschaften aufgebaut werden sollen, solange der Analysebericht zu den bestehenden Städtepartnerschaften nicht vorliegt und auch die finanzielle Lage der Stadt relativ angespannt ist. Die GLP-Fraktion lehnt daher die Motion ab.

**Nico van der Heiden:** Die Sprecherinnen der FDP- und GLP-Fraktion und der Sprecher der SVP-Fraktion haben darauf hingewiesen, dass es sich bei dieser Idee einer Zusammenarbeit grundsätzlich um eine Bundesangelegenheit handle. Dem ist entgegenzuhalten, dass im Dezember letzten Jahres Nationalrat Cédric Wermuth ein Postulat einreichte mit der Forderung, der Bund solle Städtepartnerschaften mit Städten im arabischen Raum fördern. Der Bundesrat hat dieses Postulat entgegengenommen, der Nationalrat folgte ihm, und so hat der Bundesrat das EDA und die DEZA angewiesen, Städte, die eine Partnerschaft mit dem arabischen Raum suchen, aktiv zu unterstützen. Wenn die Stadt Luzern also eine solche Partnerschaft einginge, widerspräche sie keinesfalls der Bundespolitik, sondern würde genau das machen, was der Bund eigentlich von den Schweizer Gemeinden aktiv verlangt.

**Der Grosse Stadtrat lehnt die Motion 250 ab.**

**10. Postulat 346, Christian Hochstrasser und Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion, Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion sowie Rolf Krummenacher, vom 3. Juli 2012: Strombezugsverträge ewl: Klima- und Energiepolitik nicht gegeneinander ausspielen**

**Der Stadtrat nimmt das Postulat teilweise entgegen.**

**Christian Hochstrasser** erklärt, dass die Postulanten mit der teilweisen Überweisung im Fazit einverstanden sind.

**Pirmin Müller:** Dass der Inhalt dieses Postulats auf Mutmassungen und nicht auf Fakten beruht, dürfte vielen Mitgliedern des Grossen Stadtrates klar sein. Der Sprechende wird jetzt die offensichtlichsten Fehlinformationen berichtigen. Die ewl arbeitet über Repartner Produktions AG neben vielen anderen Firmen auch mit der Repower AG. Das Postulat fordert unter anderem eine Disziplinierung der Repower AG, weil diese zwei Kohlekraftwerke in Italien und in Deutschland plane und eine „ökologisch höchst umstrittene Unternehmung“ sei. Diese Forderung ist nicht nachvollziehbar und anmassend. Die Fakten sind folgende: Erstens: Die Repower AG hat keine Beteiligungen an Kohlekraftwerken. Zweitens: Die Postulanten erwähnen ein geplantes Kohlekraftwerk in Deutschland, obwohl dieses Vorhaben bereits per Ende 2011 abgeschlossen wurde und somit kein Thema mehr ist. Drittens: Die Firma Repower AG baut Windparks, plant zwei Pumpspeicherkraftwerke in Italien und der Schweiz, welche

die unregelmässig anfallende Energie aus Windparks und Solarzellen speichern können, und engagiert sich auch stark für die Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Dass eine solche Firma im Postulat als „ökologisch höchst umstritten“ verunglimpft wird, ist aufgrund dieser Fakten schlichtweg nicht nachvollziehbar. Diese Aussage widerspiegelt eine verzerrte, zumindest selektive Wahrnehmung. Da wird versucht, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen und willkürlich eine Firma an den Pranger zu stellen. Richtig ist, dass die ewl einen Vertrag mit der Repartner Produktions AG abgeschlossen hat, der die Erzeugung von Kern- und Kohleenergie ausschliesst. Das Thema des Postulats, das angebliche Gegeneinander-Ausspielen von Klima- und Energiepolitik, ist also faktisch gar nicht vorhanden. Jetzt will der Stadtrat auch noch teilweise auf dieses Postulat eingehen und der ewl den Bezug von Strom aus Kohlekraftwerken untersagen. Was genau will man denn untersagen, wenn es nicht vorhanden ist? Genauso gut könnte man auch die Aussiedlung von Piranhas im Vierwaldstättersee verbieten. Aus diesen Gründen lehnt die SVP-Fraktion das Postulat ab.

**Christian Hochstrasser** will darlegen, weshalb die Postulanten mit der teilweisen Überweisung einverstanden sind und welche Fragen doch noch auftauchen. Der Vergleich zwischen ewl und CKW im ersten Teil der Antwort hinkt. Eine Benachteiligung der ewl gegenüber anderen Versorgern auf städtischem Gebiet ist mindestens so lange nicht absehbar, bis es eine vollständige Strommarktliberalisierung geben würde. Trotz der Rahmenbedingungen, welche die Stadt als Eigentümerin der ewl auferlegt, ist diese immer noch sehr gut positioniert, auch preislich, sogar wenn man nur die engen wirtschaftlichen Kriterien beurteilt. In der Antwort verweist der Stadtrat weiter darauf, wie er seine Rolle als Generalversammlung der ewl sieht, und dass die Entscheidungen der Generalversammlung begrenzt seien. Aber da die ewl zu 100 Prozent im Besitz der Stadt ist, wer ausser der Stadt könnte da entscheiden, in welche Richtung die ewl gehen soll? Die Stadt ist verpflichtet, Einfluss auszuüben. Sie hat von der Bevölkerung den Auftrag erhalten, den Ausstiegsprozess der ewl aus der Atomenergie und die Umsetzung der Ziele des Energiereglements intensiv zu begleiten und kritisch zu beurteilen. Auch die Mitglieder des Grossen Stadtrates haben die Pflicht, ab und zu nachzufragen oder den Weg mit zu steuern. Die ewl hat nun einen Vertrag mit der Repartner Produktions AG abgeschlossen, und diese gehört zur ökologisch höchst umstrittenen Unternehmung Repower AG. Es geht also um eine Beteiligung an einem Unternehmen, das zumindest im Verdacht steht, dass es sich ein bisschen grünwäscht. Die Mutterorganisation ist zumindest ziemlich grau, die Tochtergesellschaft ist dann entsprechend grün positioniert. Die ewl hat das gewusst, als sie diese Verträge abschloss und sich beteiligt hat, und sie hat gewusst, dass sie sich auf heiklem Terrain bewegt. Also ist es durchaus legitim, dazu ein paar Fragen zu stellen.

Weiter nimmt der Stadtrat in der Antwort Stellung zum Einsatz von Gaskombikraftwerken als Zwischenlösung. Das ist zwar im Moment auf nationaler Ebene ein Thema, aber die Postulanten erwarten trotzdem, dass die Energieeffizienz und das Einsparen von Energie auch weiterhin ein Teil der stadträtlichen Politik bleibt und somit da Erwähnung finden dürfte. Ein weiterer Punkt betrifft das, was auch schon heute Morgen bei der Eigentümerstrategie besprochen wurde, dass man die Ertragskraft der ewl als Prämisse zwischendurch schon auch hinterfragen

darf und dass man sich überlegen muss, wie sichergestellt wird, dass die Investitionen der ewl gestärkt werden können. Da muss der Sprechende ganz kurz den Bogen zur Diskussion des Vormittags schlagen: Er hat Peter With – wahrscheinlich aus Gutgläubigkeit – falsch verstanden: er hat nämlich gemeint, Peter With wolle die Kosten für den Atomausstieg statt der ewl der Stadt übertragen; dabei wollte dieser weder der Stadt noch der ewl ermöglichen, Investitionen in den Atomausstieg zu tätigen. Das heisst, Peter With wollte eigentlich verhindern, dass man überhaupt in den Atomausstieg investiert. Damit die ewl aber die auslaufenden Atomverträge durch sinnvolle Investitionen auf dem Markt, wo zurzeit sehr grosse Nachfrage herrscht, ersetzen kann, müssen die Möglichkeiten der ewl, auf diesem Markt zu investieren, auch gestärkt werden. Dazu hat sich die Bevölkerung mit der Annahme des Energiereglements bekannt, übrigens auch der Teil der Bevölkerung, der von der CKW versorgt wird und notabene genau wie alle anderen an der ewl beteiligt ist.

**Rieska Dommann:** Die FDP-Fraktion unterstützt die teilweise Überweisung des Postulats im Sinne des Stadtrates. Wie das Postulat zu Recht feststellt, wird im Energiereglement nicht explizit ausgeschlossen, dass die ewl in Zukunft Bezugsverträge für Strom aus fossilen Ressourcen abschliessen kann. Das würde aber im Widerspruch stehen zu den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft. Darum unterstützt die FDP-Fraktion die Haltung des Stadtrates, dass kein Strom aus Kohlekraftwerken beschafft werden darf. Ob allenfalls vorübergehend in Zukunft Strom aus Gaskombikraftwerken bezogen werden muss, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten, kann man heute nicht abschliessend beurteilen. Den zweiten Teil des Postulats lehnt die FDP-Fraktion ab. Es ist nicht möglich, dass die ewl über eine Tochtergesellschaft auf deren Muttergesellschaft Einfluss nehmen kann. Die Repower AG ist unabhängig von der ewl, und da gibt es keine Einflussmöglichkeiten. Auf der anderen Seite ist die ewl aber für ihr Engagement zu loben, das sie eingegangen ist bei der Repartner Produktions AG: es ist ihr nämlich in einem schwierigen Umfeld gelungen, einen Vertrag zur Beschaffung von Wasserkraft abzuschliessen, und diese gehört ja zu den Energieformen, deren Nutzung man anstrebt.

**Markus Mächler:** Die CVP-Fraktion ist von der Stellungnahme des Stadtrates zu diesem Postulat voll überzeugt. Die ewl hat nun einen Prozess durchgemacht, der ganz im Sinne der vom Volk genehmigten städtischen Energie- und Klimastrategie liegt. Ende 2014 läuft der Austauschvertrag mit der CKW aus, und da tritt der eben abgeschlossene Vertrag mit der Repartner Produktions AG ins Rampenlicht. Interessiert, aber einigermaßen ernüchtert nimmt die Fraktion zur Kenntnis, dass die Repartner Produktions AG offenbar die einzige Firma ist, die der ewl eine Beteiligung an Schweizer Wasserkraftwerken überhaupt ermöglicht. Die Fraktion versteht und akzeptiert es, wenn der Stadtrat in der Stellungnahme festhält, dass er beziehungsweise die ewl kaum Einfluss auf die Repower AG, also die Muttergesellschaft der Repartner Produktions AG, nehmen kann. Die Fraktion nimmt aber auch zur Kenntnis, dass das Geschäftsmodell der Repower AG den Ausstieg aus den Kohlekraftwerken vorsieht. Das ist erfreulich, und daher kann man die im Postulat verlangten Forderungen aufgeben. Die CVP-Fraktion unterstützt die ewl voll in ihrem Beschluss, den energiepolitischen Alleingang auszuschliessen. Andernfalls würden strategische Ziele wie Versorgungssicherheit, konkur-

renzfähige Preise und eben auch die Investitionsfähigkeit der ewl in höchstem Mass gefährdet. Die CVP-Fraktion stellt fest, dass sich die ewl erfreulich in die richtige Richtung bewegt. Sie unterstützt die Haltung des Stadtrates im Bereich der Ziele der ewl und der diesbezüglichen Einflussnahme, und sie versteht, weshalb das Postulat nur teilweise überwiesen werden soll. Genau das wird die CVP-Fraktion jetzt tun.

**Laura Kopp:** Umwelt-, Klima- und Energiepolitik gehen leider nicht immer Hand in Hand. So ist auch davon auszugehen, dass der Ausbau der Stromproduktion aus erneuerbaren Energien aus Sicht des Umwelt- und des Landschaftsschutzes nicht nur auf Gegenliebe stossen wird. Auch wenn die künftigen Konflikte bereits absehbar sind, ist die GLP-Fraktion der Meinung, dass im vorliegenden Fall die Klima- und Energiepolitik nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten. Die Fraktion unterstützt deshalb das Anliegen der Postulanten und spricht sich aufgrund der Argumente des Stadtrates für die teilweise Entgegennahme aus. An dieser Stelle möchte die GLP-Fraktion aber noch auf ein paar Punkte hinweisen. Die Ausgangslage der Beschaffungsstrategie der ewl, die Vier-Säulen-Politik des Bundes, gibt es in dieser Form seit dem Mai 2011 eigentlich nicht mehr. Mit der neuen Energiestrategie 2050 beschreitet der Bund den Weg in Richtung Ausstieg aus der Kernenergie. Im Zentrum stehen erneuerbare Energien und die Energieeffizienz. Fossile Kraftwerke wie z. B. Gaskombikraftwerke sind grundsätzlich nicht Teil dieser Strategie, sondern dienen höchstens als Überbrückung eines allfälligen Versorgungengpasses und könnten nur bei einer vollständigen Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstosses betrieben werden. In diesem Punkt ist die GLP-Fraktion mit der Antwort des Stadtrates nicht ganz einverstanden. Weder in der Schweiz noch in anderen Ländern wird einfach auf die fossile Energie ausgewichen.

**René Meier:** Die Umsetzung der neuen Energie- und Klimapolitik, welche das Stimmvolk im letzten November genehmigt hat, verlangt von allen wichtigen Partnern, dass sie sich auf diese Strategie ausrichten. Die ewl ist einer dieser wichtigen Partner, und sie ist bei dieser Umsetzung sehr stark gefordert. Unter anderem muss sie auslaufende Lieferverträge von Atomstrom kompensieren. Dabei ist es aus Klimasicht wichtig, dass dieser Ersatz nicht durch Lieferungen aus Kohlekraftwerken geschieht. Darum ist die SP/JUSO-Fraktion erfreut, dass der Stadtrat im Rahmen seiner Eigentümerstrategie die ewl dazu verpflichtet wird, keine Beschaffungsverträge für Strom aus Kohlekraftwerken abzuschliessen. Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt darum die teilweise Entgegennahme des Postulates.

**Der Grosse Stadtrat überweist das Postulat 346 teilweise.**

## **11. Postulat 317, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 3. April 2012: Umsetzung der Energiewende**

**Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.**

**Urs Zimmermann:** Die Forderung, dass auf dem Stadtgebiet alle Neubauten ab 2020 sich selber mit Wärmeenergie versorgen und zur eigenen Stromversorgung beitragen, betrachtet die SVP-Fraktion als illusorisch und nicht umsetzbar. Es ist nun wirklich träumerisch zu glauben, dass sämtliche Neubauten wie Mehrfamilienhäuser, Industrie- und Gewerbebauten schon in acht Jahren nur mit Sonnenkollektoren oder einem Windrad auf dem Dach nahezu die gesamte in der Liegenschaft benötigte Energie selber produzieren können. Machbar ist das dann technisch wahrscheinlich schon, die Frage ist einfach immer, zu welchen Kosten. Auch die SVP-Fraktion hält die Warmwasseraufbereitung ausschliesslich mit Strom ökologisch nicht für optimal. Das geforderte Verbot für Elektroboiler ab 2020 auf dem gesamten städtischen Gebiet ist für die SVP-Fraktion jedoch keine Option. Sinnigerweise wird im ersten Satz der zweiten Forderung des Postulats sogar der Einsatz von Elektroboilern verboten, deren Strom ausschliesslich aus erneuerbaren Ressourcen produziert würde. In diesem Sinn widersprechen sich die beiden Sätze der zweiten Postulatsforderung. Die SVP-Fraktion erachtet es als wichtig, dass mit Betriebsoptimierungen und vor allem auch mit den technischen Entwicklungen der Stromverbrauch und der Wärmeenergieverbrauch gesenkt werden. Sie hält es aber nicht für zielführend, wenn ergänzend zum Energiereglement jetzt weitere absolute Absenkungsziele auf 38 Jahre hinaus festgelegt werden. Aus diesem Grund lehnt die SVP-Fraktion das Postulat ab.

**Rieska Dommann:** Die FDP-Fraktion hat das Postulat sehr eingehend diskutiert. Es wird allgemein anerkannt, dass im Gebäudebereich sinnvolle Massnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz wie bereits in der Vergangenheit auch in Zukunft umgesetzt werden sollen. Dazu gehören der Minergie-Standard oder fallweise auch der Minergie-A- oder Minergie-P-Standard, wie der Grosse Stadtrat das jüngst in diesem Saal beschlossen hat. Weitergehende Massnahmen lehnt ein Teil der FDP-Fraktion zum heutigen Zeitpunkt aber ab, natürlich auch mit Blick auf die finanzielle Ausgangslage der Stadt Luzern, vor allem jedoch darum, weil noch zu wenig klar ist, in welche Richtung sich der Gebäudestandard weiterentwickeln soll. Im Moment stehen ausser politischen Aussagen der Kantonsregierungen noch wenig greifbare Anforderungen zur Verfügung. Dieser Teil der Fraktion möchte gern abwarten, bis konkrete Vorgaben der Kantone bestehen.

Ein anderer Teil der Fraktion ist der Meinung, dass der Einfluss im Gebäudebereich besonders gross sei und es sich auch um besonders langfristige Massnahmen handle. Zudem wird festgestellt, dass der heutige Standard wie z. B. Minergie nicht 2000-Watt-fähig ist und darum allenfalls im Widerspruch zur Klimastrategie der Stadt Luzern steht. Aus dieser Sichtweise macht es Sinn, bereits heute zukünftige Anforderungen zu antizipieren und Massnahmen zu planen, auch wenn sie noch nicht gesetzlich festgehalten sind.

Die FDP-Fraktion hat am Schluss Stimmfreigabe beschlossen.

**René Meier:** Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt die Entgegennahme des Postulates. Der Stadtrat legt in seiner Antwort dar, dass er bereits seit Sommer 2007 bei eigenen Bauvorhaben die Masstäbe für energie- und umweltgerechtes Bauen als Planungsgrundlage verwendet, und

er versucht ja auch, bei privaten Bauherrschaften darauf hinzuwirken, dass wenn immer möglich solche Massstäbe angewendet werden. Im Jahr 2009 hat die Stadt Luzern für diese Anstrengungen den europäischen Energiepreis in Gold erhalten, und sie möchte sich diesen auch gern beim nächsten Reaudit bestätigen lassen. Darum ist der Stadtrat bereit, die Massnahmen zu prüfen, und bei einem Postulat geht es ja um eine Prüfung. Die SP/JUSO-Fraktion ist überzeugt, dass es richtig ist, dieses Postulat entgegenzunehmen.

**Korintha Bärtsch:** Auch die G/JG-Fraktion unterstützt dieses Postulat klar. René Meier hat es soeben gesagt, die Stadt Luzern hat das Goldlabel als Energiestadt erreicht. Das ist eine tolle Leistung. Bei genauerer Betrachtung sieht man aber, dass die Stadt gerade bei den eigenen Liegenschaften einen grossen Nachholbedarf hat. Auch aus diesem Grund ist es wichtig, das Postulat zu überweisen. Es enthält sehr moderate Forderungen mit einem langen Umsetzungshorizont. So überrascht es eigentlich nicht, wenn diese Forderungen auch von der Energiedirektorenkonferenz bejaht werden. Die G/JG-Fraktion würde da klar weiter gehen. Aber jetzt sollen einmal diese vorliegenden Forderungen umgesetzt werden. Sie bilden ja auch die Grundlage auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft, welche das Reglement anstrebt. Bereits 2007 hat der Stadtrat beschlossen, dass Bauvorhaben der Stadt im Minergie-Standard ausgeführt werden sollen, und auch wenn die Stadt Grundstücke verkauft oder im Baurecht abgibt, verlangt sie für die Überbauungen den Minergie-Standard. Der Sprechenden ist aber nicht ganz klar, weshalb es dann trotzdem immer wieder Ausnahmen gibt. Wie steht es mit der Verbindlichkeit des Stadtratsbeschlusses von 2007 und auch mit der Verbindlichkeit bezüglich der Forderungen dieses Postulats?

**Markus Mächler:** Die CVP-Fraktion ist mit der Stellungnahme des Stadtrates sehr einverstanden, aus ihrer Sicht gibt es inhaltlich nichts hinzuzufügen. Die Forderungen des Postulats sind moderat und umsetzbar, und die Fraktion ist auch überzeugt, dass man gerade im Bereich der Sanierungen vom Stadtrat eine Umsetzung mit Augenmass erwarten kann. Die CVP-Fraktion will das Postulat überweisen.

**Jules Gut:** Die GLP-Fraktion dankt für die Beantwortung und Entgegennahme des Postulates. Da insbesondere die SVP-Fraktion und ein Teil der FDP-Fraktion sich wieder einmal auf die Kosten eingeschossen haben, will der Sprechende besonders über dieses Thema ein paar Worte verlieren. Es ist heute doch so, dass ein Bauwerk gleich mehrere Tausend Franken teurer wird, wenn man einen Raum mehr oder ein paar zusätzliche Quadratmeter plant. Für den Finanzdirektor sind bei einem Bauentscheid heute die Investitionskosten die ausschlaggebende Grösse. Das ist aber ein Irrglaube. Während die Investitionskosten meistens und gerade in der heutigen Zeit mit billigem oder sehr billigem Geld finanziert werden können, fallen die jährlichen Betriebskosten, welche mit den erwirtschafteten Mitteln bestritten werden müssen, beim Bauherrn viel stärker ins Gewicht. Die fossilen Energiepreise haben sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Die Zinsen haben sich halbiert. Die entscheidende Frage beim Bau oder bei einer Sanierung eines Gebäudes muss doch lauten: Was kostet diese Liegenschaft über die gesamte Lebensdauer, d. h. Investition plus Betrieb? So ist es doch kein Zufall, dass

eine grosse Baugenossenschaft in Berlin, die stark subventionierte Wohnungen für sozial Benachteiligte baut, diese konsequent nur noch im Passivhaus-Standard erstellt. Die Aussicht, dass die Nebenkosten nicht bezahlt werden können, ist so gross, dass es doppelt Sinn macht, so zu bauen, dass gar keine oder fast keine Betriebskosten entstehen. Wenn man heute im Jahr 2012 eine transparente Vollkostenrechnung erstellt, und das heisst nun mal bei einem Gebäude Bau und Betrieb, für etwa 30 Jahre, so ist ein Passivhaus oder auch ein Nullenergiehaus oder welches Label auch immer man hier anwendet, nicht mehr teurer als ein konventioneller Bau. Würde man dann auch noch so ehrlich sein und die lokale Wertschöpfung mit einbeziehen, die Gewerbler und KMU der Stadt, dann würde – dies an die Adresse der SVP- und FDP-Fraktion – die Rechnung noch viel besser aussehen. Nimmt man das Thema der Nachhaltigkeit ernst, so kommt man sehr schnell zur Erkenntnis, dass man heute die Gebäude so zu bauen hat, dass die kommenden Generationen sie ohne grossen finanziellen Kraftakt auch längerfristig betreiben können. Ein weiterer ganz wichtiger Punkt ist zudem die Innovationsförderung. In unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Luzern steht mit der Hochschule Technik & Architektur in Horw das schweizweite Kompetenzzentrum für Gebäudetechnik. Haben die Anwesenden gewusst, wie viele Leute dort arbeiten, bevor es die NLZ berichtete? Es ist einfach so, man kennt diese Schule zu wenig. Oder wer kennt das Zentrum für integrale Gebäudeplanung (ZIG)? Wenn man schon immer sagt, man wolle Wirtschaftsförderung betreiben, man wolle etwas tun: Jetzt hätte man die Möglichkeit dazu. Heute ist es so, dass man die Hochschule Luzern in Zürich besser kennt als in Luzern selbst. Die Schweiz verdient jeden zweiten Franken mit dem Export. Wie kann man dann den Lebensstandard, die Wirtschaft sichern? „Vorsprung durch Technik“, hat einmal ein Automobilbauer gesagt. Aber wie erreicht man Innovation und Forschung? Eben dadurch, dass man einen guten, innovativen Heimmarkt schafft. Das ist Wirtschaftsförderung. Die Wirtschaft im Kanton Luzern ist zudem typisch KMU-lastig. Neun von zehn KMU im Kanton haben weniger als zehn Mitarbeiter. Investitionen in Gebäude und somit ins Handwerk anstelle in teures Öl oder Gas, das aus dem arabischen Raum oder aus dem Osten bezogen wird, zeigen so direkte Folgen für die KMU, sodass diese Arbeit haben. Fazit: Die Stadt soll zur Wirtschaft, zu den KMU Sorge tragen, sie soll mit Innovationen vorangehen und den KMU, die sich engagieren, einen starken heimischen Markt bieten. Mit grossen Schritten hin zur Energiewende bedeutet ganz konkret lokale Wirtschaftsförderung. Die GLP-Fraktion wird dem Postulat zustimmen.

**Baudirektorin Manuela Jost:** Heute schreibt man das Jahr 2012; der Standard aber, auf welchen in der Antwort und zum Teil auch in den jetzt vorgetragenen Voten Bezug genommen wird, stammt aus dem Jahr 2007. In den fünf Jahren seither hat sich einiges entwickelt. Insbesondere das neue Reglement, das die Stadt beschlossen hat, verpflichtet dazu, in Richtung 2000-Watt-Gesellschaft zu gehen, diesen Weg in Angriff zu nehmen. Der Stadtrat hält es für wichtig, den Stadtratsbeschluss aus dem Jahr 2007 hervorzunehmen und zu überprüfen, und die Normen, die in Zukunft gelten sollen, zu diskutieren. Es muss zu dieser Verbindlichkeit kommen, welche Korintha Bärtsch verlangte; es darf in Zukunft nicht mehr so sein, dass man einmal so und dann wieder anders entscheidet. Der Stadtrat wird sich überlegen, welcher Standard für die Neubauten der Stadt beziehungsweise für die Sanierungen von städtischen

Liegenschaften in den nächsten Jahren gelten soll. Diese Aufgabe will der Stadtrat wahrnehmen, und sie ist in der Baudirektion jetzt aufgestellt. Die Sprechende bittet die Mitglieder des Grossen Stadtrates deshalb, das Postulat zu überweisen. Dann kann der Stadtrat dem Parlament aufzeigen, welchen Weg er diesbezüglich in den nächsten Jahren gehen will.

**Der Grosse Stadtrat überweist das Postulat 317.**

## **12. Postulat 315, Jules Gut namens der GLP-Fraktion, vom 30. März 2012: GSW als Partnerin stärken und Partnerschaft ausweiten**

**Der Stadtrat nimmt das Postulat teilweise entgegen.**

Markus Mächler tritt als Stiftungsrat der GSW bei diesem Traktandum in den Ausstand.

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer:** Die teilweise Entgegennahme ist im Artikel 86 des Geschäftsreglements geregelt, wobei das Geschäftsreglement aber nicht explizit Auskunft gibt, ob in diesem Fall die Diskussion automatisch gegeben ist oder beantragt werden muss. Bisher hat man es immer so gehandhabt, dass die Diskussion gegeben war, wenn ein Postulat oder eine Motion nur teilweise entgegengenommen wurde. Die Sprechende wird auch in Zukunft so verfahren.

**Jules Gut** ist mit der teilweisen Entgegennahme einverstanden.

**Jörg Krähenbühl:** An der Ratssitzung vom 29. März 2012 wurde eine reglementarische Einlage von 4 Mio. Franken an die GSW abgelehnt, denn das Reglement zur Wohnraumförderung wurde als Gegenvorschlag zur Initiative abgelehnt. Der Postulant fordert nun, dass die Einlage von 4 Mio. Franken bis spätestens 2020 über die Laufende Rechnung zu erfolgen hat, eine Ersteinlage bis 2015. Die SVP-Fraktion stellt daher einen Ablehnungsantrag für das ganze Postulat. Sie hat sich bereits an der Ratssitzung vom 29. März 2012 beim B+A 1/2012 ablehnend-kritisch zur GSW beziehungsweise dem sozialen Wohnungsbau geäussert. Sie möchte dabei klar unterscheiden zwischen sozialem Wohnungsbau und gemeinnützigem Wohnungsbau. Sie erachtet es als nicht zeitgemäss, wenn ganze Quartierteile oder einzelne Liegenschaften ausschliesslich Sozialwohnungen enthalten. Die Idee der GSW widerspricht in diesem Sinne auch dem Ziel 5.3 der Gesamtplanung, welches eine „Durchmischung der Quartiere“ vorsieht. In Anbetracht der drohenden Steuererhöhung erachtet die SVP-Fraktion es als äusserst fahrlässig, wenn der Stadtrat auf 2017 bereits wieder neue Ausgaben und Beiträge verspricht. Der Verzicht auf die GSW-Einlage soll als längerfristiger Sparbeitrag der SVP-Fraktion angesehen werden.

**Marcel Budmiger** erwähnt folgenden Punkt aus der Bevölkerungsbefragung, welche diese Woche veröffentlicht wurde: 58 Prozent der Luzernerinnen und Luzerner wünschen sich Mehrausgaben für die Schaffung von Wohnraum in der Stadt Luzern. Dass dieser Wohnraum dann auch bezahlbar sein muss, haben nach Ansicht des Sprechenden die beiden Abstimmungsergebnisse im Juni und im September klar gezeigt. Bei der Beratung der städtischen Wohnraumpolitik war weitestgehend unbestritten, dass die Gemeinschaftsstiftung zur Erhaltung und Schaffung von preisgünstigem Wohnraum gestärkt werden müsse. Einzig die SVP-Fraktion war dagegen. Wenn man jetzt sagt, weil das Reglement abgelehnt worden ist, sei man auch gegen die Stärkung der GSW, dann könnte man ebenso die Schlussfolgerung ziehen, die SVP-Fraktion sei, da sie ja das Budget ablehnte, für die Streichung von sämtlichen Löhnen. Der Sprechende nimmt jedoch an, dass es doch den einen oder anderen Budgetposten gibt, mit welchem auch die SVP-Fraktion einverstanden ist, auch wenn sie das Budget wegen der Steuererhöhung ablehnte. Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt die teilweise Überweisung des Postulats, auch wenn sie sich ein rascheres Vorgehen und auch eine stärkere Förderung wünschen würde. Die Stadt Zürich ist ein Paradebeispiel dafür, wie man mit sinnvollen Investitionen in Wohnraum das Volksvermögen vergrössern und preisdämpfend auf den Markt einwirken kann. Die Gelegenheit, dieses erfolgreiche Modell auch auf Luzern zu übertragen, wird dann in Zukunft die Initiative der JUSO „Für gemeinnützige Wohn- und Gewerberäume in der Stadt Luzern“ bieten. Die Stimmbevölkerung wird dort entscheiden können, ob sie diesen Weg einschlagen will, und einen ersten Schritt könnte der Grosse Stadtrat mit der Überweisung dieses Postulates heute schon machen.

**Ali R. Celik:** Im B+A zur städtischen Wohnraumpolitik wurde übersichtlich und ausführlich dargestellt, dass Menschen in sozialen Problemlagen massive Zugangsprobleme zum Wohnungsmarkt in der Stadt Luzern haben. Es wird mittelfristig auch mit einer Zunahme, sogar Verdoppelung des Problems für gewisse Gruppen gerechnet. Das Postulat fordert die rechtzeitige Stärkung der Gemeinschaftsstiftung zur Erhaltung und Schaffung von preisgünstigem Wohnraum. Es geht grundsätzlich um mehr Wohnungen für Personen mit spezifischen Zugangsproblemen zum Wohnungsmarkt. Das Problem besteht nach wie vor. Deshalb leuchtet es der G/JG-Fraktion nicht ein, weshalb die GLP-Fraktion jetzt auf die vollständige Überweisung ihres Postulates verzichtet. Der Sprechende hat selber keine Antwort darauf, aber einige Hypothesen. Entweder hat der Postulant den B+A zur städtischen Wohnraumpolitik nicht gelesen, denn die Stellungnahme des Stadtrates entnimmt eigentlich alles diesem B+A. Oder die GLP-Fraktion hat jetzt gemerkt, dass die Stadt finanzielle Schwierigkeiten hat. Oder liegt der Grund darin, dass die GLP-Fraktion jetzt eine Stadträtin hat, die vielleicht geschont werden muss? Oder war der Vorstoss nur eine Abstimmungs- und Wahltaktik? Worum geht es eigentlich? Die Stadt hat der GSW für gemeinnützigen und sozialen Wohnraum 60 Wohnungen zur Verwaltung übergeben. Diese Wohnungen stehen durchwegs in einem Alter von weit über 50 Jahren. Ihr Unterhalt wurde über lange Zeit auf ein absolutes Minimum beschränkt. Dies führte dazu, dass sich die Bausubstanz der Objekte stetig verschlechterte. Für die G/JG-Fraktion stellt sich die Frage, ob mit zweijähriger Verspätung der Ersteinlagen in den Fonds zugunsten der GSW nicht Mehrkosten für den Erhalt der erwähnten Liegen-

schaften verursacht werden. Es stellt sich grundsätzlich auch die Frage, inwiefern die genannte Gesamteinlage von 4 Mio. Franken den Erhalt und die Schaffung von preisgünstigem Wohnraum optimal fördern würde. Die G/JG-Fraktion stellt jedoch keinen Antrag auf vollständige Überweisung.

**Jules Gut** wendet sich besonders an Ali R. Celik: Die GLP-Fraktion ist wie der Stadtrat der Ansicht, dass für eine Finanzspritze kein absolut akuter Bedarf besteht. Die Antwort auf die Fragen von Ali R. Celik ist weniger kompliziert, als dieser vielleicht denkt: Ein paar Telefonate mit den zuständigen Leuten der GSW und der Bauverwaltung haben ergeben, dass diese Finanzspritze für die GSW nicht sehr dringend ist, weil es in ihrer Kasse nach Erkenntnis des Sprechenden heute noch fast 6 Mio. Franken hat. Darum kann man sich mit der teilweisen Entgegennahme durch den Stadtrat zufriedengeben. Trotzdem hat auch die GLP-Fraktion noch eine Frage an die Baudirektorin: Die GSW ist ein wichtiger und sehr attraktiver Partner, der innovative und soziale Wohnprojekte auf Stadtgebiet mittelfristig und eben nicht nur langfristig realisieren kann. Aber es muss ein Wille zur Umsetzung und zum konkreten Start von solchen Projekten da sein. In der Kasse der GSW ist wie gesagt noch viel Geld drin. Die GLP-Fraktion hat mit ihren Telefonaten nicht herausgefunden, warum noch so viel Geld vorhanden ist und weshalb man mit diesen Projekten nicht vorankommt. Ist der Stadtrat gewillt, sich einzusetzen, dass das ein bisschen schneller geht oder man ein bisschen aktiver wird? Darauf möchte der Sprechende noch eine Antwort. Die GLP-Fraktion ist mit der teilweisen Entgegennahme einverstanden.

**Baudirektorin Manuela Jost** will diese Frage gleich beantworten: Selbstverständlich ist der Stadtrat gewillt, im Rahmen seiner Möglichkeiten Einfluss zu nehmen. Es ist ihm auch sehr wichtig, dass die GSW eine Strategie hat, wie sie die Gelder, sowohl diejenigen, über die sie bereits verfügt, wie auch diejenigen, die ihr noch zufließen, in Zukunft investiert. Der Stadtrat ist mit der GSW im Gespräch. Zu Ali R. Celik bemerkt die Sprechende, dass man die Baudirektion bei diesem Thema nicht unbedingt schonen muss. Es ist wirklich so, wie Jules Gut sagte: zurzeit hat die GSW noch relativ viel Geld in ihrer Kasse, und deshalb ist es verantwortbar, wenn die Stadt aus Rücksicht auf ihre eigene aktuelle Finanzsituation die Ersteinlage in den Fonds zugunsten der GSW erst 2017 macht. Das wurde so auch bereits im Bericht zur städtischen Wohnraumpolitik dargelegt.

**Roger Sonderegger:** Die CVP-Fraktion wird dem Antrag des Stadtrats auf teilweise Überweisung folgen. Die Eckpfeiler der Wohnraumpolitik der Stadt Luzern wurden in den letzten Monaten eingeschlagen. Die Fraktion ist mit der Antwort des Stadtrates einverstanden. Der Sprechende fährt jeden Tag durch die Bern- und die Baselstrasse zur Arbeit und wieder heim, und er kann der SVP-Fraktion ihre Angst ein bisschen nehmen: Mit diesen 58 Wohnungen wird nicht das ganze Quartier umgebaut, es hat dort noch ein paar Wohnungen mehr.

**Daniel Wettstein:** Die FDP-Fraktion steht natürlich hinter dem Volksentscheid; auch wenn sie den Ausgang seinerzeit anders gewollt hätte, respektiert sie das Abstimmungsresultat. Sie ist

auch insofern konsequent, als sie seinerzeit den B+A 1/2012 unterstützte und in diesem Sinn jetzt zum stadträtlichen Vorschlag Ja sagen kann. Die Baudirektorin hat zu Recht aufgezeigt, dass es nicht sinnvoll wäre, einfach nur Geld irgendwohin zu transferieren oder auszuschütten; es müssen auch Projekte vorhanden sein. Die FDP-Fraktion hat es auch damals im Abstimmungskampf gesagt, dass es nicht ganz einfach sein wird, diese Ziele zu erreichen, nur schon aufgrund der Fläche und der Möglichkeiten der Projekte. Die Bau- und Zonenordnung wird vielleicht da eine gewisse Hilfestellung bieten. Aber das jetzt einfach unter allen Umständen durchsetzen zu wollen nützt nichts. In diesem Sinn folgt die FDP-Fraktion der stadträtlichen Antwort.

**Der Grosse Stadtrat überweist das Postulat 315 teilweise.**

### **13. Postulat 337, Philipp Federer, vom 4. Juni 2012: Abstimmungsbeeinflussung mit Steuergeldern?**

**Der Stadtrat lehnt das Postulat ab.**

**Peter With:** Die SVP-Fraktion hat anfänglich gemeint, sie könne dieses Thema kurz abhandeln. Der aktuelle Anlass war ja die Neugestaltung des Seetalplatzes, ein Projekt, welches die SVP unterstützte. Deshalb haben die Mitglieder der SVP-Fraktion gemeint, somit erübrige sich eine Stellungnahme. Aber als sie dann genauer darüber nachdachten, kamen sie zum Schluss, dass sie es trotzdem nicht so einfach sein lassen können. Die Abstimmungsbeeinflussung mit Steuergeldern ist tatsächlich oft ein Problem. Die SVP kann das nicht immer nur zur Kenntnis nehmen, wenn ihre Anliegen davon betroffen sind, wie jetzt möglicherweise im Zusammenhang mit der Steuererhöhung, sondern muss das Problem eben auch wahrhaben wollen, wenn es einmal ein Anliegen betrifft, das von der Gegenseite vertreten wird. Natürlich ist es schwierig, auch für den Stadtrat, zu entscheiden, wann etwas Propaganda und Abstimmungsbeeinflussung ist und wann einfach nur eine objektive Information. Der Sprechende würde sich aber schon wünschen, dass der Stadtrat grundsätzlich eine gewisse Sensibilität an den Tag legt. Die SVP-Fraktion ist dagegen, dass die Behörden bei Wahlen und Abstimmungen, sei es direkt oder indirekt über Organisationen, die mehr oder weniger stark von staatlichen Subventionen abhängig sind, den Abstimmungskampf beeinflussen. Man darf durchaus seine Meinung vertreten, man darf festhalten, was der Rat beschlossen hat, aber man muss sehr darauf achten, dass man nicht der Gefahr erliegt, Propaganda zu machen. Aus diesem Grund teilt die SVP-Fraktion die Befürchtung von Philipp Federer und stellt den Antrag, das Postulat zu überweisen.

**Monika Senn Berger:** Der Vorstoss wurde damals als dringliches Postulat eingereicht, aber der Grosse Stadtrat ist nicht auf die Dringlichkeit eingegangen. Diese Abstimmung ist nun vorbei,

und somit erübrigt es sich auch, auf den konkreten Anlass des Postulats einzugehen. Aber das Postulat enthält ja eigentlich eine allgemeine Forderung: Es heisst nämlich, der Stadtrat werde gebeten, sich beim Gemeindeverband LuzernPlus für faire Abstimmungen und Zurückhaltung bei Abstimmungen einzusetzen. Auf dieses Anliegen möchte die Sprechende eingehen. Volksabstimmungen sind unter anderem ja dazu da, um die Interessen an der Basis zu vernehmen. LuzernPlus hat, wie es in der Stellungnahme heisst und wie auch der Postulant schon festhielt, gemäss Statuten den Auftrag, die Interessen der Region zu bündeln und sie dem Bund, dem Kanton und anderen Regionen gegenüber zu vertreten. LuzernPlus ist also in einer Zwischenposition, und das verlangt in einem Abstimmungskampf besonders viel Aufmerksamkeit. Die G/JG-Fraktion ist einverstanden, dass sich LuzernPlus aktiv in die Auseinandersetzungen bei Abstimmungen einbringt und objektiv und sachlich informiert. Fraglich ist für die Fraktion, wie gut diese Objektivität mit dem Engagement für die Annahme oder Ablehnung einer Vorlage zu vereinbaren ist. In der Stellungnahme heisst es auch: „Man kann darüber diskutieren, ob die Exponenten von LuzernPlus bei der konkreten Vorlage das richtige Mass eingehalten haben.“ Dieses „man kann diskutieren“ stört die G/JG-Fraktion ein bisschen. Sie ist der Ansicht, dass der Stadtrat mit den Exponenten von LuzernPlus diskutieren und ihnen konkrete und auch kritische Rückmeldungen geben sollte. Denn nur durch Feedback kann in Zukunft besser eingeschätzt werden, wo Zurückhaltung und wo Proaktivität angebracht ist. Aus diesem Grund hält die G/JG-Fraktion am Postulat fest.

**Daniel Wettstein:** Die FDP-Fraktion hat das Postulat diskutiert und ist in dem Sinn ein bisschen toleranter, als sie einerseits sagt, das Vorgehen sei sicher nicht in jedem Fall bis ins Letzte sehr geschickt gewesen und man müsse vielleicht die Lehren daraus ziehen, andererseits aber die Ansicht vertritt, es lasse sich bei Abstimmungen fast nicht vermeiden, dass Vorwürfe erhoben werden, dieser oder jener hätte dies nicht sagen oder das nicht schreiben oder sich nicht so stark engagieren dürfen. Man muss sich bewusst sein, dass in einem Milizsystem die Verflechtungen sehr eng sind. Da ist es schwierig, immer in jedem Fall klar abzugrenzen, wer zu welchem Zeitpunkt was äussern darf oder eben nicht. Das gleiche Problem stellt sich auch für die Regierung: Einerseits verlangt man, dass sich die Regierung äussert und sagt, was sie will. Wenn das aber vor einer Abstimmung allzu prononciert geschieht, ist es auch wieder falsch. Der Sprechende glaubt, dass das Staatswesen und das Milizsystem kräftig genug sind, um diesbezüglich Gegensteuer zu geben. Es gibt die Medien, welche Kritik äussern, es gibt viele Leute, die Leserbriefe schreiben, in der Politik hat man die Möglichkeit, Vorstösse einzureichen. Deshalb plädiert die FDP-Fraktion für ein bisschen mehr Toleranz. Sie folgt dem Stadtrat und lehnt das Postulat ab.

**Laura Kopp:** Die Mitglieder der GLP-Fraktion sind ein bisschen hin- und hergerissen. Einerseits verstehen sie das Anliegen sehr gut und sind auch der Ansicht, dass diese Abstimmungskämpfe manchmal wirklich ein bisschen zu weit gehen. Nichtsdestotrotz folgt die GLP-Fraktion dem Stadtrat und lehnt das Postulat ab. Es stellt sich eben schon die Frage, wie man feststellen will, wann etwas zu weit geht und wann es noch tolerierbar ist. Wenn man das Postulat jetzt überweisen würde, wird dieses Thema in Zukunft bei jedem Wahlkampf und jedem Ab-

stimmungskampf aufgegriffen. Letztlich könnte man sich auch fragen, wie es sich denn mit den Parteien verhält, denn sie erhalten ja indirekt auch Gelder, z. B. durch die Fraktionsentschädigungen und die Sitzungsgelder. Aus diesen Überlegungen folgt die GLP-Fraktion dem Stadtrat.

**Max Bühler:** Die SP/JUSO-Fraktion sieht in der Beteiligung des Gebietsmanagers Luzern Nord vom Gemeindeverband LuzernPlus an der öffentlichen Diskussion, die vor der Abstimmung über die Neugestaltung des Seetalplatzes stattgefunden hat, an sich kein Problem. Das ist, wie in der Stellungnahme zum Postulat erwähnt wird, ein Engagement eines Vertreters eines Gemeindeverbandes in einer kantonalen Abstimmung und damit keine Seltenheit, wie ja auch die Beteiligung einer kantonalen Behörde an der Diskussion im Vorfeld einer eidgenössischen Abstimmung keine Seltenheit ist. Die SP/JUSO-Fraktion möchte allerdings betonen, dass der Sachverhalt bei einer Beteiligung einer öffentlichen Behörde an einem Abstimmungskampf auf der ihr gleichgesetzten staatlichen Ebene anders aussehen würde. Eine Einflussnahme einer Gemeindebehörde bei Gemeindeabstimmungen und einer kantonalen Behörde bei kantonalen Abstimmungen wäre äusserst problematisch. Die SP/JUSO-Fraktion hat zu diesem Postulat Stimmfreigabe erteilt.

**Markus Mächler:** Die CVP-Fraktion ist mit der Stellungnahme von LuzernPlus zu diesem Postulat einverstanden und wird das Postulat ablehnen.

**Baudirektorin Manuela Jost:** Zu diesem Postulat hat der Stadtrat eine Stellungnahme bei LuzernPlus eingeholt, welcher er sich anschliessen kann und welche er den Mitgliedern des Grossen Stadtrates zur Kenntnis bringen wollte. Es sind also nicht die Ausführungen des Stadtrates, sondern diese Stellungnahme von LuzernPlus wird zitiert. Der Stadtrat hat seine Aufgabe dadurch erfüllt, dass er bei LuzernPlus interveniert und darauf hingewiesen hat, dass ein solches Engagement manchmal wie eine Gratwanderung ist und man das richtige Mass finden muss. Die Sprechende glaubt, dass man in diesem Sinn das Postulat ablehnen kann, denn die Botschaft wurde überbracht und das Bewusstsein für dieses Problem geschärft.

**Der Grosse Stadtrat lehnt das Postulat 337 mit 19 : 22 Stimmen ab.**

- 14. Postulat 303, Laura Grüter Bachmann namens der FDP-Fraktion, vom 7. März 2012: Bewilligungspraxis Fensterersatz: Qualität ja, aber mit Vernunft! Unnötigen Verwaltungsaufwand für alle Beteiligten abbauen, nicht erhöhen**

**Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen.**

**Der Grosse Stadtrat überweist das Postulat 303.**

**15. Interpellation 316, Melanie Setz und Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Stefanie Wyss und Christian Hochstrasser namens der G/JG-Fraktion, vom 30. März 2012: Was folgt auf die Sommerbar am Bahnhofplatz?**

**Melanie Setz:** Die SP/JUSO-Fraktion dankt dem Stadtrat, dass er die Notwendigkeit von Interventionen beim Bahnhofplatz und KKL erkennt und entsprechende Mittel zur Verfügung stellt. Die Fraktion begrüsst die präventiven Massnahmen wie die vermehrte Anwesenheit der SIP und insbesondere auch eine friedliche Belebung dieses für alle Bevölkerungsgruppen wichtigen Knotens, der auch einen sozialen Brennpunkt darstellt.

**Die Interpellation 316 ist erledigt.**

**16. Motion 324, Peter With namens der SVP-Fraktion, vom 13. April 2012: Mehr Sicherheit zu tieferen Kosten**

**Der Stadtrat lehnt die Motion ab.**

**Peter With:** In dieser Motion geht es um die SIP. SIP bedeutet Sicherheit, Intervention, Prävention. Tatsache ist aber, wenn man über die Rolle der SIP diskutiert, hört man immer, sie habe vor allem präventiven Charakter. Da fragt sich der Sprechende ernsthaft, wieso dann vorher noch Sicherheit und Intervention genannt werden. Es ist klar, als man diese Gruppe einführte, hatte man die Absicht, die Sicherheit zu erhöhen: Man wollte, dass es ein bisschen mehr Ordnung gibt, vor allem auch beim Brennpunkt Bahnhofplatz. Die Vergangenheit hat jedoch gezeigt, dass die SIP das nicht erreichen konnte. Es wurde nicht wirklich sicherer. Auch bei den Videokameras heisst es, sie hätten nichts gebracht, es wurde nicht sicherer, und deshalb schaltet man sie jetzt ab, sehr zum Unmut der Bevölkerung. Aber bei der SIP, die auf genau dem gleichen Bahnhofplatz tätig ist, der genau gleich nicht sicherer wurde, heisst es, es brauche sie unbedingt. Die Diskussionen in den Medien und in der Bevölkerung haben gezeigt, dass der Bahnhofplatz für grosse Verunsicherung sorgt. Die Leute fühlen sich dort effektiv nicht mehr sicher. Es müsste darum gehen, dort die Sicherheit zu erhöhen. Dem Sprechenden ist klar, dass es einfach ist, den Schwarzen Peter hin- und herzuschieben. Auf der einen Seite sagt der Regierungsrat, die Stadt Luzern könne jederzeit zusätzliche Leistungen kaufen, auf der anderen Seite sagt der Stadtrat, die Verantwortung liege eigentlich beim Kanton. Das ist die falsche Politik. Die Sicherheit muss auf jeden Fall wieder hergestellt werden; wer dann die Kosten trägt, – der Sprechende ist der Meinung, das wäre Sache des Kantons –, müssen die zwei Verwaltungen untereinander ausmachen. Aber es kann nicht sein, dass man jetzt einfach auf dem Buckel der Sicherheit und der Bevölkerung die Verantwortung hin- und herschiebt. Da die SIP nicht den erwünschten Erfolg hatte, sollte man nach Ansicht der SVP-Fraktion auch den Mut haben, sie zugunsten einer höheren Sicherheit abzuschaffen: Die

freiwerdenden Mittel kann man kurzfristig z. B. in neue Videokameras investieren, die zoombar sind und auch tatsächlich präventive Wirkung haben könnten. Die SIP hat leider gar nicht so grosse Befugnis, wie sich das viele Leute denken. Sie können keine Bussen verteilen, sie können niemanden wegweisen, sie dürfen nicht einmal die Ausweise kontrollieren. Im Prinzip gehen sie nur hin und plaudern mit den Leuten. Selbstverständlich wissen das die Leute, die sich dort auf dem Platz aufhalten. Sie sind sich bewusst, dass die Möglichkeiten der SIP sehr stark eingeschränkt sind. Der Sprechende will damit nicht sagen, dass die SIP gar nichts mache und es nicht engagierte Leute seien. Er hält einfach fest, dass sie das Ziel, für welches sie geschaffen wurde, nicht erreicht hat. Es gab nicht mehr Sicherheit, insbesondere nicht auf dem Bahnhofplatz. Aus diesem Grund hält die SVP-Fraktion daran fest, dass die SIP abzuschaffen sei, und zwar nicht nur im Rahmen eines Sparpakets. Diesen Vorstoss hat die Fraktion ja schon eingereicht, bevor die Sparpakete, welche die Abschaffung der SIP enthalten, überhaupt bekannt waren. Unabhängig von diesen Sparpaketen sollte man als ersten Schritt jetzt die SIP abschaffen und mit den dadurch freiwerdenden Mitteln sehr schnell kurzfristig für eine höhere Sicherheit sorgen. Vielleicht findet man nachher mit dem Kanton eine gütliche Lösung, auch in Bezug auf die Videoüberwachung oder mehr Polizeipräsenz, was sich ja gegenseitig nicht ausschliesst, sondern Hand in Hand gehen kann. Die SVP-Fraktion beantragt also, die SIP abzuschaffen, weil sie das Ziel nicht erreichte, das man eigentlich wollte. Wenn man wirklich nur Prävention will, müsste man den Auftrag anders formulieren und im Rahmen eines B+A eine andere Gruppe schaffen, aber Sicherheit und Intervention findet durch die SIP bestimmt nicht statt. Aus diesem Grund bittet der Sprechende die Mitglieder des Grossen Stadtrates, dem Antrag Folge zu leisten und die SIP zugunsten von mehr Sicherheit und tieferen Kosten abzuschaffen.

**Katharina Hubacher:** Die G/JG-Fraktion dankt dem Stadtrat für die ausführliche und gute Antwort. Die SVP-Fraktion ist offenbar nach wie vor davon überzeugt, dass die Sicherheit in der Stadt Luzern allein mit uniformierter Polizei und mit Bussen hergestellt werden kann. Die Tatsache, dass sich die Sicherheit aus sehr verschiedenen Komponenten zusammensetzt, neigt sie und sieht offenbar auch nicht ein, dass es ein ganzes Bündel von verschiedenen Massnahmen braucht, um das Ziel der Sicherheit zu erreichen. Die Sprechende will hauptsächlich auf die SIP eingehen, weil die SVP-Fraktion ja vor allem deren Abschaffung verlangt. Die SIP übernimmt bekanntlich keine polizeilichen Aufgaben, das wusste man von Anfang an. Sie ist aber auch nicht rein sozialarbeiterisch tätig. Die SIP ist ein Zwischending. Sie sucht das Gespräch, vermittelt, informiert, schaut für Ordnung. Durch ihre Präsenz wird manches Problem frühzeitig erkannt und geklärt. Es kommt dadurch zu viel weniger Eskalationen. Die Leute der SIP fordern auch dazu auf, Ordnung zu halten, und setzen sich gegen das Littering durch. Diese Erfolge werden von allen bestätigt: von der Polizei, den Anwohnern, den Leuten vom KKL. Man könnte die SIP tatsächlich abschaffen, nämlich dann, wenn sich alle im öffentlichen Raum einmischen würden, wenn alle es so machen würden wie die SIP: auf die Leute zugehen, mit ihnen diskutieren, darauf achten, dass dort, wo es Unterstützung und Hilfe braucht, solche auch geleistet wird. Aber eigentlich, das muss die Sprechende ehrlicherweise sagen, ist sie froh, wenn das von Professionellen gemacht wird. Denn vor allem diese haben die Sozial-

kompetenz, in kritischen Situationen so zu agieren, dass es nicht provozierend, sondern deeskalierend wirkt. Für diese Aufgaben, für eine solche Deeskalation braucht es keine Polizei. Diese wäre tatsächlich zu teuer. Die Kompetenzen der Polizei werden bei anderen Situationen nötig, wenn es darum geht, Bussen zu verteilen, Verhaftungen vorzunehmen, das Gesetz durchzusetzen.

Das Finanzkonstrukt, das die SVP-Fraktion in dieser Motion vorgibt, erstaunt die Sprechende fast noch mehr, als dass sie die SIP abschaffen wollen. Der Vorschlag missachtet nämlich zwei Gegebenheiten: einerseits, dass der Kanton für die Polizei zuständig ist und dort auch die Einnahmen und die Ausgaben sind, andererseits die klare Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden. Die Sprechende ist fast sicher, wenn man diese Forderung der Motion dem Kantonsrat vorlegen würde, wären es genau die Leute der SVP, die dagegen wären. Für die G/JG-Fraktion ist klar, dass es die SIP weiterhin braucht. Die Fraktion ist froh, dass die SIP in der Stadt tätig ist. Die Ressourcen der Polizei sind beschränkt, deshalb soll man die Polizei dort einsetzen, wo ihre Kompetenzen nötig sind.

**Nico van der Heiden:** Der Titel der SVP-Motion suggeriert, man könne mehr Sicherheit für weniger Geld haben, was tatsächlich schön wäre. Ein ehrlicherer Titel wäre gewesen: „Mehr Polizei zu höheren Kosten“. Es gibt unterschiedliche Ansätze, wie man unerwünschten gesellschaftlichen Problemen begegnen kann. Die SVP setzt einseitig auf Repression. Man wartet also grundsätzlich einmal ab, bis Straftaten geschehen, verhaftet dann die Schuldigen, büsst sie, steckt sie ins Gefängnis. Das ist sicher nicht kostengünstig, aber eine absolut konsequente Rechtsausser-Sicherheitspolitik. Die SVP ruft offenbar in diesem Bereich nach mehr Staat. Die SP/JUSO-Fraktion setzt auf einen anderen Ansatz zur Bewältigung von gesellschaftlichen Problemen, und sie ist froh, dass der Stadtrat das ebenfalls so sieht: sie setzt auf einen Mix von Prävention und Repression. Primär ist es aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion zielführender zu versuchen, Straftaten zu verhindern, also präventiv tätig zu sein. Erst wenn das wirklich nicht gelingt, kommt die Repression als letztes Mittel zum Zug. Wenn man die SIP gegen die Polizei ausspielt, wie es in der Motion der SVP-Fraktion geschieht, dann verkennt man, dass es eben beide braucht. Die SIP legt, da hat Peter With recht, den Fokus klar auf die Prävention, aber man konnte diese Organisation ja nicht einfach nur „P“ nennen. Die Polizei legt klar einen starken Fokus auf die Repression, sie ist zwar sicher nicht nur repressiv tätig, aber der Fokus dieser beiden Institutionen ist ganz verschieden. Sie ergänzen sich auf ideale Weise, und darum ist es aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion absolut ungewiss, ob mit einer Abschaffung der SIP und einem Kauf von zusätzlichen Polizeileistungen die Sicherheit in der Stadt Luzern wirklich erhöht würde. Die Feststellung, dass es die SIP jetzt seit einer gewissen Zeit gibt, die Kriminalität auf dem Bahnhofplatz aber nicht abgenommen hat, ist noch lange kein Beweis, dass es ohne SIP nicht noch viel schlimmer wäre. Ein solcher Kausalschluss ist nach Ansicht des Sprechenden nicht zulässig. Ausserdem ist eine Stunde Polizeieinsatz massiv teurer als eine Einsatzstunde der SIP, und der Sprechende hält es wie seine Vorrednerin für sehr blauäugig, zu glauben, man könne dann einfach den Nutzen in der Stadt haben und die Kosten an den

Kanton auslagern. Darum ist die SP/JUSO-Fraktion entschieden der Meinung, dass diese Motion abzulehnen ist, und sie dankt dem Stadtrat für die sehr gute Antwort.

**Hugo P. Stadelmann:** Die FDP-Fraktion ist mit der Antwort des Stadtrates einverstanden und lehnt die Motion ab. Die Motion verlangt die Abschaffung der SIP. Mit den eingesparten Kosten sollen bei der Polizei zusätzliche Leistungen eingekauft werden. Das hält die FDP-Fraktion für einen falschen Ansatz. Denn wer garantiert, dass die freiwerdenden Mittel, welche die Stadt dem Kanton zahlen würde, dann wirklich für die entsprechenden Aufgaben eingesetzt würden? Die Luzerner Polizei soll einfach endlich ihren Job machen. Und das will sie jetzt ja tun, wie das aktuelle Beispiel am Bahnhof- und Europaplatz zeigt: Dort wird, wie Sicherheitsdirektorin Yvonne Schärli erklärt hat, jetzt die Polizeipräsenz erhöht. Der Sprechende zitiert aus der NLZ vom 23.10.2012: „Es geht darum, einerseits das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern und andererseits Straftaten in erster Linie zu verhindern und begangene Straftaten möglichst rasch aufzuklären.“ Wenn die FDP-Fraktion die Motion ablehnt, heisst das aber jetzt nicht, dass sie hundertprozentig hinter der SIP und deren Auftrag steht. Es mag ja sein, dass die SIP eine Lücke zwischen Sozialarbeit und Polizei schliessen kann. Sie hat aber, wie schon gesagt wurde, keine polizeihoeheitlichen Kompetenzen und kann aus rechtlichen Gründen keine Bussen aussprechen. Das Beispiel Bahnhof- und Europaplatz zeigt es aber wieder, dass gerade dieser Punkt zu wenig zum Tragen kam. Hier braucht es die Polizei, und zwar von Anfang an. Es braucht Polizisten und Polizistinnen, die ihr Quartier und ihre Brennpunkte kennen, wie z. B. die Quartierpolizei. In Winterthur, wo die Quartierpolizei seit vielen Jahren erfolgreich im Einsatz steht, hat sie gemäss Leitbild einen „lösungsorientierten und präventiven Auftrag und ist der Ansprechpartner im Quartier“. In Luzern „wählt die SIP anhand ihrer Aufgaben im öffentlichen Raum primär den sozialpräventiven und vermittelnden Ansatz und zieht die Polizei dann zu, wenn polizeihoeheitliches Handeln nötig wird“, wie der Stadtrat in seiner Antwort schreibt. Da fragt sich die FDP-Fraktion schon, ob die Luzerner Polizei nicht den Quartierdienst ausbauen müsste, um schneller und effizienter handeln und durchgreifen zu können.

**Thomas Gmür** möchte zu den von den Vorrednern erwähnten Aspekten noch Folgendes ergänzen: Heute hat der Grosse Stadtrat die Gesamtplanung und das Budget verabschiedet. Integraler Bestandteil der Gesamtplanung war ein 4-Mio.-Sparpaket, in welchem die SIP nicht enthalten ist. Ebenfalls Bestandteil der Gesamtplanung war der Verzicht auf ein 15-Mio.-Sparpaket, welches auch die SIP umfasst hätte. Der Grosse Stadtrat hat sich also heute bereits klar dazu geäußert, dass er jenen Aufgabenbereich, den die SIP wahrnimmt, auch weiterhin finanziell unterstützen will. Zu diesem Entscheid steht die CVP-Fraktion.

Die CVP-Fraktion hat den Auftrag der SIP in den letzten Jahren immer kritisch hinterfragt und musste jeweils feststellen, dass Sicherheit, Intervention und Prävention mit der SIP nicht wirklich so stark gegeben waren, wie es die Vorsteherin der Direktion jeweils darstellte. Die CVP-Fraktion hat immer auch festgehalten, dass sie die SIP lieber in der Sozialdirektion angesiedelt sähe. Der Sprechende hofft, dass der neue Vorsteher der UVS-Direktion in dieser Frage etwas offener ist als seine Vorgängerin.

Die SVP-Fraktion will einerseits Geld einsparen, indem die SIP aufgelöst wird, aber andererseits will sie dann umgehend beim Kanton zusätzliche Leistungen einkaufen. Dieses Vorgehen ist ein bisschen widersprüchlich; gespart wird auf diese Weise natürlich nicht. Zudem besteht hier in diesem Saal weitgehend ein Konsens darüber, dass diese Leistungen, welche die SVP-Fraktion beim Kanton einkaufen will, Aufgabe des Kantons sind, nicht nur was die Ausführung, sondern auch was die Finanzierung betrifft. Die CVP-Fraktion ist mit der Antwort des Stadtrates zufrieden. Diese Antwort zeigt insbesondere auch ganz klar auf, welche guten und positiven Leistungen namentlich die Polizei erbringt. Die Fraktion begrüsst es, wenn die Polizei künftig etwas stärker und vermehrt im Bereich des Bahnhofs auftreten will. Die CVP-Fraktion lehnt die Motion ab.

**Myriam Barsuglia:** Auch die GLP-Fraktion unterstützt die Nutzung von Synergien, wo dies möglich und sinnvoll ist. Die SIP nimmt jedoch Aufgaben wahr, die klar nicht in die Zuständigkeit der Polizei fallen. Sie schliesst eine Lücke zwischen Sozialarbeit und Polizei. Die Luzerner Polizei wie auch Betroffene bestätigen zudem selber die wichtige ergänzende Funktion der SIP: sie hilft Konflikte vermeiden, sie nimmt die Aufgabe der Mediation wahr und trägt dadurch zur Erhöhung der Sicherheit im öffentlichen Raum bei. Seit der Fusion der Stadtpolizei mit der Kantonspolizei zur Luzerner Polizei ist zudem bereits eine erhöhte Polizeipräsenz im Zentrum festzustellen und soll ja auch weiter ausgebaut werden, wie man diese Woche erfahren konnte. Es ist sinnvoll, dass die Luzerner Polizei Schwerpunkte setzt, um ihre Mittel effizient einzusetzen, und eine entsprechende Aufgabenteilung mit anderen Organisationen wie z. B. der SIP vornimmt. Darin eine Ursache für eine höhere Kriminalitätsrate zu sehen ist ein Kurzschluss. Die Straftaten tauchen schliesslich nur dann in einer Statistik auf, wenn sie auch tatsächlich erfasst werden. Die Dunkelziffer in Städten mit einer tiefen Kriminalitätsrate kann daher relativ hoch sein. Die in der Motion erwähnten Zahlen können somit genauso auch als Zeichen für eine starke Präsenz der Luzerner Polizei betrachtet werden. Die vorliegende Motion vermischt zudem verschiedene Kompetenzbereiche, nicht nur inhaltlich, sondern auch finanziell. Der Sinn und Zweck einer Ordnungsbuss ist nicht die Finanzierung von konkreten öffentlichen Aufgaben, sondern primär die Bestrafung von Gesetzesübertretungen. Eine Verwendung der Busseneinnahmen der Luzerner Polizei zur Querfinanzierung von ausgelagerten Leistungen würde falsche Anreize setzen. Aus den verschiedenen genannten Gründen lehnt die GLP-Fraktion die Motion ab.

**Joseph Schärli** bittet die Mitglieder des Grossen Stadtrates, die Motion zu unterstützen. Wer von den Anwesenden war schon nachts nach 2 Uhr auf dem Bahnhofplatz und hat gesehen, was sich dort abspielt? Oder in der Unterführung unten? Es wurde gesagt, die Leute der SIP würden für Ordnung sorgen. Aber sie liefen da einfach durch, der Dreck lag am Boden, kein Mensch hat etwas unternommen. Wer von den Anwesenden hat schon Gespräche miterlebt, welche die SIP z. B. am Bahnhof mit Leuten führt? Der Sprechende hat gesehen, wie die SIP einfach mit diesen Leuten geplaudert und ein bisschen geschäkert hat. Luzern ist eine Touristenstadt. In der Gesamtstrategie hat der Stadtrat festgehalten, der Personenschutz sei wichtig. Es gab schon Touristen, die getötet wurden, es gab schon Verletzte auf dem Bahnhof-

platz. Wollen die Mitglieder des Grossen Stadtrates das einfach hinnehmen? Eine SIP, die keine Kompetenzen hat, die einfach ein bisschen herumläuft und ein bisschen mit den Leuten plaudert, braucht es nicht. Der Sprechende wurde letztes Jahr im Sommer zwischen 4 und 5 Uhr morgens selber vor dem KKL überfallen, von einem 21-jährigen Jugo. Weit und breit war keine SIP zu sehen. Dem Sprechenden wurde sein Geld abgenommen, er hatte Glück, dass er nicht noch zusammengeschlagen wurde. Wenn man so etwas selber erlebt, sieht man die Sache einfach ein bisschen anders. Gegen Leute, die Übles im Sinn haben, muss man hart durchgreifen, solche Leute kennen nur eine harte Linie. Die Stadt muss den Mut haben, durchzugreifen und nicht einfach alles immer hinzunehmen. Darum ist diese Motion wichtig, damit dann entsprechende Polizeieinsätze stattfinden können und diese Leute merken, dass jetzt nicht mehr einfach mit ihnen geplaudert wird.

**Ratspräsidentin Theres Vinatzer** weist Joseph Schärli darauf hin, dass die Bezeichnung Jugo diskriminierend ist. Sie möchte nicht, dass solche Ausdrücke in diesem Saal verwendet werden.

**UVS-Direktor Adrian Borgula** dankt für die zum Teil sehr unterstützenden Voten. Der Stadtrat steht aus voller Überzeugung hinter der SIP als einer Zwischenstufe zwischen Sozialarbeit und Polizei. Die SIP ist ein Teil des sicherheitspolitischen Instrumentariums, ein Teil neben anderen. Der Stadtrat ist sich bewusst, dass es nicht nur eine Massnahme gibt, nicht nur Repression oder Polizeieinsätze oder sonst irgendetwas, um das Sicherheitsproblem in der Stadt zu lösen. Auch die SIP ist nicht das allein seligmachende Element im Bereich der Sicherheitspolitik der Stadt Luzern, aber sie ist ein wichtiges Element in diesem ganzen Massnahmenbündel. Peter With sagte, der Begriff „Sicherheit“ in der Bezeichnung „SIP“ sei eigentlich falsch. Eines ist klar: die SIP macht primär Prävention und Interventionen. Sie plaudert nicht und schäkert nicht mit den Leuten, sondern spricht klar mit ihnen, zum Teil auch in ihrer Sprache. Neuerdings gibt es einen arabisch sprechenden Mitarbeiter, der genau die Gruppe der nordafrikanischen Leute, die sich jetzt zunehmend auf dem Bahnhofplatz aufhalten, ansprechen kann. Prävention und Intervention sind ein Beitrag zur Sicherheit, weil eben Taten, Konflikte, Friktionen zwischen Gruppen vermindert, wenn auch nicht absolut verhindert werden können. Im letzten Jahr gab es keine Zunahme der Gewaltdelikte. Die Jugendgewalt im Kanton Luzern nimmt ab. Vielleicht hat da auch die SIP einen Teil dazu beigetragen.

Die Diskussion bezog sich jetzt vor allem auf den Bahnhofplatz, und der Motionär hat gesagt, dort habe man das Ziel nicht erreicht. Aber die SIP ist selbstverständlich nicht nur auf dem Bahnhofplatz unterwegs, sondern auch im ganzen Bereich Ufschöttli. Die SIP war ein erfolgreicher Teil des Massnahmenbündels Vögeligärtli; das ist jetzt ein sehr familientauglicher Park. Die Gewaltdelikte verteilen sich leider über die ganze Stadt, was bedeutet, dass sowohl die Polizei wie die SIP in der ganzen Stadt vor allem an den Brennpunkten aktiv sein müssen. Gewisse Kreise, auch das muss man leider festhalten, sind immun gegen die Interventionen der SIP, gegen Gespräche mit der SIP, aber das sind genau die gleichen Kreise, die auch recht immun sind gegen die Interventionen der Polizei. Die Polizei kann zudem erst eingreifen, wenn ein Rechtsverstoss stattfindet, es ist nicht ihre Aufgabe, Gruppen auseinanderzubrin-

gen. Natürlich hat auch die Polizei einen klaren präventiven Auftrag, den sie vor allem durch ihre Präsenz erfüllt. Sie hat aber mehr Möglichkeiten später in der Repression.

Es wurde gesagt, die Polizei solle ihre Arbeit machen. Der Stadtrat teilt diese Ansicht. Man darf einfach in der ganzen Diskussion nicht vergessen, dass die Polizei in diesem Jahr, in diesem Sommer die Präsenz schon stark erhöht hat. Vor dem KKL war die Polizei während des Lucerne Festival dauernd präsent, und das hat auch Wirkung gezeigt. Aber man muss auch sagen, dass sich z. B. die Dealerei einfach verlagert hat. Auf dem Europaplatz und auf dem Bahnhofplatz ist jedoch in diesem Sommer die Situation nicht eskaliert. Die Polizei stellte eine höhere Präsenz und wird auch zukünftig eine höhere Präsenz stellen. Was die Sicherheitslage in der Stadt angeht, ist die Stadt selbstverständlich im Gespräch mit dem Kanton. Die Stadt trägt ihren Teil an diesem Massnahmenbündel, um die Problematik in den Griff zu bekommen. Dazu gehört die SIP, es gehört die Reinigung dazu, die Gestaltung der Plätze, usw. Da war die Stadt sehr aktiv, auch wenn die Medien nicht so viel darüber berichtet haben. In der Bevölkerungsbefragung war nicht die Sicherheit das völlig dominierende Thema. Selbstverständlich kann man die Kriminalität und solche Vorkommnisse, wie Joseph Schärli sie schilderte, nicht hinnehmen. Die Stadt versucht, die Kriminalität mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu bekämpfen, aber eine absolut hundertprozentige Sicherheit ist nicht zu erreichen. Mit dem Kanton sind Verhandlungen bezüglich Polizeileistungen im Gang.

Zum Schluss macht der Sprechende die SVP-Fraktion doch noch auf einen Widerspruch aufmerksam: In ihrer Motion fordert sie, die SIP abzuschaffen und das Geld dazu zu verwenden, zusätzliche Leistungen bei der Luzerner Polizei einzukaufen. Im Sparpaket der SVP-Fraktion werden die Gelder für die SIP aber gestrichen, ohne für den Einkauf von Polizeileistungen eingesetzt zu werden. Das ist irgendwie nicht ganz kongruent, aber vielleicht klärt sich das im Verlauf der Diskussion noch.

**Daniel Wettstein** möchte noch einmal ein paar Punkte hervorheben. In der FDP-Fraktion gibt es heftige Diskussionen über die SIP. Die Fraktion lehnt die Motion ab aus den Gründen, die Hugo Stadelmann dargelegt hat. Die Motion zeigt eben die falsche Lösung auf mit diesem Finanzierungskonstrukt.

Ein zunehmender Teil der Bevölkerung hat von der SIP ein schlechtes Bild. Das ist nicht primär die Schuld der SIP, sondern liegt eher darin, dass sie den Auftrag, den die Bevölkerung von ihr erwartet, gar nicht erfüllen kann. Die zuständige Direktion muss sich aber mit aller Vehemenz dafür einsetzen, dass man da etwas erreicht und mehr Präsenz, mehr Sicherheit herbringt. Falls wirklich einmal ein Prominenter vor dem KKL zusammengeschlagen wird, wird das ein Hallo in der ganzen Welt geben. Dann hätte die Stadt Luzern erhebliche Probleme, wenn sie als Kulturstadt in die ganze Welt ausstrahlen möchte. Der Sprechende will damit in keiner Weise eine Wertung vornehmen; es geht nicht darum, ob jemand prominent oder nicht prominent ist. Die Sicherheit einer jeden Person muss gewährleistet sein. Aber die Wirkung nach aussen wäre natürlich anders. Die Luzerner Bevölkerung sendet jetzt zunehmend Signale aus, dass es so nicht weitergehen kann. Darum fordert der Sprechende die zuständige Direktion noch einmal auf, sich intensiv um dieses Problem zu kümmern und zu schauen, dass man da etwas erreicht.

**Peter With** kann Stadtrat Adrian Borgula die erwähnte Diskrepanz erklären: Die Motion wurde am 13. April eingereicht, mit den Sparpaketen des Stadtrates wurden die Mitglieder des Grossen Stadtrates zum ersten Mal aber erst einen oder zwei Monate später konfrontiert, und damals zudem auch noch vertraulich. Wenn da also eine gewisse Diskrepanz feststellbar ist, dann liegt das daran, dass die SVP-Fraktion einfach schneller war. Zudem wären die Sparmassnahmen erst auf das Jahr 2014 geplant gewesen, während die Motion, wenn sie jetzt angenommen würde, viel früher umgesetzt werden könnte. Das wäre ja das Ziel der Motion: die Sicherheit zu erhöhen. Und weil die SIP das nicht leisten kann, möchte die SVP-Fraktion sie abschaffen.

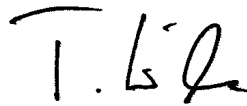
**Der Grosse Stadtrat lehnt die Motion 324 ab.**

Schluss der Sitzung: 18.05 Uhr

Luzern, 28. Februar 2013

Der Protokollführer:  
Franz Lienhard

Eingesehen von:



Toni Göpfert, Stadtschreiber



Hans Büchli,  
Leiter Sekretariat Grosser Stadtrat